Der Stern

Heft 48 • 6. Jahrgang • 29. November 1953 • Verlagsort Hamburg

Eva Bartok erzählt

Unter vier Augen

ihren Lebensroman

50 PF

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

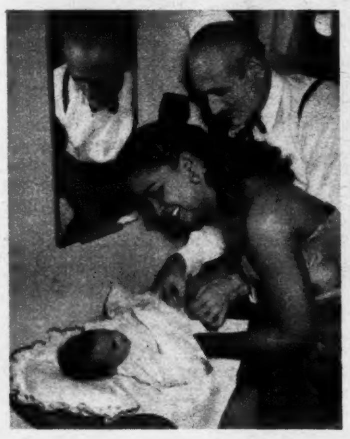
Die Mama singt – das Baby kräht

Besuch bei Mona Baptiste, der bezaubernden Chansonette aus Indien, auf der nächsten Seite FOTO: MICHAELS

Mutterfreuden hinter der Bühne

Das betörende Gemälde mit den nachtschwarzen Augen und dem zart getönten Braun der Haut heißt Mona Baptiste. Jeden Abend steht diese Inderin auf der Bühne des Hamburger Nachtkabaretts „Balzac" und singt ihre kleinen Lieder, auf deutsch, englisch, französisch, spanisch und indisch. Eine zweite Lucienne Boyer. Ihr Mann begleitet sie auf seinen Trommeln. Dann fällt der Vorhang, dann bringen die Ober den Sekt, dann flüstern die Männer „welche Frau!" — und dann ist diese Frau in ihrer Garderobe, bei Marcel. Er ist zwei Monate alt und um zwei Monate zu früh auf unsere Welt gekommen. Mama Mona ist deshalb nicht nur zu Hause oder im Hotel eine Mama, sondern auch in der Garderobe. Der zu früh geborene kleine Marcel bekommt zwischen den Auftritten zu trinken. Für alle, vom Direktor bis zur Garderobenfrau, ist Marcel „unser Kind", und wenn unser Kind trotz der vielen Liebe hinter der Bühne schreit, dann spielt die Kapelle besonders laut. Am Abend vor seiner Geburt stand Mona Baptiste im Sender Barcelona vor dem Mikrofon. Am Abend nach seiner Geburt kam der Rundfunk mit dem Mikrofon an ihr Bett im Krankenhaus. Ein musikalisches Baby, unser Marcel. Wenn er wüßte, wieviel Menschen ihn liebhaben . . .

Ei, wo ist denn unser Kind . . . Marcel, das Baby der indischen Sängerin Mona Baptiste, ist Allgemeinbesitz des „Balzac". Hier wird es von der Garderobenfrau und vom Nachtportier verhätschelt



Familienglück zwischen zwei Auftritten. Mona Baptiste wickelt ihren Marcel, der Vater stellt sich furchtbar ungeschickt an. In fünf Minuten singt die Mama wieder und das Baby lutscht am Daumen

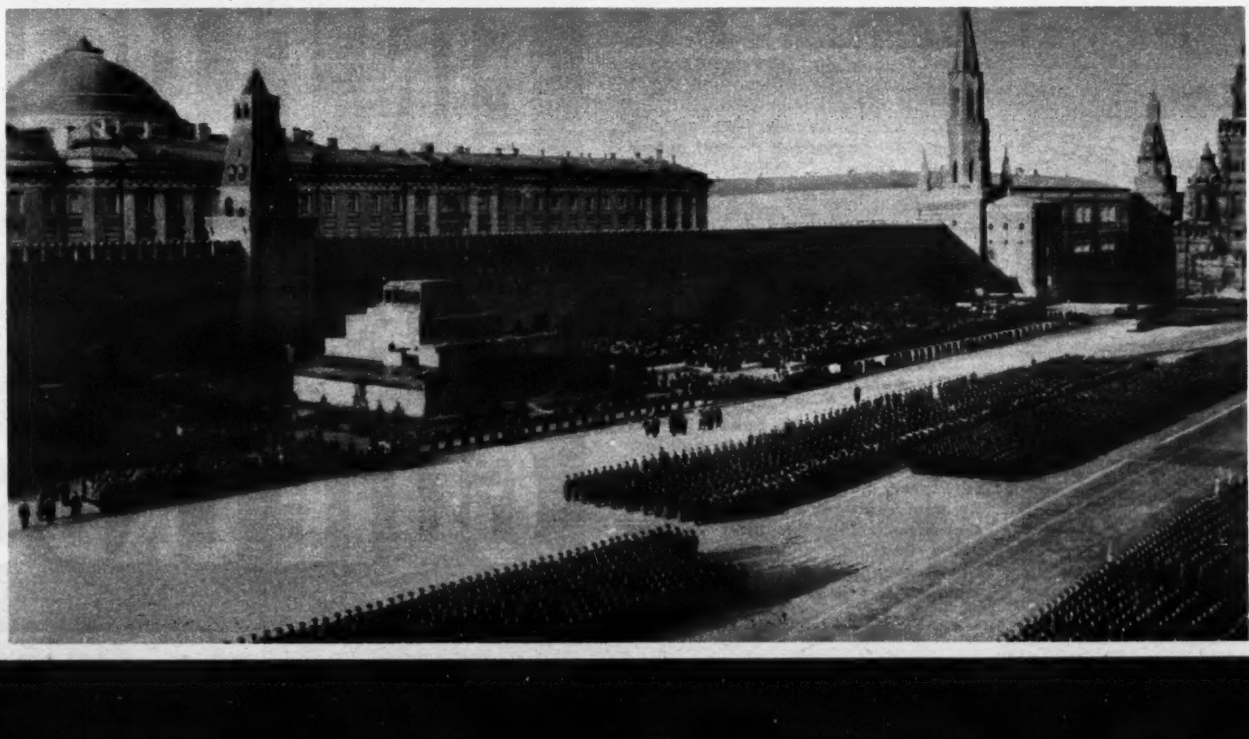
Die Mama und ihr Baby sind die beiden Mittelpunkte in dem Hamburger „Balzac": die Mama mit ihrer weichen verlockenden Stimme auf der Bühne (Bild oben), Klein-Marcel mit seiner krähenden Stimme hinter der Bühne (Bild rechts). Zwei Welten sind ganz dicht beieinander. Scheinwerfer, Bewunderung, Applaus in der einen, Zärtlichkeit, Liebe und Innigkeit in der anderen. Und beide in einem Nachtkabarett FOTOS: MICHAELS

Mord im Orientexpreß

Der FD 51 Wien-Ostende jagt mit 80 km/h durch den leeren mitternächtigen Bahnhof von Kitzingen am Main. Bahnhofsvorsteher Penka hat dem Zugführer zugewinkt, die Wagen dröhnen an ihm vorbei — da zuckt er zusammen: aus dem vorletzten Waggon hängt ein dunkles Etwas, eine Gestalt, eine Frau, die laut schreit und sich verzweifelt festklammert — über ihr, im Abteil, ein Mann. Penka stürzt zum Telefon: „Blockstelle Buchbrunn — FD 51 stoppen." Der Zug kommt nicht an. Hat jemand vorher die Notbremse gezogen! Der Schaffner läuft durch die Wagen. Da sieht er einen Mann auf dem Trittbrett, eine hagere große Gestalt ohne Mantel. Ein Selbstmörder! Der Zug bremst, da läßt der Mann den Griff los und springt in die Nacht hinaus. Ein paar hundert Meter vorher findet der Streckenwärter neben den Geleisen eine Frau, blutig, schwer verletzt, ohne Schuhe. „Simone de Ridder" steht auf dem Brief, den man bei ihr findet. Zwei Stunden später tritt der Kühlingenieur de Ridder von der Eisrevue „Olympia" ans Sterbebett seiner Frau, von der er am Abend in Nürnberg Abschied genommen hat. Frau de Ridder stirbt. Ihre Tochter, die belgische Eiskunstläuferin Lannoy, telegrafisch herbeigerufen, kommt zu spät. Die Polizei findet am Bahndamm neben der ausgeraubten Handtasche ein paar blutige Männerhandschuhe. Gehören sie dem Mann, der im Wartesaal am Tisch der de Ridders saß! Dem Mann, den de Ridder aus den Beschreibungen der Bahnbeamten wiedererkennt! In Würzburg, in Nürnberg stößt man auf seine Spur. Die Polizei kreist ihn ein.

Die Tochter Madame de Ridders, die belgische Eiskunstläuferin Micheline Lannoy, errang 1948 die olympische Goldmedaille im Paarlauf

Bei ihren Enkelkindern Brigitte und Diane zu Besuch in Brüssel wurde die 51jährige Madame de Ridder zum letzten Male fotografiert FOTOS: ap



Stalinientreue Demonstranten

Vorzugskarten wurden ausgegeben für die große Stalin-Schauausstellung im Mausoleum am Roten Platz in Moskau. Zehntausend Funktionäre der Partei und „Helden der Arbeit" aus ganz Rußland durften als erste ihren großen Führer, verewigt und konserviert, im Kreml-Mausoleum neben Lenin im Glassarg wieder grüßen. Hunderttausende von Moskauern zogen an Stalins schwerem Bronzesarg vorbei, und auch den Diplomaten der ausländischen Missionen erlaubte man einen Blick auf den roten Zar, der, offiziell unter die Götter des Bolschewismus versetzt, noch im Tode die Sowjetunion imponierender repräsentiert als die Männer, die sich heute gegenseitig von den Sesseln der Macht stoßen und in die Lubjanka bringen. Eine solche Demonstration der Einigkeit und Einheit schien dringend notwendig geworden, denn die Welt hat unterdessen schon vielzuviel davon munkeln hören, wie's im Kreml kriselt. FOTO: KEYSTONE

Anfang und Ende des 76jährigen Bauern Gaston Dominici (Bild unten) liegen in diesen Mauern mit den fünf Höfen, in denen die Sträflinge von Digne jeden Mittag spazierengehen. In einer düsteren Kammer des Mitteltraktes wurde Dominici 1877 als Sohn einer Putzfrau geboren. Und hier, in seinem vergitterten Geburtshaus, wird nun das letzte Kapitel seines Lebens geschrieben

EIN FLUCH FIEL AUF DIE GUTE ERDE

Eine Eisentür fiel ins Schloß. Der Greis Gaston Dominici ist dort, wo sein Leben vor 76 Jahren begonnen hat: im Gefängnis von Digne in Südfrankreich. Seine Mutter war Putzfrau in diesem Haus der vergitterten Fenster. Sie gebar hier ihren Sohn, und er wird hier sein vertanes Leben beschließen. Hinter festen Mauern und Riegeln, bis der Tod ihn holt — oder bis der Henker ihn holt zum Gang aufs Schafott. Noch ist das Urteil nicht gesprochen.

*

Das Gehöft des Gaston Dominici trägt den Namen „Gute Erde". Sein Herr ist der Tyrann der Söhne, ihrer Frauen und des Gesindes. So sehr fürchten sie ihn, daß er die Söhne zwingen kann, zu schweigen, fünfzehn Monate lang. Doch in den Söhnen lebt, was in dem Alten erstorben ist: das Gewissen. Und so sprach einer von ihnen jene fünf Worte, die den Greis Gaston Dominici wahrscheinlich den Kopf kosten werden: Unser Vater ist ein Mörder...

*

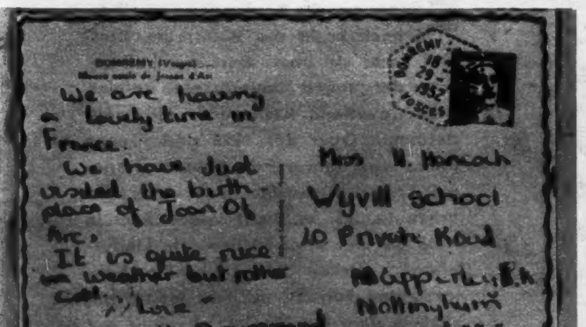
Am 5. August 1952 fand ein Motorradfahrer die Leichen des englischen Wissenschaftlers Sir Jack Drummond, seiner Frau und seiner elf Jahre alten Tochter Elizabeth. Ein Jahr und drei Monate lang war die französische Polizei an der Arbeit. Man brachte Drummonds Tod, der im Kriege Abwehroffizier war, mit der Tätigkeit ausländischer Geheimdienste in Verbindung und suchte nach politischen Motiven. Jede Spur führte in eine Sackgasse, denn einer wollte, daß seine Söhne, die Zeugen dieses Verbrechens, schweigen: Gaston Dominici, der Patriarch von der „Guten Erde". Er hat es getan. Er hat sich am Abend des 5. August 1952 an den Wagen der Engländer, die auf seinem Grund kampieren wollten, herangeschlichen und Lady Drummond behelligt. Er schoß mit seiner Flinte Sir Jack nieder, als er auf die Schreie seiner Frau herbeistürzte. Er erschoß danach die Frau, er erschlug das um Gnade bettelnde Kind. Er, der 76 Jahre alte Greis Gaston Dominici von der „Guten Erde".

*

Gaston Dominici hat gestanden und seine Söhne verflucht, die ihn, so sagt er, verrieten. „Warum haben Sie das getan?" fragten die Kriminalisten. „Die Frau sah sehr schön aus in dem schwarzen Morgenrock mit den roten Blumen", sagt er teilnahmslos. Sein Gewissen schlägt ihm nicht, er kennt keine Reue. Er verlangte nur vom Untersuchungsrichter, seinen Jagdhund zu ihm in die Zelle zu lassen.

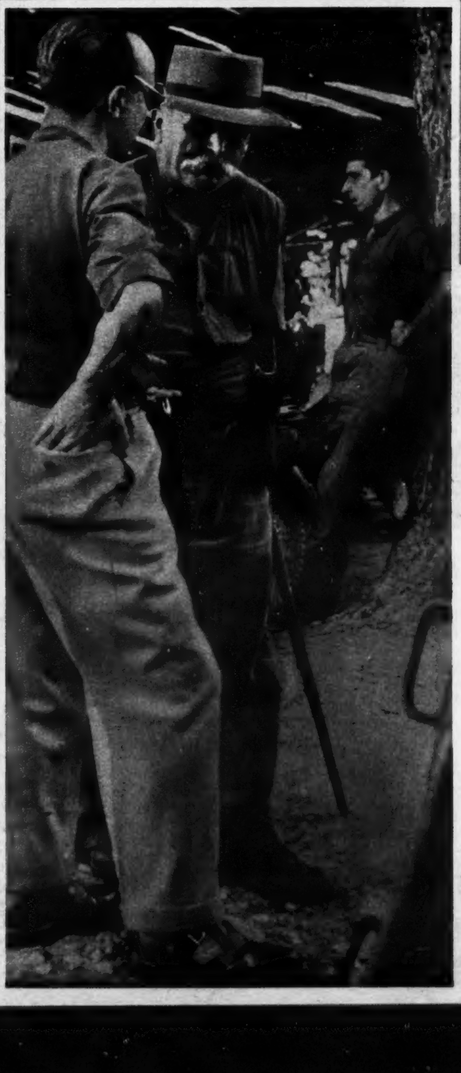
Wie Markierungen auf einem Schlachtfeld erscheinen die einzelnen Stationen des Ablaufs dieser grausigen Handlung. 1. Das Gehöft des Mörders Gaston Dominici. 2. An dieser Stelle stirbt Jack Drummond. 3. Parkplatz der Drummonds. Lady Drummond wird hier von Dominici niedergeschossen. 4. Die elf Jahre alte Elizabeth liegt mit zerschmettertem Schädel im Gras. Als Gustave sie findet, gibt sie noch Lebenszeichen von sich. 5. Gaston Dominici, der Mörder, versteckt hier seinen Karabiner Roc-Kola Nr. 1702864. Die Waffe ist amerikanischer Herkunft und stammt aus der Zeit, als Dominici im Kriege Widerstandskämpfer war. 6. Brücke über die Eisenbahn. Hier machte Dominici bei der Vernehmung einen seiner sechs Selbstmordversuche FOTOS: DORKA-TOPS (4), ARCHIV (4)

Die blutgetränkte „Gute Erde" an der französischen Nationalstraße 96, die von Sisteron nach Digne führt. Jeden Tag fahren Hunderte von Autos am Gehöft des Bauern Dominici, an der „Guten Erde" vorüber. Auch Sir Jack Drummond kam diesen Weg, damals, am 5. August 1952. Neben der Straße, auf dem Grund Dominicis, parkte er seinen Wagen. Seine Frau und die kleine Elizabeth holten Wasser von Dominicis Hof. Dann, spät am Abend, geschah es. Die drei Drummonds lagen in ihrem Blut. Dominici hatte sie kaltblütig umgebracht. Gustave, der Sohn des Mörders, hatte die noch lebende Elizabeth zurück zum Auto getragen. Er trieb sich am Bahndamm herum, so sagt er, weil er angeblich einen Erdrutsch beobachtet hatte. Was hatte er sonst noch beobachtet? Er wußte, was sich abgespielt hatte, und hat fünfzehn Monate lang geschwiegen



Eine herrliche Zeit haben wir hier in Frankreich, schrieb Elizabeth damals aus Frankreich an ihre Lehrerin in England. – Die letzte Notiz in ihr Tagebuch muß sie kurz vor ihrem Tode gemacht haben: „Der Mond steht schon hoch und scheint auf uns herab wie selten. Gerade habe ich mir einen sehnlichen Wunsch erfüllt. Ich habe allein im Fluß gebadet und den Pyjama auf den nassen Körper gezogen, damit Mammi und Pappi nichts davon merken. Die Nacht kommt. Es ist kalt"

Das sind die drei Drummonds, die der greise Bauer Gaston Dominici auf dem Gewissen hat. Sir Jack war Ernährungswissenschaftler. Durch Elizabeths Tagebuch konnte die Familie identifiziert werden. Die Bauern der Umgebung wurden durch das Verbrechen in Angst und Schrecken versetzt. Sie verbarrikadierten ihre Häuser und hatten eine Waffe bei sich – und ahnten fünfzehn Monate hindurch nicht, daß der Mörder in ihrer Mitte lebt. Geschickt wandte der alte Dominici bei seiner ersten Vernehmung (Bild rechts) jeden Verdacht von sich ab, bis sein Sohn Gustave (rechts, am Baum) sein schreckliches Geheimnis preisgab



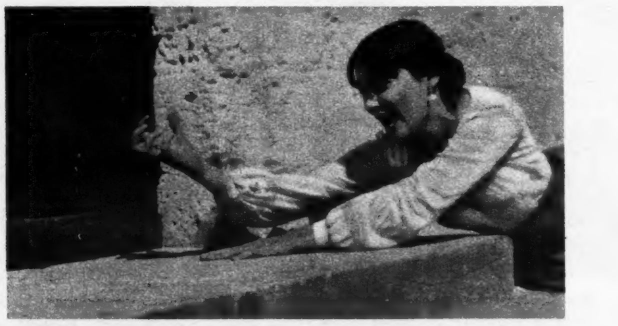
Mein süßes Täubchen, *treu mir bis zum Tod ... Damals in natura, später in der Oper und nun im Film irrt der Fuhrmann Alfio. Seine Gattin Lola (gespielt von der Algiererin Kerima, oben) macht einem anderen schöne Augen. So geschehen in Vizzini, gedreht aber in Noto – das ist es, was an die sizilianische Bauernehre rührt. Und auch dies: Santuzza wird von der Schwedin May Britt gespielt, der Fuhrmann Alfio ist Anthony Quinn aus USA, und nur Turiddu, sein Nebenbuhler, den er ersticht (Bild unten), ist Italiener, Ettore Manni*

Cavalleria Rusticana oder Sizilianische Bauernehre

Eine berühmte Oper wird verfilmt - „am falschen Ort" sagen die Einwohner von Vizzini auf Sizilien und kämpfen für „ihre Geschichte", die sich vor rund 90 Jahren auf ihrem Pflaster abgespielt haben soll

Die Cavalleria Rusticana gehört uns! *rufen die Einwohner von Sizilien, „wir lassen sie uns nicht wegnehmen!" Protestmärsche und Manifeste, Spruchbänder, Steinwürfe und wüste Drohungen — die Volksseele in Sizilien kocht. Bürgermeister Dr. Mazzone (mit Brille) versucht, die Wogen zu beruhigen. Aber ein anderer wiegelt sie wieder auf: der Schatten des längst verstorbenen vizzinesischen Textdichters Verga, nach dessen Buch Mascagni Ende der achtziger Jahre seine Musik schrieb. „Verga und Mascagni werden aus ihren Gräbern klettern und Gallone verprügeln", behaupten die Führer der Cavalleria-Rusticana-heim-nach-Vizzini-Bewegung. Armer Carmine Gallone!*

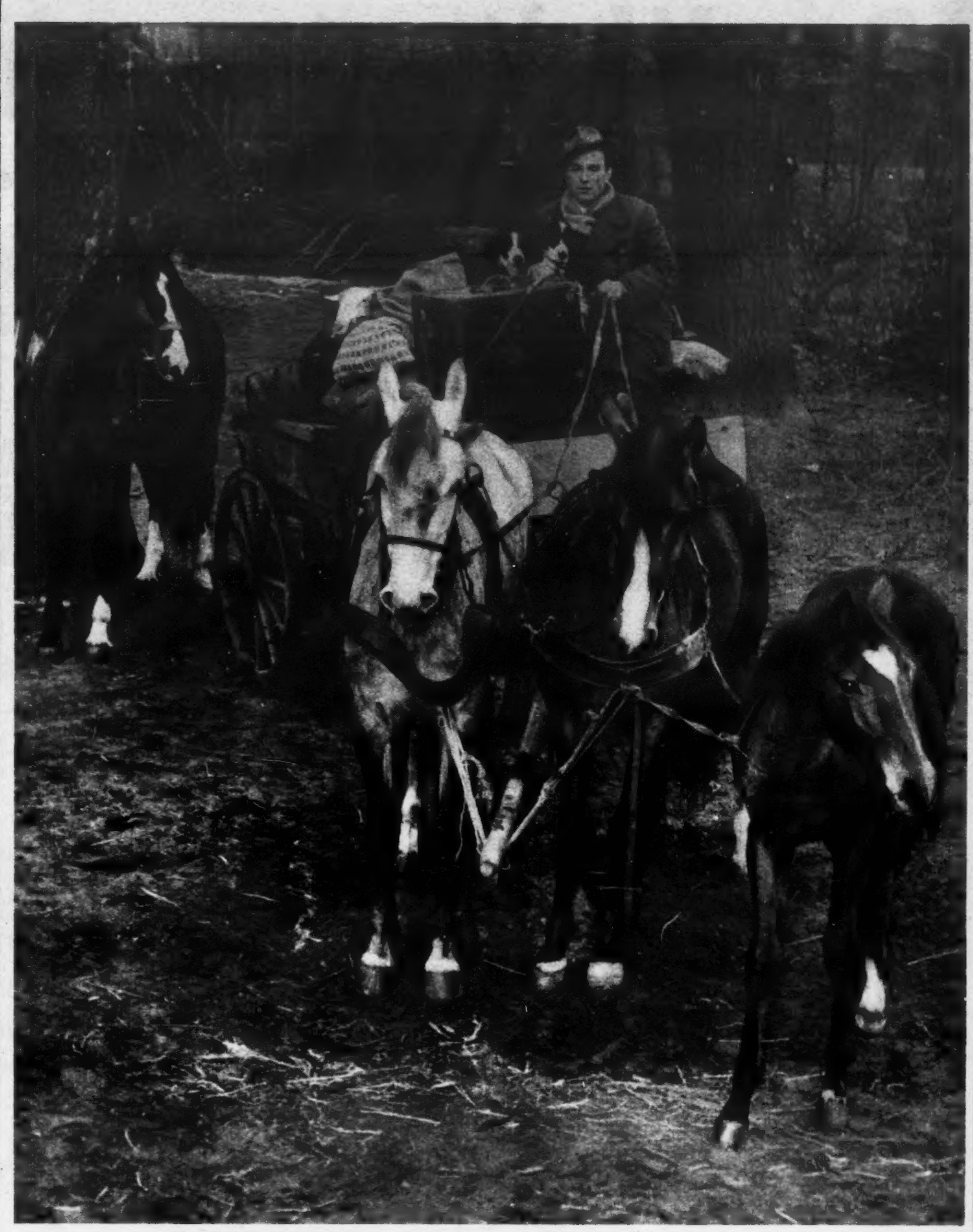
Hier geschah es: *am Dorfrand von Vizzini erstach Alfio den Geliebten seiner Frau, Turiddu, im Duell* FOTOS: AP, GRASSO



Ah, Ohnmacht! — *so endet Santuzzas letzter Auftritt. Eifersüchtig auf Lola hat sie ihren Turiddu an Lolas Gatten Alfio verraten*

Es gehört nicht viel dazu, einen Sizilianer auf die Barrikaden zu treiben. Schnell kocht die Volksseele. Diesmal kocht sie über. Carmine Gallone, einer der großen Filmregisseure Italiens, will „Cavalleria Rusticana", die weltberühmte Oper des 1945 gestorbenen Pietro Mascagni auf die Leinwand bringen. Aber er macht einen unverzeihlichen Fehler: er dreht seinen Film in Noto auf der Insel Sizilien. Die Liebesaffäre zwischen Lola und Alfio, Santuzza und Turiddu soll sich jedoch um 1860 in dem Ort Vizzini, ebenfalls auf Sizilien, zugetragen haben. Welcher Schlag gegen die sizilianische Bauernehre! Welch tödlicher Hieb gegen den Nationalstolz aller Italiener, denn Gallone hat drei von vier Hauptrollen mit Ausländern besetzt. Der einzige echte Italiener in seinem Film ist blond und sieht als einziger aus wie ein Fremder.

DAS SCHÖNSTE SKELETT *beider Amerikas erwählte die Pressezeichnerliga der USA aus einem Riesenhaufen Fotos. „Ihr Knochenbau drückt höchste Lebenskraft aus", erklärte Ligapräsident Fritz Willis. Proteststimmen gegen die Juryentscheidung argwöhnten, daß die anatomisch und ästhetisch einwandfreie Verteilung von Muskeln und Fettpolstern das Urteil beeinflußt hätte. Der Präsident hatte sich inzwischen mit der Gewinnerin, Miß Sara Shane, verabredet. Etwas später erklärte er, seine Braut sei blond, 22 Jahre alt, hätte Büste 92, Taille 58, Hüfte 85 und außer ihrem Skelett noch ein beachtliches Innenleben* FOTO: ap



Ein Mann und 18 Pferde *passierten 1949 schwarz die Grüne Grenze nach Westberlin (s. Stern 13/52). Der Mann heißt Walter Birkner. Mit vier Vollblütern hatte der Pferdezüchter aus dem Oderbruch bei Kriegsende den väterlichen Hof in Brandenburg erreicht. 14 weitere Rassepferde holte er dort von Pflügen und Ackerwagen in seinen, nicht volkseigenen Stall zurück. Als dann der Neid der „Genossen" immer größer wurde, brachte Birkner seine Tiere, als Zugpferde getarnt (oben), schubweise nach Westberlin in Sicherheit* FOTOS: Cürlis (2), Archiv

Ferien vom Ich

„Immer mit der Ruhe", sagt Pferdezüchter Birkner zu seiner Araberstute Dhurra und führt das nervöse Tier in die Flugbox. Dann pfeift er die Hunde herbei und besteigt die letzte der vier Sondermaschinen in Tempelhof, die seine 120 Tiere für 10 000,— DM nach Hamburg fliegen. Die Kosten trägt der Senat. Mit 18 Pferden und 6 Hunden war Birkner 1949 als Ostzonenflüchtling nach Westberlin gekommen und hatte in Lichterfelde die Reitschule „Birknershof" aufgemacht. Später wollte er irgendwo in Deutschland eine moderne Erholungsstätte für Großstadtmüde einrichten. Frei nach Paul Kellers „Ferien vom Ich" sollten die Kurgäste dort durch Reitstunden, Viehfüttern und Erntehilfe zu gesunden Landmenschen umgemodelt werden. Jetzt hat er seinen Plan mit Hilfe des Berliner Senats und interessierter Stellen in der Bundesrepublik verwirklicht. Auf dem idyllisch gelegenen „Turn-und-Taxis"-Schloß Heuberg bei Rietlingen/Donau mit seinen 100 Betten erwarten Walter Birkner, seine Vollblüter, die Hunde und das übrige Getier nun die ersten großstadtmüden Gäste.

Der Weltuntergang fand am Sonnab

Die Sekte der „Auserwählten Kinder" wartete in der Küchenkirche in Kempten, Sängerstraße 15 verge

Wie eine Arche Noah würde beim Weltuntergang, den Sektenpriesterin Prinz vorausgesagt hat, dieses Haus in Kempten, Sängerstr. 15, erhalten bleiben. Aber statt der versprochenen Sintflut mit Weltuntergang gab es nur einen Landregen und lange Gesichter bei den um ihre Sonderseligkeit betrogenen „Auserwählten Kindern". Vom Nachbarhause aus konnte unser Reporter die Gebetsexerzitien durch die offene Tür des Küchenbalkons beobachten. Im Innern der Prinz-Küche selbst (Bild rechts) drängten sich die Gläubigen, und der 79jährige Opa Triller, wegen seines Bartes „St. Petrus" genannt, leistete der Priesterin Prinz Beistand. Über der Marienfigur — made in Heroldsbach — hängt „Engel Joseph" in 18-mal-24-Vergrößerung. Mutter Prinz rechnet mit seiner sicheren Heiligsprechung

Unterm Küchentisch hatte der „neue Heiland" Helmut Schmid bisher seine Ekstasen gestartet. Hysterisch knien hier die Frauen nieder, Rosenkränze in den Händen, küssen den Boden und rutschen auf den Knien hin zum Bild des „Engels Joseph". Joseph starb 1947 an Tbc. Sein Nachfolger, der „neue Heiland", der den Befehl hat, die Leiden Christi noch einmal zu erdulden, verlegte seine Ekstasen vom Platz unterm Küchentisch in den großväterlichen Hof nach Oberwang. Als „Pflegekind" hilft ihm bei seinen Leiden die 35jährige Kriegerwitwe Michaela W. FOTOS: PELIKAN GROSSAR

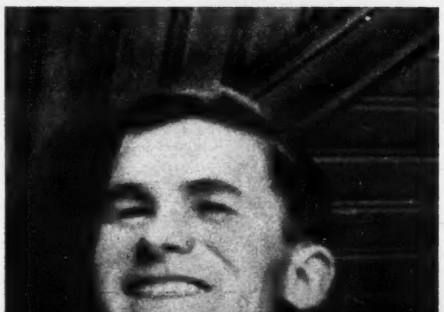
„Das ist ein guter Mensch!", ruft Seherin Maria Störk mit erhobenem Finger mitten in die Andacht hinein. Sie meint unseren Reporter, auf dessen Stirn sie, verklärt lächelnd, das Kreuz der Auserwählten erkennt. In der kleinen muffigen Küche, die zur „Kirche" hergerichtet, mit Marienfigur und Blumen geschmückt ist, drängen sich fiebernd die Menschen und warten auf irgendein Wunder, wenn es schon mit dem Weltuntergang nichts ist. Mit „Küchles Backoblaten", die die Priesterin bei der Kommunion verteilt, wird sie die hysterisch erregten Gemüter wieder besänftigen

nabend nicht statt

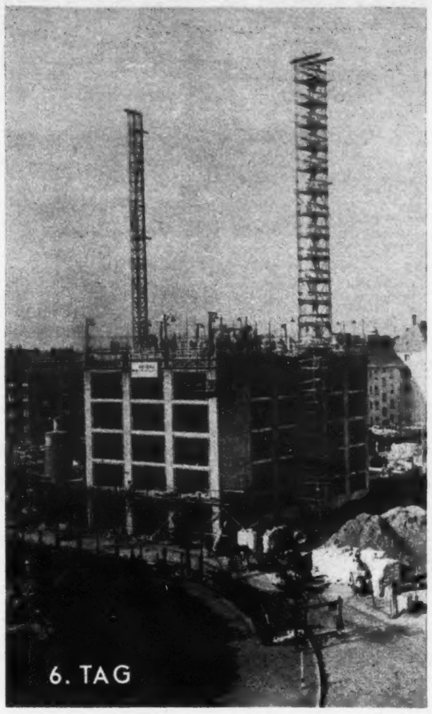
vergebens auf den prophezeiten Weltuntergang

Als Exorzist, der die Teufel austreibt, betätigt sich St.-Petrus-Triller, 79 Jahre alt. Der entlaufene Mesner ist seit Wochen im Haus Prinz untergekrochen. Mit Kreuzauflegen und „Apage Satana“ vertreibt er die Teufel aus Priesterin Victorias Kopf

Laß den Käse!“ gebot Victoria Prinz, Priesterin der „Auserwählten Kinder von Kempten“, ihrem Mann. Der gehorchte und diente fürderhin nur noch der Sekte seiner Frau Gemahlin. Vorher war er hauptberuflich Käser gewesen. Schon lange hatten es die Heroldsbacher Wunder der Priesterin Prinz angetan, bis sie endlich, ihren Offenbarungen folgend, die Kemptener Sekte aufzog und ihren vor sechs Jahren verstorbenen Sohn Joseph zum Heiligen beförderte. In der Küche Prinz' beginnt nun ein frommes Treiben. Der Küchentisch wird zum Altar, und Josephs abfotografiertes Konterfei (Preis 1 DM) wird von den Gläubigen verehrt. Früh, mittags, abends und nachts werden Gebete gemurmelt und Offenbarungen verkündet. Der Glaube der Auserwählten erlitt allerdings einen bösen Stoß, als die Welt nicht programmgemäß am Samstag unterging. Auf nichts ist mehr Verlaß!



Täglich eine Oblate sei seine ganze Speise, sagt der „neue Heiland“ Helmut Schmid. Der 18jährige ist das bedauernswerte Opfer religiöser Hysterie



6. TAG

11. TAG

Sieh mal, da kommt gerade eine Wohnung!

Es gibt eine Geschichte mit Bart. Sie handelt von einem Amerikaner, der nach Köln kommt, mit einem Taxi durch die Stadt fährt und sich die Sehenswürdigkeiten zeigen läßt. „Wie lange wurde daran gebaut!“ ist seine ewige Frage. Immer, wenn der Fahrer sie beantwortet hat, erklärt er gelangweilt: „Bei uns in Amerika geht das viel schneller.“ Als er nach der Bauzeit des Domes fragt, platzt dem Taxifahrer der Kragen, und er sagt wütend: „Als ich vorige Woche hier vorbeikam, stand er noch nicht da.“ — In Hamburg hätte der Taxichauffeur gar nicht wütend zu werden brauchen. Das Hochhaus im Stadtteil Barmbek stand vorige Woche wirklich noch nicht da. Die neuartige Bautechnik stammt aus Schweden. An 70 „Kletterstangen“ gleitet eine Arbeitsbühne, die mit 30 Arbeitern je Schicht besetzt ist, alle zehn Minuten 2,5 cm in die Höhe. Gleichzeitig wachsen die Wände. Das geschieht, indem Beton in eine Schalung eingefüllt wird. Sobald er hart ist und genügend Eigenfestigkeit hat, steigt die Bühne. Der Prozeß beginnt von neuem. So entsteht je Tag ein Stockwerk, so wird ein Hochhaus in zehn Tagen. Und der Clou: das Verfahren ist wesentlich billiger als die bisher übliche Bauweise! Herr Knerlich, der Architekt (Bild unten), trug vor zehn Tagen sein Hochhaus noch auf der Hand. Heute hat er's bereits vor seinem Fenster.

FOTOS: KLAUS LEHRLE

13. TAG

Prinz Heinrich von Preußen, der jüngere Bruder Wilhelms II., ist seiner Gattin Prinzessin Irene vor 24 Jahren in den Tod vorangegangen. Der Großadmiral und „Flottenprinz" des Kaiserreiches starb am 20. 4. 1929 in Hemmelmark

Schloß Hemmelmark an der Eckernförder Bucht in Schleswig-Holstein. 37 Jahre alt war Prinzessin Irene, als sie mit ihrem Mann, dem Flottenprinzen, 1903 hier ihren Einzug hielt. Fünfzig Jahre hat sie hier gelebt und für das Deutsche Rote Kreuz gearbeitet, in den letzten Jahren als Ehrenprotektorin. Fast 2000 Trauergäste waren jetzt nach Schloß Hemmelmark gekommen, um der Verstorbenen an einem trüben, regenschweren Novembertag das letzte Geleit zu geben

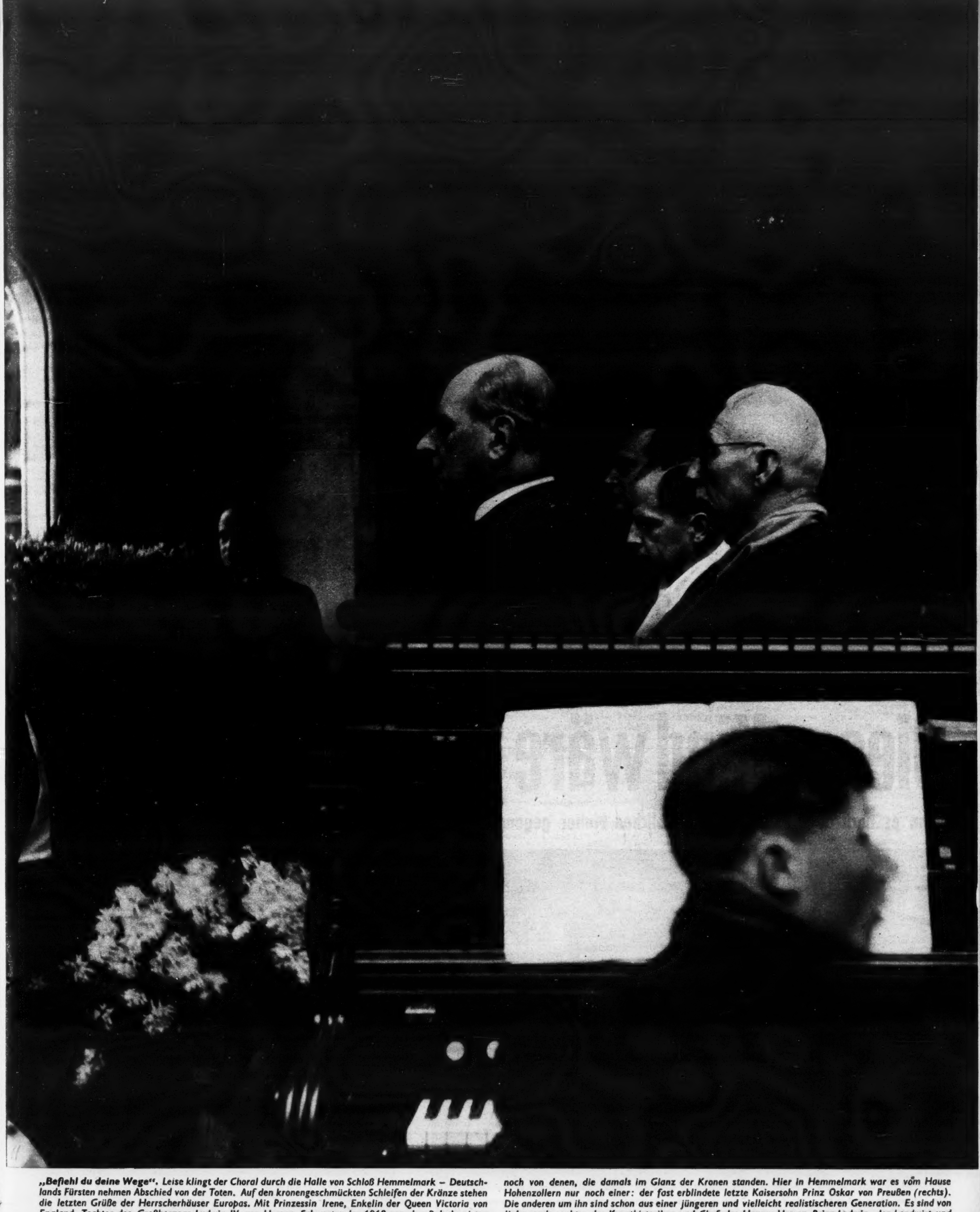
Prinzessin Heinrich, geb. Prinzessin Irene von Hessen, die jetzt im Alter von 87 Jahren in Hemmelmark starb, war die letzte Enkelin der Queen Victoria von England und Schwester der 1918 ermordeten Zarin Alexandra von Rußland

Am Grabe der Prinzessin

Die schwarzweiße Fahne Preußens und das hessische Löwenbanner umhüllen den Sarg. Während die Sterbeglocke läutet, wird die tote Prinzessin über die aufgeweichten Wege der Feldmark, vorbei an einem Spalier salutierender Polizisten, zu Grabe getragen. Das Bild links zeigt (v. l. n. r.): Königin Louise von Schweden, Großherzogin Alexandra von Mecklenburg und Prinzessin Irenes Schwiegertochter Prinzessin Calixta, die Witwe des Prinzen Waldemar von Preußen, der 1945 nach der Flucht aus Schlesien starb

Die Erbin von Schloß Hemmelmark, Prinzessin Barbara, und ihr Bruder Alfred sind die Enkelkinder der Prinzessin Irene. Prinz Alfred wird jetzt zu seinem Vater, Prinz Sigismund, zurückkehren, der eine Plantage in Kostarika bewirtschaftet. Prinzessin Barbara, die die Verstorbene in den letzten Jahren betreute, will in Deutschland bleiben

Am Mausoleum aus rotem Backstein draußen in der Feldmark des Gutes, wo Großadmiral Prinz Heinrich von Preußen seit vierundzwanzig Jahren ruht, endete der Trauerzug. Neben den Sarkophagen ihres Gatten und ihres ältesten Sohnes wurde Prinzessin Irene zur letzten Ruhe beigesetzt. – Im Vordergrund die Markgräfin Theodora von Baden



*„**Befiehl du deine Wege**". Leise klingt der Choral durch die Halle von Schloß Hemmelmark – Deutschlands Fürsten nehmen Abschied von der Toten. Auf den kronengeschmückten Schleifen der Kränze stehen die letzten Grüße der Herrscherhäuser Europas. Mit Prinzessin Irene, Enkelin der Queen Victoria von England, Tochter des Großherzogs Ludwig IV. von Hessen, Schwester der 1918 von den Bolschewisten ermordeten Zarin Alexandra von Rußland, Gattin des Großadmirals Prinz Heinrich von Preußen, ist eine der letzten Repräsentantinnen einer Epoche dahingegangen. Die Mitglieder der einst regierenden Häuser sind seit langem schlichte Staatsbürger mit bürgerlichen Berufen geworden und nur wenige gibt es noch von denen, die damals im Glanz der Kronen standen. Hier in Hemmelmark war es vom Hause Hohenzollern nur noch einer: der fast erblindete letzte Kaisersohn Prinz Oskar von Preußen (rechts). Die anderen um ihn sind schon aus einer jüngeren und vielleicht realistischeren Generation. Es sind von links nach rechts: der Kunsthistoriker und Chef des Hauses Hessen, Prinz Ludwig, der Landwirt und Chef des Hauses Oldenburg, Erbgroßherzog Nikolaus, der Autovertreter, Schriftsteller und Chef des Kaiserhauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, und der Leiter einer anthroposophischen Schule, Erbprinz Georg Moritz von Sachsen-Altenburg*

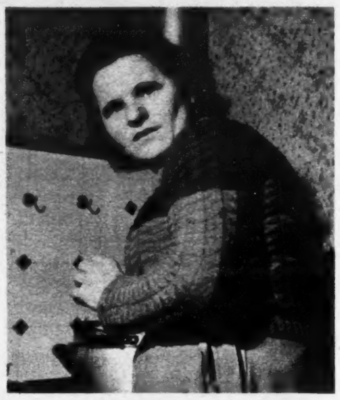
FOTOS: NICOLAUS VON GORRISSEN / DPA

Dieses Kind wäre tot

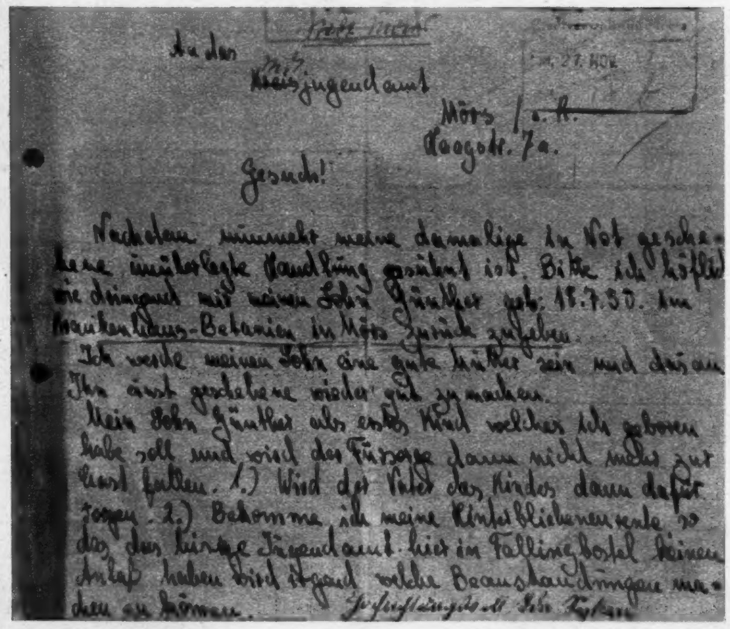
wenn es nach dem Willen seiner leiblichen Mutter gegangen wäre

Ein kleines Herz braucht große Liebe — das wußten die Schefflers, das kinderlose Bergmannsehepaar, das Günther Sykora zu sich genommen hatte. Keine Schatten der Vergangenheit durften nach ihm greifen. Mit der Unterstützung des Jugendamtes in Moers war das Gesuch der leiblichen Mutter, Günther zurückzubekommen, abgelehnt worden. Als die Adoption vollzogen werden sollte, kam der Bergmann Scheffler (im Bilde rechts) nicht aus der Grube zurück. Seine Witwe bleibt mit Günther allein. Sie wird das Kind trotz wachsender Sorgen bei sich behalten

Verscharrt wie ein Hund lag dieses kleine Häuflein Mensch lebendig begraben in einem Wald bei Moers am Rhein. Seiner Mutter war es unerwünscht, sie wollte es abschütteln wie eine unbequeme Last. Aber man kann nicht einfach ein Leben wegwerfen. Zufall oder göttliche Fügung — der kleine Günther wurde lebend geborgen. Ein Fremder ging durch den Wald, er sah, daß ein Erdhügel sich bewegte, und er fand das Neugeborene, 23 Stunden nach der Tat. Das winzige Lebenslicht glimmte noch, das heute als helle Flamme brennt. Das war im Sommer 1950. In Oberhausen, in einem Kinderheim, wuchs der kleine Mensch heran, bis eine Bergmannsfamilie, die einsam lebt mit ihrer Liebe, das Kind zu sich nahm. Die leibliche Mutter, die man fand, aber nicht bestrafte, weil sie unzurechnungsfähig war, forderte ihr verstoßenes Kind zurück. Sie verzichtete schließlich, doch als die Adoption auf dem Papier bestätigt werden sollte, blieb der Bergmann tot in der Zeche. Seine Witwe und sein angenommenes Kind sind allein. Es geht ihnen nicht gut. Aber die Waisenrente wurde abgelehnt.



Sie ist die Mutter. Die Mutter? Ida Sykora wurde nicht wegen versuchter Tötung angeklagt und verurteilt, denn sie fällt unter den Paragraphen 51

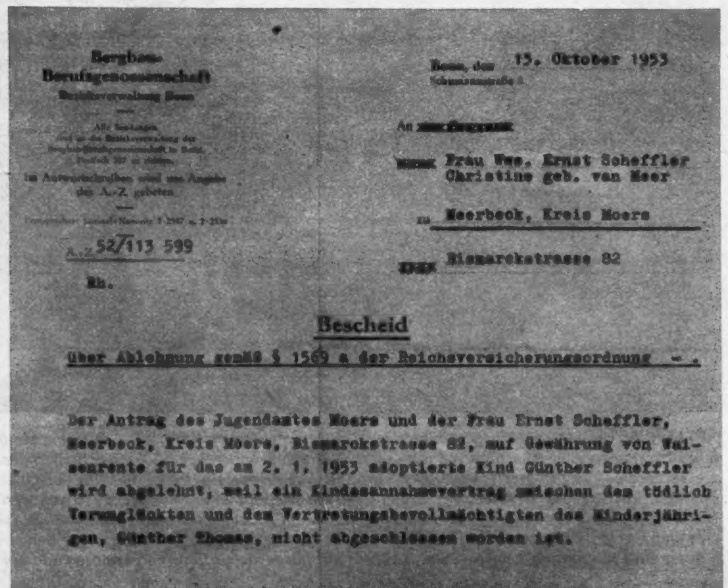


An den Kreisjugendamt
Mörs / a. Rh.
Haagstr. 7a.

Gesuch!

Nachdem nunmehr meine damalige in Not geschehene unüberlegte Handlung gesühnt ist. Bitte ich höflichst dringend mir meinen Sohn Günther geb. 18.7.50. im Krankenhaus-Betanien in Mörs zurück zugeben.
Ich werde meinen Sohn eine gute Mutter sein und das an Ihm einst geschehene wieder gut zu machen.
Mein Sohn Günther als erstes Kind welches ich geboren habe soll und wird der Fürsorge dann nicht mehr zur Last fallen. 1.) Wird der Vater des Kindes dann dafür sorgen. 2.) Bekomme ich meine Hinterbliebenenrente so daß das hiesige Jugendamt hier in Fallingbostel keinen Anlaß haben wird irgend welche Beanstandungen machen zu können.
Hochachtungsvoll Ida Sykora

Zwei Schriftstücke bestimmen Günthers Leben. Der Antrag der Ida Sykora, ihr das Kind zurückzugeben (oben) verhinderte die rechtzeitige Adoption durch das Ehepaar Scheffler. Aus diesem Grunde verweigert heute die Bergbau-Berufsgenossenschaft die Waisenrente für den Jungen, denn sein Pflegevater, der Bergmann Scheffler, ließ sein Leben unter Tage, bevor die Adoption formell zustande kam FOTOS: ENGEL/PEIS



Bergbau-Berufsgenossenschaft
Bezirksverwaltung Bonn

Bonn, den 15. Oktober 1953

An

Frau Wwe. Ernst Scheffler
Christine geb. van Meer

in Meerbeck, Kreis Moers

Bismarckstrasse 82

Az. 52/113 599

Rh.

Bescheid

über Ablehnung gemäß § 1569 a der Reichsversicherungsordnung — .

Der Antrag des Jugendamtes Moers und der Frau Ernst Scheffler, Meerbeck, Kreis Moers, Bismarckstrasse 82, auf Gewährung von Waisenrente für das am 2. 1. 1953 adoptierte Kind Günther Scheffler wird abgelehnt, weil ein Kindesannahmevertrag zwischen dem tödlich Verunglückten und dem Vertretungsbevollmächtigten des Minderjährigen, Günther Thomas, nicht abgeschlossen worden ist.

Eva Bartok berichtet ihren Lebensroman

Unter vier Augen

„Frauen sind das, was Männer aus ihnen machen", sagte einmal mein zweiter Mann Alex Paal zu mir, und ich konterte mit einem etwas bitteren Lächeln: „Du meinst, Frauen sind das, was sie Männer aus sich machen lassen." Ich habe oft gehungert, ich habe unerbittlich gegen mich selbst gearbeitet und ich habe viel warten müssen. Wenn ich in meinem Leben Hilfe von Männern brauchte, habe ich sie genommen. Meistens haben sie sie mir aufgedrängt. Genau wie der junge US-Captain, der mich aus dem DP-Lager holte, weil er mich begehrte . . .

Es liegt mir nicht das geringste daran, die gegenwärtige Situation für mich auszunutzen", sagte er, „aber ich möchte Sie häufiger sehen — bitte." Er sagte, er erwarte oft Gäste, hauptsächlich Offiziere von Rang. Er wolle eine kleine Villa für mich reservieren, und wenn ich möchte, könnten wir dort wohnen und nach dem Rechten sehen, Mutter, Gerda und ich.

„Sie brauchen doch nicht drei Leute dafür", sagte ich. „Ich bitte Sie trotzdem, meine Hilfe anzunehmen", sagte er.

Zwei Tage später zogen wir ein. Nach dem Lager erschien es uns wie der Himmel. Der Captain schickte mich zu einem Arzt, denn mit meiner Gesundheit war nicht viel los.

Ich hatte nicht viel zu tun. Mutter und Gerda kümmerten sich um das Haus, und ich saß in einem Liegestuhl im Garten und lernte Englisch. Am Abend pflegte der Hauptmann zu kommen und mit mir zu üben.

Er war die amerikanische Ausgabe meines Verlobten. Er liebte Musik, nicht Zigeunermusik, sondern Jazz. Er trank, aber nicht Wein, sondern Whisky. Auch er lachte gern und lehrte mich selber lachen.

Er hatte den Optimismus eines dreizehnjährigen Kindes. Wir lebten natürlich wunderbar zusammen.

An den Abenden saßen wir auf der Terrasse und beobachteten das Mondlicht im Fluß. Er nahm mich mit auf Autopartien und auf Gesellschaften.

Nach einer gewissen Zeit fühlte ich, daß ich ihn verlassen mußte. Ich wollte nach Ungarn zurück. Meine Karriere war mir wichtiger als unser Wohlleben.

Wir bekamen die nötigen Reisepapiere, und meine Mutter, Gerda und ich fuhren mit ein paar Freunden in einem kleinen Armeelastwagen nach Budapest.

Wir riefen Tante Amy an und erfuhren, daß unsere ganze Familie, die dageblieben war, als die Russen kamen, am Leben war.

Am Nachmittag gingen Mutter und ich in ein kleines Café und schmiedeten Pläne. Sie konnte natürlich wieder nach Hause zu Großmutter gehen, die würde schon für sie sorgen, bis sie Arbeit kriegte.

Aber wir wollten uns nicht wieder trennen, und ich wollte nicht mehr, daß sie arbeitete. Ich fand, daß jetzt die Reihe an mich gekommen war.

Ich las in der Zeitung, daß sie mit der Arbeit an dem ersten ungarischen Film seit dem Kriege begonnen hätten. Pal Javor, der führende Filmmann, war ein großer Freund von Vater gewesen. Ich beschloß, ihn am nächsten Tag aufzusuchen.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 41)

Glücklich *war ich nur in der Zeit, solange meine Eltern noch zusammen lebten. Wenn mein Vater mit mir Taxe fuhr, war ich schrecklich stolz auf ihn, Budapests berühmtesten Journalisten*

Viel zu ernst *war ich für meine 17 Jahre. Der Krieg, eine Verlobung aus Liebe, eine Ehe aus Vernunft und die ständige Angst vor dem Verhungern und Verkommen raubten mir früh das Lächeln*

Mein erster *Film in Ungarn war eine leicht volksdemokratisch gefärbte Blut- und Bodenromanze, aber ich fand damals in der Arbeit das Glück, das mir im Zusammenleben mit Istvan versagt war*

ANZEIGE

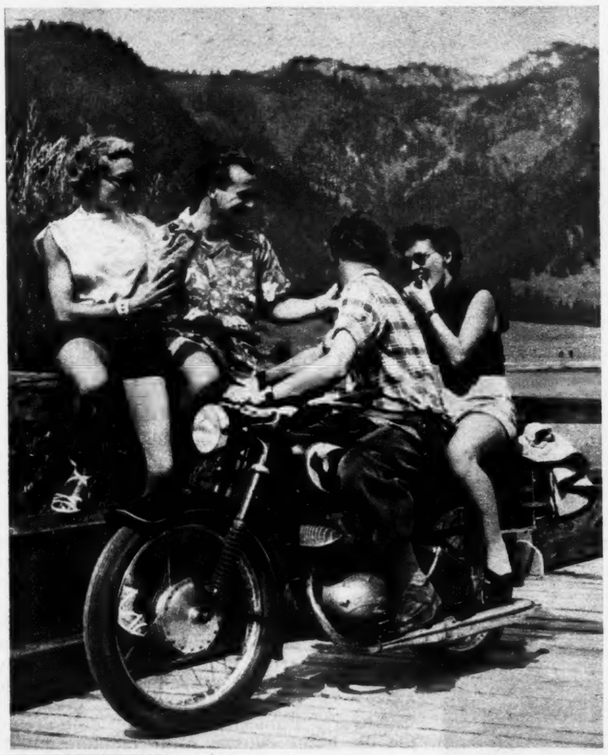
Mit fachmännischen Augen wird die neue DKW RT 175 bewundert. Sie ist aber auch wirklich ein Meisterwerk der DKW-Zweitakt-Konstrukteure. Denn sie leistet 9,5 PS, hat einen rasanten Anzug, schafft spielend ihre 100 km/st und ist trotzdem nur 108 kg schwer! Sie ist mit Abstand die leichteste Maschine ihrer Klasse, die sich auch bei schwierigsten Straßen- und Verkehrsverhältnissen mit souveräner Sicherheit meistern läßt. Überdies konnte ihr Motorgeräusch, wie bei allen DKW-Maschinen, auf einen bisher nicht gekannten Grad verringert werden. Die DKW RT ist noch leiser!

Vom Motorrad-Fahren und Motorrad-Sparen

Die Abende sind schon seit langem länger geworden. Und mit ihnen die Gespräche vom Motorrad-Fahren und Motorrad-Sparen. Der Wunsch, eine eigene Maschine zu besitzen, bewegt ja so viele. Für den modernen Menschen ist die Motorisierung auch längst kein Luxus mehr, sondern eine Lebensnotwendigkeit. Er braucht sein Motorrad für den Weg zur Arbeit oder für den Beruf. Es bringt ihm mehr Erfolg und mehr Lebensfreude!

DKW bietet für alle Wünsche das Richtige: für den täglichen, beruflichen Gebrauch die leichte Maschine, die RT 125 oder das neueste Modell, die RT 175; für den sportlichen Fahrer die RT 200, die RT 250 und – lieferbar ab nächsten Sommer – die schwere RT 350. Alle Modelle sind bis ins letzte ausgereifte Konstruktionen.

Die Nachfrage nach den DKW-Motorrädern wird im nächsten Frühjahr aller Voraussicht nach wieder so groß sein, daß mit der Lieferung kaum Schritt gehalten werden kann. Deshalb sollten Sie wirklich jetzt schon ans Motorrad-Sparen denken, damit Sie die Anzahlungssumme rechtzeitig beisammen haben und im Frühling Ihre RT in Empfang nehmen können. Dank den überaus günstigen DKW-Ratenbedingungen ist die Anschaffung einer DKW RT praktisch jedem möglich. Die Anzahlung macht nur ein Viertel des Kaufpreises aus; der Rest wird in bequemen Monatsraten, schon ab DM 60,—, gezahlt.



Der Traum vom eigenen Motorrad läßt so manchen an den langen Winterabenden nicht zur Ruhe kommen. Immer wieder denkt er an Fahrten in die weite Welt, mit Freunden und vor allem mit „ihr“. Und vor ihm steht das Bild einer neuen formschönen, kraftvollen DKW und weckt den festen Entschluß, noch heute ernsthaft mit dem „Motorrad-Sparen“ zu beginnen.

„Das ist die Maschine, die wir uns im nächsten Frühjahr kaufen!“ Voller Vorfreude legt dieses junge Paar jede Woche DM 20,— oder auch etwas mehr zurück, um im Frühjahr die Anzahlung beisammen zu haben. Auch Sie sollten das tun! Oder noch besser: Schließen Sie jetzt mit Ihrem DKW-Händler einen Ratenvertrag ab und vereinbaren Sie mit ihm Raten auch für die Anzahlungssumme. Damit können Sie den Termin der Auslieferung selbst bestimmen.

AUTO UNION

Ausschneiden und als Drucksache einsenden!

An
AUTO UNION GMBH
Düsseldorf 2

Bitte, senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Prospekt und Ratenbedingungen für DKW-Motorräder:

Name: ....

....

Genaue Anschrift: ....

....

....

(Lesezirkel-Leser können für ihre Bestellung auch eine Postkarte benutzen.)

HANS NOGLY

Michael Bohnen, in den zwanziger Jahren Deutschlands größter Baßbariton, der an der New Yorker Metropolitan Opera nach Caruso und Schaljapin die höchsten Gagen erhielt, lebt heute verarmt in Berlin. Nach seinem internationalen Start in London, kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges, erlebt er den Zusammenbruch Carusos. 1918 ist Bohnen, inzwischen an allen Bühnen der Welt ein gefragter und gern gesehener Gast, gezwungen, Berlin zu verlassen. Er hat sich schützend vor Richard Strauß gestellt, den Komponisten des „Rosenkavalier“. Strauß wurde von den durch die Novemberrevolution verwirrten Mitgliedern der Berliner Oper tätlich angegriffen. Er geht enttäuscht als Direktor an die Wiener Oper und nimmt seinen Freund Michael Bohnen mit. Wien ist, trotz großer Sorgen, schon wieder lustig, Berlin war nur verzweifelt lustig. Der Korso, der geliebte Bummel der Wiener, zu dem sie sich jeden Mittag auf der Kärntner Straße vor der Oper treffen, um zu klatschen, zu tratschen und gesehen zu werden, lebt noch wie einst. Das musikliebende Wien sorgt dafür, daß die Oper kaum etwas vom alten Glanz verliert. Erstrangige Künstler aus aller Welt geben sich auf dieser Bühne ein Stelldichein. Michael Bohnen wird vom Publikum allabendlich am Bühnenausgang erwartet und stark gefeiert. Das Publikum hat seine Lieblinge: Maria Jeritza, Leo Slezak, Alfred Piccaver, Josef Manowarda. In diesen Kreis wird Michael Bohnen aufgenommen. Eines Abends erwartet Gatti-Casazza, der Direktor der New Yorker Metropolitan Opera, den jungen Michael Bohnen. Er bietet ihm einen 15-Jahres-Vertrag an.

Einmal endet der Applaus

Wie der große Sänger Michael Bohnen Glanz und Elend einer Epoche erlebte

Achtung! Es ist der 5. Januar 1927, Null Uhr. In zwei Stunden erreichen wir die Dreimeilenzone!" — Ein Knacken im Lautsprecher der Bar beendet die Durchsage. Die leise Ironie in der Stimme des Funkers, der seine Meldung über die Bordanlage gegeben hat, wäre für die Ohren Nüchterner nicht zu überhören gewesen.

Die „Olympic", der englische Luxusdampfer, nähert sich seinem Ziel New York. Ruhig zieht der Ozeanriese seine Bahn. Unruhig hocken die Passagiere in der Bar des Schiffes, einige zappeln im Jitterbug über die kleine Tanzfläche. Statt die Nacht vor der Ankunft zu schlafen, trinken sie, füllen sich auf Vorrat, denn wenn sie wieder Land unter den Füßen haben, wird es das Land des Alkoholverbots sein. Die Fürsorge eines Staates, der seinen Bürgern das legale Trinken verwehrt, bringt es mit sich, daß an Bord jedes Dampfers, der auf dem Weg nach Amerika ist, die letzten Stunden vor der Landung Getränken geweiht sind, deren Folgen die Menschen schätzen. Whisky ohne Soda treibt ebensoviel Tränen in die Augen wie die schmerzliche Nachricht von der Nähe der Dreimeilenzone. Ist sie erreicht, muß die Schiffsleitung den Alkoholausschank einstellen.

„Traurig ist das, sehr traurig", murmelt Jonathan Corby, Professor für Geschichte am Harper-College, Oklahoma, und starrt Michael Bohnen an. Sie sitzen an einem Tisch im Hintergrund der Bar. In dem niedrigen, getäfelten Raum drängen sich elegante Männer und Frauen, die ihre Flaschen auskosten. Dünn wie die Pointen schlechter Witze sind die Frauen. In kurzen Abendkleidern zeigen sie Beine, die zu mager sind, um verwerfliche Gedanken aufkommen zu lassen. Tiefe Dekolletés sind von enttäuschender Wirkung. Eine Zeit, die jeden Liebreiz wegmassieren läßt, ist angebrochen. Vereinzelte Rundungen als hervorstechendes Merkmal einiger weniger, die der Mode trotzen, wirken erfrischend und tröstend.

Jonathan Corby, Professor für Geschichte, füllt sein Glas mit Gin und folgt der Dame aus Kabine 4, die zum Nebentisch geht, mit mißmutigem Blick. Sie ist ein Skelett, aus Knochen, Zähnen und Ketten bestehend. Sie rasselt bei jedem Schritt.

„Die können Sie als Speer benutzen", knurrt Corby böse. Michael Bohnen grinst. Von allen Passagieren an Bord ist ihm der Professor der angenehmste. Obwohl er intelligent ist, kann man sich mit ihm unterhalten. Er ist ein kleiner, gemütlicher Mann, der es versteht, angenehm über Frauen herzuziehen, wie es nur einer vermag, der lange glücklich verheiratet ist. Das Leben an Bord ist von eintöniger Regelmäßigkeit. Man trinkt, man küßt, man ißt, man langweilt sich, man promeniert, man langweilt andere, man trinkt. Michael Bohnen überquert den Ozean zum neuntenmal. Er kennt das Spiel und spielt es mit. Es gibt keine Rettung davor auf einem Luxusdampfer.

„Stoßen Sie mit mir an, Mr. Bohnen", sagt Jonathan Corby, langsam und mit schwerer Zunge. „Stoßen Sie mit mir an, solange der Schnaps nicht teuer ist. Oder haben Sie an der Oper einen billigen Schmuggler? Wir im College beziehen von einem Studenten im letzten Semester. Er hat gute Verbindungen. Aber er verlangt acht Dollar für die Flasche Whisky. Acht Dollar!"

„Katz verlangt sieben."

„Das ist Ihr Lieferant?"

„Willie Katz, gebürtig aus Mannheim in Deutschland. Er beliefert alle Sänger der Metropolitan Opera mit geschmuggeltem Alkohol."

„Die Kunst geht nach Schnaps."

„Die Wissenschaft auch."

„Alles geht nach Schnaps, seit wir die Prohibition haben. Alles! Süß ist es und ehrenvoll, fürs Vaterland zu trinken. Und ein Geschäft ist es, ein großes Geschäft!"

„Stimmt! Katz ist Millionär. Seine Prunkwohnung in Manhattan müßten Sie sehen."

„Manhattan. Welche Bedeutung! Das ist der alte Name für New York. Manna-hata. So nannten es die Indianer. Es bedeutet ‚Ort der Trunkenheit'. Stoßen Sie mit mir an, Mr. Bohnen."

Ein Professor für Geschichte, dem der Rausch zu schaffen macht, hält mit seinem Wissen nicht zurück. Er verteidigt das angestammte Recht des Menschen auf Alkohol mit wohlfundierten Argumenten, belegt seine Forderung auf Trinkfreiheit mit dem Hinweis auf ausgegrabene Keilschriften Alt-Babylons, in denen schon im fünften Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung von berauschendem Gerstenbier die Rede war. Jonathan Corby ist in seinem Element. Ein großes Wort gibt das andere. Die Luft in der Bar ist zum Schneiden, Tabakqualm und Whiskydunst mischen sich zu jener Atmo-

Trockengelegt *war Amerika nach dem ersten Weltkrieg bis 1933. Die „Prohibition", das Alkoholverbot, machte Schmuggler wie Al Capone, John Dillinger und Willie Katz, den „Bootlegger der Sänger", zu Millionären. Beschlagnahmten Branntwein ließ die Polizei meist, wie hier in New York, in die Kanäle der Stadtentwässerung schütten* →

Der deutsche Luxusdampfer „Bremen“, *der schnellste Ozeanriese seiner Zeit, begegnete nachts kurz vor der amerikanischen Küste dem englischen Schiff „Olympic“, auf dem Michael Bohnen nach New York fuhr. Die beiden Luxusdampfer rammten beinahe einen Motorkutter, mit dem Bootlegger geschmuggelten Alkohol in das trockengelegte Land der unbegrenzten Möglichkeiten bringen wollten, als Nachschub für die zahlreichen Flüsterkneipen. Amerikareisende jener Jahre pflegten die letzte Nacht an Bord vor der Landung nicht zu schlafen, sondern in der Bar legal und billig auf Vorrat zu trinken*

sphäre, die empfindliche Gemüter für verworfen halten.

Der Steward tritt an ihren Tisch.

„Gleich begegnen wir der ‚Bremen‘, Mr. Bohnen. Sie wollten Bescheid haben.“

„Danke.“ — Bohnen steht auf. „Kommen Sie mit, Professor? Zwei Ozeanriesen auf einmal hat man selten.“

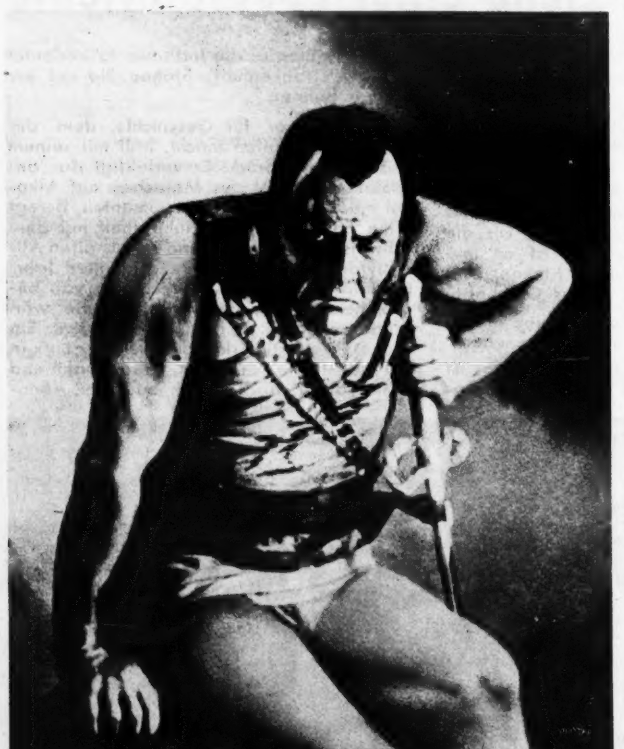
Corby erhebt sich seufzend. „Zwei Ozeanriesen und eine alte Fregatte“, brummt er und lächelt die Dame aus Kabine 4 strahlend an, über deren knochiges Gesicht ein zartes Rot zieht.

Fest in warme Mäntel gehüllt, stehen die beiden an der Reling. Die Nacht ist kalt und klar. Sie sind nicht mehr weit von der Küste. Im Westen blinkt das Leuchtfeuer von Sandy Hook. Ein rosarotes Licht taucht voraus auf und kommt der „Olympic“ entgegen. Rasch nähert sich die „Bremen“, hellerleuchtet gleitet sie vorbei.

„Wundervoll“, flüstert Bohnen.

„Ja“, sagt Corby, Professor für Geschichte, „die dürfen jetzt anfangen zu trinken; wir müssen aufhören.“ — Für Romantik hat er nur Sinn, wenn sie Jahrhunderte zurückliegt. Die Sirene der „Olympic“ heult auf. Laute Befehle ertönen. Der Scheinwerfer über der Kommandobrücke wird eingeschaltet und leuchtet grell auf das Wasser. Der zweite Offizier eilt an den beiden vorbei zum Vorschiff. Sein Fluchen hat Format. Jetzt erst sehen sie die Ursache der Erregung.

Ein kleiner Motorkutter ist schaukelnd und gefährlich dicht am Bug des großen Schiffes vorbeigehuscht. Der „Bremen“ ausweichend, ist er der „Olympic“ zu nahe gekommen. Schwer legt sich das Boot zur Seite. Der Scheinwerfer und die Flüche des zweiten Offiziers folgen dem winzigen Fahrzeug. Zwei Männer stehen am Steuer des Kutters, in hartes weißes Licht getaucht, deutlich zu erkennen. Grinsend hebt der eine die Hand. Er ist groß und hat einen stupiden Gesichtsausdruck, der in dieser Situation kaltblütig wirkt. Er erinnert an einen einfältigen, rotwangigen Sportsmann, wie sie im ersten Akt englischer Singspiele auftreten. Seine Nase zuckt eigentümlich und schnüffelnd wie die eines Kaninchens. Mit einer geschickten Drehung des Steuerrades bringt er den Kutter aus dem Bereich des Scheinwerfers.



Der russische Bassist Schaljapin als Mephisto

Schimpfend kommt der zweite Offizier zurück.

„Haben Sie die Kisten an Bord gesehen?“ fragt er Bohnen und Corby. „Bootlegger. Vom Schnaps verstehen sie was, aber nichts von der Seefahrt!“

Michael Bohnen starrt in das Dunkel, in dem der Kutter verschwunden ist. Ein seltsames Land, dieses Amerika! Das Trinken ist verboten, aber jeder tut es. Die Prohibition hat zur Folge, daß selbst Leute sich mit dem Alkohol anfreunden, die ihm bisher kaum Geschmack abgewinnen konnten. Jeder Bürger hat sein „speak easy“, seine Flüsterkneipe, wo er als Stammgast puren Alkohol erwerben kann. Wer Besuch bekommt, geht mit seinen Gästen in den Keller oder in ein Hinterzimmer, macht dort aus alkoholfreiem Traubensaft, gemischt mit Zucker und reinem Sprit, jenen Prohibitionswein, auf dessen Zubereitung sich jeder Familienvater versteht. Arme Männer begeben sich in Gefahr, übernehmen auf offener See jenseits der Dreimeilenzone von Bord eines Handelsdampfers die begehrte Fracht, schaffen sie in Kuttern und Motorbooten an die stillen Plätze der Raritan-Bai oder zu den Buchten von Long Island. Reiche Männer begeben sich nicht in Gefahr, lenken vielmehr die großen Geschäfte aus dem Hintergrund und werden dabei noch reicher. Al Capone hat den Spirituosenhandel fest in der Hand; John Dillinger, Staatsfeind Nr. 1, den Bierhandel. Willie Katz, der lebhafte Dicke aus Mannheim, hat das kleine, aber einträgliche Monopol auf roten italienischen Landwein.

Willie Katz gehört zur New Yorker Metropolitan Opera wie der Vorhang zum Aktschluß. Er wurde nicht engagiert. Er kam eines Tages, erst ungerufen, dann stark gefragt. Man stelle sich einen italienischen Tenor vor, dem es an Chianti fehlt! Willie Katz stellte es sich vor und belieferf jetzt Solisten, Chor und Orchester mit geschmuggeltem Alkohol.

„Wie lange wollen Sie noch ins Wasser starren?“ fragt Professor Corby mürrisch. Michael Bohnen dehnt sich und gähnt.

„Ich war in Gedanken“, sagt er.

„Wegen der Schmuggler, die wir bald gerammt hätten? Die wenigsten, die mit Alkohol zu tun haben, kommen um, weil sie ihn transportieren. Einer meiner Studenten hat eine Prüfungsarbeit über die Prohibition geschrieben. Wissen Sie, was er festgestellt hat? In Chikago sind in den letzten drei Jahren 1200 Menschen an minderwertigem Schnaps gestorben, und 1100 sind erblindet. Sie können es glauben, ich bin wieder nüchtern.“

Jonathan Corby hat über die Folgen des Alkoholgenusses in Chikago ebenso gelassen referiert wir vorhin in der Bar über die Keilschrift aus Alt-Babylon.

Frierend verlassen die beiden den Platz an der Reling. Sie suchen ihre Kabinen auf, um noch einige Stunden zu schlafen.

•

„Hallo, Fedor!“ — Michael Bohnen winkt Fedor Schaljapin zu, der mit Laurence Tibbet an der Landungsbrücke steht. Sie erwarten ihn. Schaljapin ist grau geworden in den letzten Jahren. Die ersten Kritiker melden sich, die behaupten, die Kraft seiner Baßstimme habe nachgelassen. Er hat sie überzeugt, daß alles beim alten ist. Sie haben ihm wieder zugejubelt und sein Lob in den Zeitungen gesungen. Aber die Zweifel, einmal geweckt durch spitze Bemerkungen, sind in ihm, bereiten ihm böse Stunden, wenn er allein ist mit sich und seiner Stimme.

Michael Bohnen begrüßt die Freunde. Laurence Tibbet hat eine Taxe gerufen. Er ist ein mittelgroßer, dunkelhaariger Kanadier aus einem Nest bei Ottawa, begabt mit einem kräftigen Bariton und einem unbekümmerten Temperament. Probleme hören für ihn auf, ehe sie begonnen haben. Frauen mögen ihn gern. Als er ein Mädchen kennenlernte, dessen Zuneigung er sich nicht sicher war, heiratete er es. So war auch dieses Problem gelöst. Die Sache endete zwar mit einer Scheidung, die aber nicht viel Zeit in Anspruch nahm. Das Leben spielt Laurence Tibbet nie übel mit.

Auf der Fahrt zum Hotel „Astor“ packt Schaljapin Neuigkeiten aus.

„Die Lewis war gestern auf der Probe betrunken. Gatti-Casazza hat sie nach Hause geschickt.“ — Der Russe erzählt, was ihm einfällt. Jede Saison geschieht dasselbe, denkt Michael Bohnen. Seit ihn Gatti-Casazza, der Direktor der Metropolitan Opera, in Wien in der Halle des „Bristol“ erwartete und mit ihm den 15-Jahres-Vertrag machte, ist er jedes Jahr von Januar bis April oder Mai in den Staaten. Und immer gab es Ärger mit Mary Lewis, die ihm schöne Augen macht und die trinkt, gut und gern und viel. Sie ist stets um diesen Willie Katz, der öfter in der Oper zu finden ist, als Laurence Tibbet, der vielbeschäftigte Bariton.

Tibbet lacht. „Jeden Tag hat die Lewis gefragt, wann du endlich kommst. Sie ist genau so verrückt nach dir wie Otto H. nach der Jeritza. Die hat jetzt von ihm einen Schoßhund geschenkt bekommen. Sie hat ihn ‚Otto H.‘ getauft.“

Otto H. Kahn, den alle Otto H. nennen, wird auf 250 Millionen Dollar geschätzt. Sein New Yorker Bankhaus ist das erste aller Geldinstitute. Er hat neulich in Berlin im Botanischen Garten einen Baum gepflanzt, eine botanische Kuriosität. Die Berliner warten darauf, daß der Baum im nächsten Sommer goldene Blätter trage. So sehr riecht alles nach Geld, was Otto H. Kahn anfaßt. Nur die Jeritza läßt sich nicht anfassen. Er ist Vorsitzender des Aufsichtsrats der Metropolitan. Man hört auf ihn, wenn er was sagt. Und er hört auf die Jeritza.

Die Metropolitan Opera kauft Künstler zu höchsten Preisen. Gatti-Casazza, der Direktor, reist durch die Welt und ersteigert Stimmen, Geld spielt keine Rolle. Mit der Logik smarter Geschäftsleute kalkulieren die Amerikaner, daß, was teuer ist, auch gut sein müsse. Eine Sammlung erster Kräfte, aufgekauft wie wertvolle Briefmarken, muß nach einem einfachen Rechenexempel im Zusammenspiel eine künstlerische Leistung von einmaliger Qualität ergeben. Jeder einzelne ist ein Star, eine stimmliche Kostbarkeit, eine Spitzenkraft. Die Metropolitan gleicht dem Nagelbrett eines Fakirs, Spitze neben Spitze, jede für sich, und jede darauf bedacht, andere nicht höher ragen zu lassen. Gatti-Casazza, ein Genie der Menschenbehandlung, ist der Tollkühne, der täglich auf diesem gefährlichen Brett, das die Welt bedeutet, Platz nimmt und es immer wieder verläßt, kaum verletzt, zur Verwunderung Eingeweihter, kaum berührt vom Anprall der Temperamente.

Die Jeritza, gefeiert und umschwärmt, hält sich an Otto H. Kahn, den Einflußreichen. Die Ponselle, der Figur nach eine gewölbte Kropftaube, der Stimme nach eine trillernde Lerche, hält sich an Serafino, den Dirigenten. Die Lewis hält sich an den Alkohol. Die haltlose Morris, die nach einer Saison erledigt war, hat nur einmal gut gesungen: nach dem aufrüttelnden Besuch eines bärenstarken Bühnenarbeiters, den Gatti-Casazza, eiskalt vor Zorn aus ihrer Garderobe holte, während vom Orchester her schon die Ouvertüre erklang. Der Direktor der Metropolitan ist ein Fakir, ein Meister der Unempfindlichkeit und der Bewußtseinsspaltung. Sobald er die Oper verläßt, denkt er nur noch an schöne Dinge.

Michael Bohnen hat seit seinem ersten Auftreten in New York jedes Jahr dieselben Zimmer im „Astor“. Die Räume liegen im ersten Stock, gemütlich und licht. Aus den Fenstern blickt man auf den Broadway, wo der Verkehr brandet, wo sich die Leute drängen, wo die Leuchtreklamen jeden Gedanken daran ersticken, etwa einmal nach den Sternen am Himmel zu suchen. Man würde sie nicht sehen. Sie sind zu blaß gegen die elektrische Pracht. Laurence Tibbet öffnet ein Wandschränkchen, das sich über dem Sofa an der Längswand des Salons befindet, und holt eine Thermosflasche heraus. Er gießt daraus Whisky in zwei Gläser.

„Ich hab' schon vorgesorgt. Für den Fall, daß du uns mal einlädst.“

Er reicht Bohnen ein Glas. Sie stoßen an auf die neue Saison. Schaljapin trinkt nicht mit. Er rührt seit Jahren konsequent keinen Tropfen Alkohol mehr an, nachdem er es beinahe nicht mehr lassen konnte, zu trinken.

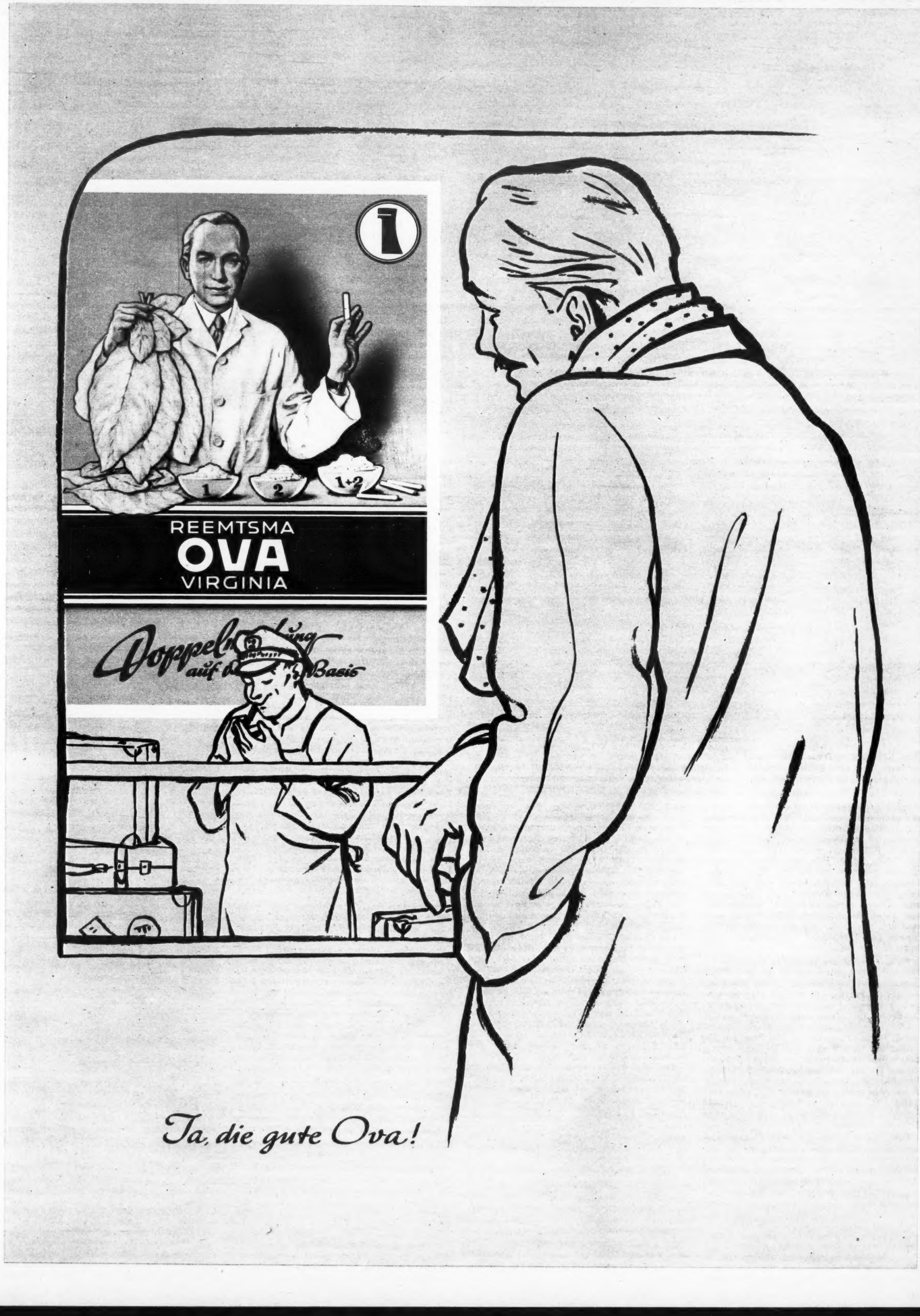
Michael Bohnen schüttelt sich.

„Wieder von Katz?“ fragt er Tibbet. Der nickt.

„Die Met ist eine treue Stammkundschaft.“

Schaljapin und Tibbet lassen Michael Bohnen allein. Es gibt verständige Menschen. Bohnen setzt sich in einen Sessel am Fenster. Den Blick auf die Straße genießt er immer wieder. Rudelweise fahren jetzt Autos vor. Frauen in eleganten engen Abendkleidern, unter Pelzmänteln verborgen, und Männer in einfachem Schwarz entsteigen dem Wagen. Es ist kurz vor Beginn der Vorstellung in der Metropolitan. Der Verkehr und die Kette der parkenden Wagen ist so dicht, daß die Späterkommenden schon hier am „Astor“ aussteigen und das letzte Stück zur Oper zu Fuß gehen müssen.

Er kennt den Betrieb. Diese festlich geschmückte Woge der Menschen wird in die Metropolitan eindringen, in dieses simple Haus, das von außen eher einer Markthalle gleicht als einem Kunsttempel. Drinnen allerdings entfaltet sich die Oper zu einer wuchtigen Pracht in Rot und Gold, schlingt ihre weiten Ränge fünffach und haushoch um die Arena des Parketts, in der sich die New Yorker Gesellschaft tummelt,


REEMTSMA
OVA
VIRGINIA
Ja, die gute Ova!

„Das goldene Hufeisen" *nennt man das hufeisenförmig gestaltete Innere der Metropolitan Opera in New York, weil sich hier die Reichsten ein Stelldichein geben. Von außen gleicht das Haus einer Markthalle. Der Wert des Schmucks, den die Frauen an einem Galaabend tragen, geht in die Millionen*

Die Kritiker waren sich einig *und schrieben, Maria Jeritza, der Star der Metropolitan, sei die beste Tosca aller Zeiten, „Otto H." taufte sie den kleinen Hund nach dem Millionär Otto H. Kahn. Täglich besuchte sie den Vierbeiner, als er sich einmal im New Yorker Tierkrankenhaus auskurieren mußte*

sorgfältig aufgezäumt, in kostbaren Roben, mit schimmernden Diademen im Haar, eine Dunstwolke Parfüm ausstoßend wie der Drache im Märchen seinen Gifthauch. Der Drache Publikum windet sich durch die Sitzreihen, nickt sich mit seinen tausend Köpfen grüßend zu, tauscht Händedrücke, klatscht und tratscht, räkelt sich und orakelt: von einem Stimmverlust Schaljapins, von einem Millionenverlust Rockefellers, von einem Prestigeverlust der Nichte Vanderbilts, der beim letzten Wohltätigkeitsdinner im „Waldorf" offensichtlich der Büstenhalter riß.

New York ist ein fröhlicher Hexenkessel. Gesund und aufstrebend ist die Wirtschaft. Gesund und aufstrebend ist die Unmoral. Sie rüttelt kräftig am starren Gefüge eingefleischten und organisierten Muckertums. Die Prohibition, einer der gröbsten Mißgriffe ins Register der Gesetze, der einem Gesetzgeber je gelungen ist, tut das ihre, um die Ansichten von Recht und Unrecht heftig durcheinanderzuschütteln. Jeder umgeht dieses Gesetz mit der gleichen Selbstverständlichkeit, wie ein vernünftiger Mensch einen Misthaufen umgeht. Da es aber verboten ist, Gesetze zu umgehen, gewöhnt man sich daran, Verbotenes nicht mehr allzu ernst zu nehmen.

Die Frauen gehen aus ihrer Reserve heraus, erobern sich eine Position, vor der der Mann bewundernd kapituliert. Ein Mann, der zu Hause nichts mehr zu sagen hat, sagt um so mehr im Beruf. Es ist die Zeit, da der Typ des erfolgreichen Amerikaners geboren wird, der nur seinem Beruf lebt. Die Frau wird vergöttert. Sie hat nach Ansicht der Öffentlichkeit immer recht, vor allem, wenn sie unrecht hat. Der Mann stellt sich schützend vor sein Haus, um seiner Frau alle Mißhelligkeiten fernzuhalten, ohne sich jedoch zu überzeugen, ob sie überhaupt zu Hause ist. Der Hauch eines Flirts wird zur düsteren Wolke des angeblich gegebenen Eheversprechens, die über harmlosen Pubertätsäußerungen der Söhne wohlhabender Eltern lastet. Der zugereiste Europäer, der sich nicht auskennt in den strengen Unsitten des Landes, tappt in Fallen, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Die Ehe, mit der es erst nicht schnell genug gehen kann, geht dann nicht gut genug. Der Psychotherapeut ist gefragter als die Hebamme. Die Scheidung wird zum alltäglichen Frauenleiden. Frauen sitzen im Madison Square Garden dicht am Ring, wenn starke Männer boxen. Es ist wohltuend, einmal einen Mann zu sehen, der sich nicht alles gefallen läßt. Die Männer treiben Sport, harten, gefährlichen Sport, der es ihnen erlaubt, einmal rauh zu sein. Je stattlicher der amerikanische Mann erscheint, das Idealbild des robusten, smarten Typs, desto unsicherer wird seine Rolle der Frau gegenüber. Seine Ritterlichkeit ist ein Trugbild. Er ist ein geschlagener Ritter. Die Nation steht unter dem Pantoffel.

Das Telefon klingelt. Michael Bohnen fährt zusammen. Es macht Spaß, in einem bequemen Sessel zu dösen. Das Telefon versteht keinen Spaß. Er hebt ab.

„Mikel, bist du's?"

Mikel! Das hat die Lewis in einer Whiskylaune erfunden. Mikel Beans nennen sie ihn hier in Übersetzung der deutschen Hülsenfrucht Bohnen ins Englische.

„Hallo, Mikel! Hier ist Mary."

Er hat Mary Lewis längst erkannt. Es ist ein Wunder, wie ihre scharfe Stimme sich, wenn sie singt, in zartes Zwitschern verwandeln kann.

„Wie war die Überfahrt?"

„Danke." — Seine Antwort klingt so, als wolle er das Gespräch schon jetzt beenden.

„Du mußt nicht soviel reden", sagt die Lewis.

„Was willst du hören?"

„Daß du dich freust."

„Natürlich freu' ich mich."

„Morgen singen wir zusammen."

„Ich dachte, die Jeritza ..."

„Nein, ich singe die Margarethe."

Sie muß das geschickt hingebogen haben, die Rolle zu bekommen. Sonst singt er immer mit der Jeritza, sie die Margarethe, er den Mephisto.

„Ich wollte schon längst mit dir auftreten", flötet die Lewis. „Der Gatti-Casazza intrigiert immer. Morgen früh haben wir Verständigungsprobe. Aber wir werden uns schon verstehen."

Ihre Betonung ist eindeutig. „Also dann bis morgen, Mary."

„Komm doch noch bei mir vorbei. Ich habe Gäste."

„Nichts zu machen. Die Überfahrt ..."

„Seit wann ist die Überfahrt anstrengend? Du bist doch nicht geschwommen!"

„Ich bin müde."

„Schlafmütze."

„Trotzdem."

„Na, schön. Dann bis morgen."

Ergeben hängt er auf. Die Lewis ist eine eigenwillige Frau. Sie ist schön und von jener Fülle, die angenehm ist. Ihr blondes Haar reicht, aufgelöst, bis hinab zu den Knien, hüllt sie ein wie ein goldener Mantel. Dreimal in drei Jahren wurde sie zur schönsten Frau Amerikas gewählt. Sie trat in kleinen Boulevardtheatern auf. Dann bekam sie die Kinderlähmung. Es war kein schwerer Fall. Die Kunst der Ärzte und ihr eigener starker Wille machten sie wieder gesund. Den Willen hatte ihr „Mother Tillman" eingeimpft, die Führerin einer religiösen Sekte, eine alte Frau von starker Faszination, der ganz Amerika Wunderheilungen nachsagt. Auch Mary Lewis ist überzeugt, daß sie ihre Gesundheit dieser Frau verdankt, die ihr gesagt hat, man müsse nur den Willen haben, dann erreiche man alles. Seither glaubt Mary Lewis fanatisch an die unbegrenzte Macht des Willens. Sie wollte wieder auftreten können; und sie steppt und singt jetzt, als sei sie nie gelähmt gewesen. Sie wollte vom Vaudeville weg zur Oper; und die Met engagierte sie. Seit zwei Jahren will sie mit Bohnen zusammen singen; und morgen singt sie mit ihm. Sie ist schön und hartnäckig und eine Trinkerin. Sie ist ein liebenswürdiges Mädchen. In Europa wäre ein Flirt mit ihr ein Vergnügen. Aber Amerika ist ein gefährlicher Boden für einen Flirt. Und der Gedanke an eine Ehe mit dieser Frau liegt ihm fern wie einem Bassisten das hohe C.

Michael Bohnens erstes Auftreten in der neuen Saison wird jubelnd begrüßt. Mary Lewis als Margarethe wird gefeiert. Er ist angenehm enttäuscht. Sie arbeitet hart. Sie will Erfolg haben. Von einem Flirtversuch diesmal keine Spur. Sie hat es aufgegeben. Michael Bohnen ist es gewöhnt, fast täglich mit Laurence Tibbet zusammen zu üben. Zu seinem Appartement im „Astor" gehört ein Musikzimmer. Mary Lewis schließt sich an. Ihre Energie ist bewundernswert. Das schöne Mädchen kennt keine Erschöpfung. Wenn die beiden Männer vom Aufhören reden, winkt sie ab. Sie stärkt sich manchmal aus dem von Mr. Willie Katz gefüllten Wandschränkchen über dem Sofa. Tibbet geht für drei Monate auf Tournee. Das gemeinsame Arbeiten mit der Lewis wird nicht unterbrochen. Sie haben sich auf das Verhältnis Lehrer-Schüler geeinigt.

*

Die ersten Apriltage bringen viel Sonne. Ein Vorfrühling wie Samt. Michael Bohnen kehrt von einem Ausflug nach Long Island zurück. Im Hotel liegt ein Telegramm von Tibbet. Heute abend trifft er wieder in New York ein. Pfeifend geht Michael Bohnen die Treppe zu seinem Zimmer hinauf. Es wird Zeit, sich zum Mittagessen umzuziehen. Der ausgedehnte Vormittagsbummel hat ihn hungrig gemacht. Im Salon wirft er das Jackett auf das Sofa. Er öffnet das Fenster und blinzelt in die Sonne. In dem Sessel am Fenster liegt eine Bluse. Er nimmt sie erst wahr, als er schon wieder wegblickt. Überrascht macht er kehrt und hebt das weiße, zarte Ding auf. Es klopft.

„Herein!"

Der Zimmerkellner schaut mokant auf die Damenbluse, die Bohnen in der Hand hält. „Sie haben geläutet, Mr. Bohnen?"

Bohnen schüttelt den Kopf.

„Ich habe ... — Oh, Mikel!" — In der Schlafzimmertür steht Mary Lewis.

„Ich brauche Sie nicht", sagt Michael Bohnen mit gepreßter Stimme zu dem Kellner. Der verbeugt sich schweigend und geht.

„Was soll das bedeuten? Bist du verrückt?" — Wütend macht Bohnen sich die Situation klar. Ihre runde Weiblichkeit, so erstaunlich sie in diesen mageren Zeiten ist, kann ihn in Teufels Küche bringen in diesem prüden Land. Kaum verhüllt von seidener Wäsche ist sie eine unverhüllte Androhung der Ehe. Zärtlich und trotzig blickt sie ihn an. Sie nimmt ihm die Bluse aus der Hand und zieht sie zögernd an. Bedauernd und aufatmend zugleich sieht er zu, wie sie ungefährlich wird.

Ein spöttisches Funkeln ist in ihren Augen.

„Was willst du? Seit einer Stunde warte ich hier auf dich", sagt sie, „Wir waren schließlich zur Probe verabredet."

„Unsinn!"

„Doch!"

„Ich weiß nichts davon!"

„Aber ich!"

„Und wenn schon! Du kannst hier nicht einfach raufkommen."

„Ich habe gedacht, du bist da."

„Gedacht! Gedacht! Du hast ja gesehen, daß ich nicht da bin. Du hättest gehen müssen." — Erregt läuft er im Zimmer auf und ab. Er haßt diese Frau, ihre Extravaganz, ihre aufdringliche Schönheit.

„Schrei mich nicht so an!" faucht sie ihn an. „Was ist schon geschehen! Ich dachte, du kommst bald. Dann wurde es mir langweilig, und ich habe ein Bad genommen."

„Deine Reinlichkeit am falschen Platz ist verblüffend."

„Ich wollte mich nur noch im Schlafzimmer kämmen. Wenn du eine Minute später gekommen wärst, wär ich fertig gewesen."

„Jetzt bin ich schuld. Und der Kellner sollte dir in die Bluse helfen!"

„Sei nicht so geschmacklos!"

„Und wozu hast du geklingelt?"

„Er sollte mir Soda raufbringen."

Er geht zu dem Wandschränkchen. Es stimmt, Soda fehlt.

„Du glaubst mir nicht?" — Sie lacht hysterisch auf. „Keine Angst, ich will nichts von dir. Soll ich einen Entschuldigungszettel an den Kellner schreiben? ‚Ich bescheinige Herrn Michael Bohnen, daß er mir nichts zuleide tun wollte.'"

Ihr Hohn ist beißend. Michael Bohnen kommt sich jetzt selbst lächerlich vor. Was ist schon dabei? Soll der Kellner denken, was er will. Das kommt davon, wenn man sich zuviel mit amerikanischen Männern unterhält. Sie machen einen kopfscheu mit ihrem Gerede von den Tricks, mit denen Frauen eine Ehe erzwingen.

„Entschuldige meine Heftigkeit", sagt er einlenkend.

„Schon gut, Mikel." — Sie ist auf einmal merkwürdig ruhig. Sie gibt ihm einen Kuß auf die Wange, gelassen und selbstver-

Ihre Stimme altert nicht. *Nach 14jähriger Abwesenheit kam die 63jährige Maria Jeritza 1950 nach Wien. 20 Stunden lang stellten sich Verehrer nach einer Karte an. Auf Gage verzichtete sie zugunsten des Wiederaufbaus der Wiener Oper. Sie sang die Tosca. Die Jeritza ist heute mit dem Fallschirmfabrikanten Irving P. Serry verheiratet*

JUBILATE DM 209.-
ADAGIO DM 299.-
ALLEGRO S DM 329.-
ANDANTE S DM 399.-
CONCERTINO DM 399.-
ORCHESTRA DM 520.-
TELEFUNKEN-JUBILÄUMSSERIE 1953/54
Empfänger, die nicht veralten
6 Super mit dem UKW-Qualitätszeichen sprechen für TELEFUNKEN. Denn: Jedem Gerät, jeder Röhre kommt die 50 JÄHRIGE ERFAHRUNG TELEFUNKENS auf dem Gebiet der gesamten Funktechnik zugute. Lange Lebensdauer und der gut ausgewogene Klang machen seit jeher einen TELEFUNKEN-Empfänger so begehrt. FAST 7 1/2 MILL. GINGEN IN ALLE WELT.
TELEFUNKEN-FERNSEH-EMPFÄNGER
sind das klare Fenster zur Welt. In der technischen Ausrüstung und äußeren Form beweisen der FE 9 S und FE 9 T die 25 JÄHRIGE ERFAHRUNG TELEFUNKENS auf dem Gebiet des Fernsehens. Bitte lassen Sie sich die TELEFUNKEN-Jubiläumsserie und Fernsehempfänger einmal unverbindlich im Fachgeschäft vorführen.
50
TELE FUN KEN
WER QUALITÄT SUCHT -
FINDET ZU TELEFUNKEN

Die Zwangstrauung, *zu der die Sängerin Mary Lewis, dreimalige amerikanische Schönheitskönigin, Michael Bohnen 1927 preßte, war, als die Hintergründe der Hochzeit herauskamen, eine Skandalsensation ersten Ranges. Jimmy Walker (Mitte), New Yorks populärer Oberbürgermeister, vollzog die tragikomische Eheschließung, die von der Trinkerin Lewis mit einem Trick erreicht wurde*

ständlich. „Aber ich glaube, mit dem Arbeiten wird es heute nichts."

Sie geht zur Tür. Er hat das Gefühl, daß er etwas unternehmen muß.

„Wollen wir zusammen essen gehen?" fragt er.

„Gern." — Kühl nimmt sie an.

*

Kurz vor Ostern geben sie regelmäßig „Parsifal" in der Metropolitan. Es ist für Michael Bohnen die letzte Oper in der Saison. Er hat es eilig, nach Europa zu kommen. Amerika ist für ihn Arbeitsplatz; Entspannung findet er nur im alten, armen Europa. Er bucht eine Kabine auf der „France", die am nächsten Morgen nach Le Havre ausläuft. Das Gepäck ist schon fertig. Heute abend wird er noch den Gurnemanz singen. Es ist früher Nachmittag. Er geht gemächlich durch seine Zimmer im „Astor" und sucht in den leeren Schränken nach vergessenen Dingen.

Es klopft hart an die Tür. Ehe er rufen kann, stürzt Tibbet herein, aufgelöst und fertig. Mr. Palmer, der Direktor des „Astor", folgt dem Erregten.

„Mary Lewis — — Hast du gehört? Stimmt das?" Tibbet sprudelt die Worte atemlos hervor.

„Was soll stimmen? Was ist denn los?"

„Ihr heiratet!"

„Quatsch!"

„Mein Gott . . ."

Mr. Palmer unterbricht Tibbet.

„Verzeihen Sie, Mr. Bohnen. Sie müssen sofort handeln, es ist bitter ernst." — „Himmeldonnerwetter! Wollt ihr mir nicht erklären?"

Michael Bohnen kennt Mr. Palmer. Er ist ein besonnener Mann, hager und sachlich. Als ein lebensmüdes Stubenmädchen, das mit einer Liebessorge nicht fertig wurde, aus einem Fenster im dritten Stock des „Astor" auf den Broadway sprang, trat Mr. Palmer vor den Spiegel neben der Portierloge, ordnete sein Haar, rief den Boy und sagte: „Du gehst nach oben und schließt das Fenster!" — Dann erst eilte er auf die Straße. Er ist ein besonnener Mann. Seine Nervosität bedeutet Unglück.

„Eben hat Miß Lewis angerufen", sagt Palmer. „Sie ist in der City Hall im Büro von Jimmy Walker. Sie fragt, wo Sie bleiben. Die Trauung sei für 14.30 Uhr angesetzt."

Bohnen lacht beklommen. „Das ist ein Witz."

Palmer ist todernst. „Das ist kein Witz. Der Anruf kam wirklich von der City Hall. Erst hat sich die Zentrale gemeldet. ‚Ich verbinde mit dem Oberbürgermeister', hat die Telefonistin gesagt. Dann meldete sich Miß Lewis."

„Aber das ist doch unmöglich."

„Wenn es ein Witz wäre, hätte sie gleich Ihren Zimmerapparat verlangt und nicht die Hoteldirektion. Das ist abgekartet. Sie müssen hin."

„Ich denke nicht daran. Die Frau ist verrückt."

„Sie ist nicht verrückt. Jedenfalls nicht so, wie Sie glauben. Der Fall ist klar. Sie will die Heirat erzwingen. Sie hat gesagt, Sie sollen sich beeilen, die Presse warte schon."

„Den Teufel werde ich tun!"

„Sind Sie sich klar, daß die Frau Sie in der Hand hat? Sie braucht, wenn Sie nicht kommen, der Meute nur zu sagen, Sie hätten sie sitzen lassen. Morgen früh ist die Schlagzeile da: ‚Michael Bohnen, Star der Metropolitan, bricht Eheversprechen'. Haben Sie begriffen? Sie sind ihr ausgeliefert. Die Behörden sperren Ihnen sofort die Ausreise. Sie kommen erst gar nicht an Bord."

„Ich kann beweisen . . ."

„Gar nichts können Sie beweisen. Die Frau behauptet, was sie will. Ich kenne das. Wenn Sie die Gerichte anrufen, vergehen Monate, ehe Ihr Fall verhandelt wird. Bis dahin sind Sie erledigt. Ihre Karriere hier ist zum Teufel."

„Sie kann doch nicht einfach in den blauen Dunst hinein behaupten, ich hätte ihr die Ehe versprochen! Ich habe mit der Frau nicht das geringste zu tun."

„Sie wird den Kellner als Zeugen anführen."

„Was für einen Kellner?"

„Den Zimmerkellner."

„Die verfluchte Bluse!"

„Unser Personal ist diskret. Aber untereinander sprechen sie natürlich darüber."

„Ich sehe, Sie sind informiert. Es war ein gemeiner Zufall."

„Wahrscheinlich war es Absicht von ihr. Aber wenn der Kellner aussagt, muß er sagen, was er gesehen hat. Miß Lewis kam aus Ihrem Schlafzimmer, ohne Bluse. Die Bluse hatten Sie in der Hand."

„Was raten Sie mir?"

„Hinfahren! Vielleicht läßt sich an Ort und Stelle etwas erreichen."

Der Hotelwagen bringt Bohnen, Tibbet und Palmer zur City Hall. Ein Rudel Fotografen stürzt sich auf sie, als sie aussteigen. Rücksichtslos drängen sich die drei Männer vorbei. Ein Angestellter führt sie ins Zimmer des New Yorker Oberbürgermeisters Jimmy Walker. Wenn Mary Lewis etwas inszeniert, dann sucht sie sich bekannte Stars für die Hauptrollen aus. Jimmy Walker ist das populärste Stadtoberhaupt Amerikas. Hager und lächelnd sitzt er an seinem riesigen Schreibtisch, hinter dem in der Zimmerecke das Sternenbanner lehnt. Groß ist der Raum und nüchtern. Mary Lewis ist nicht nüchtern. Sie steht, in schlichtem schwarzem Kleid und topfförmigem Hut, an den Schreibtisch gelehnt und trinkt aus einer Kaffeetasse Whisky. Auch Walker hat eine Tasse vor sich stehen.

„Begrüßen Sie in mir einen Bewunderer Ihrer Stimme", sagt Jimmy Walker lächelnd. „Sie hätten bald Ihren Auftritt verpaßt. Ihr Stichwort ist längst gefallen." — Er lacht schallend über seinen Witz.

„Das ganze ist ein übler Scherz, Mr. Walker. Ich hoffe, Sie machen diese Komödie nicht mit."

„Komödie?"

„Ich habe Miß Lewis nie die Ehe versprochen."

Michael Bohnen wendet sich an Mary Lewis, die sich nicht wohl in ihrer Haut fühlt. „Mary, komm mit, und wir wollen die Sache vergessen."

Sie rettet sich in Spott. „Meinen Hochzeitstag werde ich nie vergessen."

„Sei vernünftig, Mary. Du weißt, daß ich dir die Ehe nicht versprochen habe."

„Meinst du, ich lasse mich vor den Zeitungsleuten draußen blamieren!"

„Ich habe uns das nicht eingebrockt."

Jimmy Walker lehnt sich bequem in seinen Amtsstuhl zurück. Verrücktes Theatervolk! Natürlich will hier einer den anderen reinlegen, fragt sich bloß, wer wen. So billig machen ihm nie wieder zwei Stars von Bedeutung Theater vor. Mit Ehrenkarten ist die Metropolitan knickrig. Er amüsiert sich großartig.

Palmer hat Michael Bohnen beiseite genommen. Er ist ein kühler Rechner. „Hören Sie, Mr. Bohnen, es gibt nur eine Lösung. Sie heiraten . . ."

Bohnen braust auf.

„Lassen Sie mich ausreden. Ich will Ihnen nur helfen. Sie heiraten, verabschieden sich höflich von Ihrer Frau und fahren morgen nach Europa. Vergessen Sie den höflichen Abschied nicht! Möglichst vor Zeugen. Sonst legt sie es als böswilliges Verlassen aus. Von Deutschland aus leiten Sie die Scheidung ein. Vorsichtig und ruhig. Es wird Geld kosten, aber es kommt Sie nicht so teuer zu stehen wie eine zerstörte Karriere und der Boykott. Und sie macht Sie fertig! Darauf können Sie sich verlassen! Eine Blamage würde sie Ihnen nie verzeihen. Sie sehen doch, an welchem Punkt sie ist. Sie ist zu allem fähig."

Palmers ruhige, sachliche Argumente haben ihren Eindruck nicht verfehlt. Auch Tibbet hält es für die einzige Lösung, sich einigermaßen aus der Affäre zu ziehen. Die Frau hat alle Trümpfe in der Hand. Sie hat es zu geschickt eingefädelt. Sie konnte keinen besseren Termin finden, als den Tag vor seiner Abreise. Notfalls würde man ihn mit der Polizei von Bord holen, und sie hätte den Beweis des Fluchtversuchs.

Entschlossen dreht er sich um. „Machen Sie es kurz, Mr. Walker."

Der New Yorker Oberbürgermeister legt die Bibel zurecht. Und während er die Trauungsformel murmelt, überlegt er, ob nun soeben der Fuchs in die Falle gegangen ist, oder ob hier ein Klügerer nachgegeben hat.

Michael Bohnen ballt die Fäuste. Er kommt sich vor wie ein Kettensträfling, der angeschmiedet wird. Seine Kette hat dichtes blondes Haar, ist eine preisgekrönte Schönheit und ist in einen Nebel von Parfüm und Whisky gehüllt.

Die Fotografen stürmen ins Zimmer. Lächelnd bittet Jimmy Walker das Paar vor die Kameras. Palmer nickt Bohnen beruhigend zu. Walker legt feierlich die Hände der Getrauten zusammen. Seine eigene Rechte schwebt wie segnend über dem tragikomischen Bund. Lächeln, denkt Michael Bohnen krampfhaft. Er hat es schließlich gelernt. Mary Lewis hat die Augen geschlossen. Er fühlt, wie sie leicht schwankt. Sie ist trunken vor Glück und vom geschmuggelten Whisky.

Der Morgen ist grau und trübe. Ein Taxi jagt zum Hafen. Michael Bohnen will weg. Weg von Mary Lewis, weg von New York. Wie er gestern abend die „Parsifal"-Vorstellung überstanden hat, kann er nicht sagen. Die Nacht hat er in der Privatwohnung der Muschenheims, der deutschen Besitzer des „Astor" verbracht. Er hat keinen Blick in die Morgenzeitungen geworfen, die alle Bilder bringen von dem glücklichen Paar, den Lieblingen der Metropolitan. Er treibt den Chauffeur an, schneller zu fahren. Er will endlich an Bord, will allein sein, um einen klaren Gedanken fassen zu können. Laurence Tibbet sitzt neben ihm in der Taxe. Er hat seinen Teil zur Komödie beigetragen und als Trauzeuge unterschrieben.

Polizeisirenen heulen grell auf. Mit einem scharfen Ruck bremst die Taxe. Bohnen und Tibbet fliegen nach vorn. Rechts aus einer Nebenstraße prescht ein Lastwagen hervor, eine Meute von Polizisten auf Motorrädern dahinter. Mit quietschenden Rädern schleudert der Wagen an der Taxe vorbei. Sein Fahrer reißt das Steuer herum. Krachend setzen die Vorderräder über die Bordschwelle. Der Lastwagen rast gegen die Hauswand. Eine Stichflamme schießt hoch. Zwei Männer springen vom Fahrersitz, blutend und taumelnd, und hetzen die Straße hinunter. Schüsse bellen, knapp und trocken. Der eine bleibt wie vom Schlag getroffen stehen, dreht sich erstaunt um. Er ist groß und hat einen stupiden Gesichtsausdruck, der kaltblütig wirkt. Er erinnert, wie er so dasteht mitten auf der Straße mit eingeknickten Knien, an einen einfältigen, rotwangigen Sportsmann, wie sie im ersten Akt englischer Singspiele auftreten.

Michael Bohnen und Laurence Tibbet starren auf den Getroffenen. Er fällt vornüber, schwer und klatschend. Seine Nase zuckt eigentümlich und schnüffelnd wie die eines Kaninchens. Dann liegt er ruhig.

Goldene Blätter *werde dieser Baum tragen, sagten die Leute ironisch, als ihn Otto H. Kahn, Millionär und Kunstmäzen, im Berliner Botanischen Garten pflanzte. Alles, was der Schwerreiche anfaßte, wurde zu Geld und trug reichlich Zinsen*

Der Taxichauffeur tritt auf den Anlasser. Brummend zieht der Wagen an. „Bootlegger", sagt der Fahrer trocken. „Und der ganze Schnaps verbrennt."

Michael Bohnen preßt die Lippen zusammen. Er denkt an sein Wandschränkchen über dem Sofa und an die Kaffeetassen auf Jimmy Walkers Bürgermeistertisch.

Tibbet macht es kurz an der Gangway. Er drückt dem Freund schweigend die Hand. Bohnen geht an Deck. Sein Gepäck ist schon seit gestern abend hier. Er hat es nicht eilig, in seine Kabine zu kommen. Er lehnt am Heck an der Reling.

„Glückwunsch zur Hochzeit, Monsieur Bohnen."

Es ist der erste Offizier der „Fance". Er hat die Morgenzeitungen gelesen.

Bohnen dreht sich brüsk um.

Langsam löst sich die „France" vom Kai. Manhattan bleibt zurück. Michael Bohnen läßt sich seine Kabine zeigen. Er öffnet die Tür.

Am Bulleye steht Mary Lewis, die sich lächelnd umdreht.

Im nächsten Heft lesen Sie: Gastspiel des unfreiwilligen Ehepaares Bohnen-Lewis in Berlin — Richard Strauß, der beste Skatspieler Wiens — Erinnerungen an eine glückliche Zeit.

Ein Haus voller Geschenke
Weihnachten steht vor der Tür und damit eine Zeit der Freude und des Schenkens. Nur wer rechtzeitig daran denkt, wird immer das Passende finden. Wir möchten Ihnen die Auswahl erleichtern für praktische Geschenke, die wirklich Freude bereiten. Alle PHILIPS Artikel sind durch den Fachhändler zu beziehen und Ihr Fachhändler wird Sie gerne beraten.
Das kleine Wunder der modernen Radio-Technik, 6 Röhren, 14 Kreise:
PHILIPS PHILETTA 54 mahagoni DM 185.– elfenbein DM 189.–
Der Groß-Super in Vollkommenheit, 10 Röhren, 8/11 Kreise, 2 Lautsprecher:
PHILIPS SATURN 54 DM 420.–
Am Morgen mit Musik geweckt durch:
PHILIPS CHRONO RADIO DM 255.–
6 Röhren, 14 Kreise, eingeb. Synchron Schaltuhr
Ein Drei-Geschwindigkeiten-Plattenspieler in einem gefälligen Cord- oder Kunstlederkoffer:
PHILIPS Phonokoffer I 54
DM 96.–
Ein Plattenspieler für Reise und Heim:
PHILIPS Phonokoffer II
DM 108.–
Der elegante Phonokoffer mit eingebautem Lautsprecher:
PHILIPS Phonokoffer III
DM 198.–
Zum automatischen Abspielen von 10 Schallplatten:
PHILIPS Wechslerbox
DM 199.–
Wer Musik liebt, wählt:
PHILIPS SCHALLPLATTEN „Klingende Kostbarkeiten"
ab DM 3.–
Das ideale Geschenk für den Herrn:
PHILIPS Trockenrasierer
DM 55.–
Eine Freude für jeden Amateurfotografen:
PHILIPS „Photoflux"-Blitzlampen
ab DM –.48
Die gediegene Christbaumbeleuchtung mit 16 Kerzen
DM 25.–
Ein gesundes sommerliches Aussehen durch die Bestrahlungslampe:
PHILIPS Ultraphil
DM 67.50
PHILIPS
PHILIPS
IHR FACHHÄNDLER WIRD IHNEN ALLE PHILIPS GERÄTE GERN VORFUHREN

Die wahre Geschichte (20)

Der Weg zurück

Siegfried Ungewiß, Oberleutnant der Volkspolizei, wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er im Westsektor heiraten wollte

In Berlin 1953: Siegfried Ungewiß, Oberleutnant der Volkspolizei, 23 Jahre alt, und Inge Handtke, 20 Jahre alt, wollten sich verloben. Er wohnte in Pankow, sie in Reinickendorf, Pankow ist im Ostsektor, Reinickendorf im Westsektor. Da zog Siegfried Ungewiß seine Uniform aus und ging über die Grenze. Ein alltäglicher Vorfall. Aber für Siegfried Ungewiß wurden diese wenigen Schritte von einer Straßenseite zur anderen zum Verhängnis. Er mußte zurück, und heute muß er dafür büßen, daß seine Liebe ihn aus Berlin-Pankow nach Berlin-Reinickendorf getrieben hat

Wenn Inge bis sieben nicht kommt, geh' ich ihr entgegen", erklärte Siegfried Ungewiß. Inges Mutter tat, als ob sie ihn nicht gehört hätte. Sie breitete ein frisches Tischtuch aus und stellte geschliffene Stielgläser darauf. In jedem ihrer Handgriffe lag Ungeduld und unterdrückte Erregung. Sie hatte nichts gegen den jungen Mann, der Siegfried Ungewiß hieß und der ihr Schwiegersohn werden sollte. Sie stieß sich auch nicht daran, daß er noch vor 24 Stunden als Oberleutnant im Dienst der Volkspolizei im Ostsektor Berlins gestanden hatte. Damit war's jetzt aus, gut so, mit Sack und Pack kam er ins Haus geschneit, auch gut, und seine Mutter hat er auch gleich mitgebracht, das mußte wohl sein — aber wie sollte es jetzt weitergehen? Und wo blieb Inge so lange?

Siegfrieds Mutter, Frau Frieda Ungewiß, saß in der Mitte des Sofas wie auf Besuch. Sie rieb die Handflächen aneinander und sah aus, als ob sie ständig frieren würde. Dabei knackten die Röhren der Etagenheizung vor Hitze, und Siegfried trocknete die Spucke auf der Zunge.

„Was für hübsche Gläser Sie haben", sagte Frau Frieda Ungewiß.

„Ja, ja", sagte Inges Mutter.

Sie müßten sich eigentlich Du sagen, dachte Siegfried Ungewiß. Mutter und zukünftige Schwiegermutter sagen sich doch Du. Er überlegte, ob er das heute abend anregen sollte, aber er wußte nicht wie, und man war sich noch so fremd, und alles ist doch so Hals über Kopf gegangen, und wenn nur Inge endlich käme ...

„Aber fast die gleichen hatte ich auch", sagte Frieda Ungewiß. „Jenaer Glas, wissen Sie. Ach Gottchen, ich darf nicht dran denken, was man alles liegenlassen mußte. Wissen Sie ..."

„Ja, ja", sagte Inges Mutter. „Ist es nicht schon bald sieben?"

„Zwanzig vor sieben", sagte Siegfried Ungewiß, „wenn sie bis sieben nicht kommt, geh' ich ihr entgegen ..."

„Ja, ja", sagte Inges Mutter. „Das haben wir schon mal gehört. Wär' schon besser gewesen, sie nicht erst hinüberzuschicken."

Frau Frieda Ungewiß saß steif und knochig auf der Kante des Sofas.

„Soll ich nicht helfen?" fragte sie ein wenig eingeschüchtert. „Ich komme mir so überflüssig vor, wissen Sie ..."

Inges Mutter winkte ab und ging hinaus in die Küche. Siegfried dachte, warum geh' ich Inge nicht jetzt schon entgegen. Zwischen der Ragazer Straße und dem S-Bahnhof Reinickendorf ist sie nicht zu verfehlen, und dann sind wir auch noch einige Minuten allein. Aber er rührte sich nicht, er konnte sich nicht einmal entschließen, ein Fenster aufzureißen, um die schwere, trockene Wärme des Zimmers, die wie Sägespäne auf seinem Gaumen lag, auszulüften.

„Hübsche Gläser", murmelte seine Mutter auf dem Sofa halblaut vor sich hin. „Alles ganz hübsch hier, das muß man schon sagen. Was wir brauchten, hatten wir zu Hause aber auch, oder nicht ..."

Am Gesundbrunnen wird ihr beim Umsteigen ein Zug vor der Nase weggefahren sein, überlegte Siegfried Ungewiß. In zehn Minuten kommt der nächste, längstens in zehn Minuten. Sonnabend zwischen sechs und sieben geht ganz bestimmt alle zehn Minuten ein Zug.

„Aber noch ist es nicht zu spät", sagte seine Mutter plötzlich. Ihre glanzlosen Augen blickten ihn zwischen den Stielgläsern an, und er hörte, wie sie ihre Hände auf dem Schoß knetete.

„Morgen wär's auch noch nicht zu spät", fuhr sie hastig fort. „Heute feiern wir deine Verlobung, aber morgen gehst du zurück und Montag biste im Dienst wie immer ... Was soll hier mit uns werden?"

Natürlich ist es zu spät, dachte Siegfried Ungewiß. Gestern schon war es zu spät, als die Versetzung nach Erfurt kam. Vielleicht war es auch schon zu spät, um Inge noch einmal hinüberfahren zu lassen nach Pankow. Aber sie wollte unbedingt so viel als möglich von den Sachen retten, die drüben liegengeblieben waren, womöglich auch noch den Radioapparat. Um fünf hatte sie das Haus verlassen, und in einer Stunde konnte sie bequem wieder zurück sein ...

„Wenn sie sich nur nicht den Radioapparat auch noch unter den Arm geklemmt hat. Das fällt bestimmt auf ... so'n halbes Klavier muß ja auffallen ...", sagte er.

Seine Mutter ließ sich nicht abbringen. „So was soll man nicht übers Knie brechen. Erfurt ist auch ganz schön und die Bezahlung wäre die gleiche geblieben. Vopo in Pankow und Vopo in Erfurt, das macht keinen großen Unterschied ... Oberleutnant bleibt Oberleutnant, und hier biste nischt ..."

Inges Mutter rief aus der Küche: „Es ist zehn vor sieben."

Siegfried Ungewiß sagte: „Is gut, ich geh' jetzt."

Aber er ging nicht, er kam vom Sessel einfach nicht hoch. Er wußte ganz genau, daß er jetzt um Inge Angst haben müßte, und er wußte, daß ihn diese Angst unweigerlich überfallen würde, wenn er sich erhob und zugab: irgend etwas ist da nicht in Ordnung, seit einer Stunde schon.

Den Radioapparat hätte sie stehen lassen sollen, dann wär alles glatt gegangen, aber er wußte, daß sie gerade den nicht im Stich lassen wollte. Vielleicht war's also nur der Kasten, mit dem sie Scherereien hatte ... Sie hätte ihn stehen lassen sollen, ausdrücklich hatte er sie darum gebeten.

Seine Mutter sagte: „Vor Montag will keiner was von dir. Morgen ist es auch noch nicht zu spät, und wir können alles noch einmal in Ruhe überlegen. Man soll nichts übers Knie brechen, sag ich. Deshalb können wir heute getrost Verlobung feiern ..."

„Feine Verlobung", sagte Siegfried Ungewiß und wollte sich ärgern. Es erschien ihm wie ein Trost, wenn er sich über Inge ärgern konnte ... daß sie so lange auf sich warten ließ am Abend ihrer Verlobung ... daß sie den Radioapparat mitgenommen hat — wenn sie ihn mitgenommen hat ... daß sie jetzt damit fest saß, womöglich am Bahnhof Wollankstraße bei der Kontrolle ... denn wo sollte sie sonst festsitzen, und sicher nur wegen der verdammten Kiste ...

„Was heißt hier ‚feine Verlobung?'"

Inges Mutter stand im Türrahmen und in ihren Brillengläsern spiegelte sich funkelnd das Lampenlicht.

Nur bei der Arbeit und beim Lesen setzt sie die schwarz umrahmte Brille auf, das kenne ich an ihr, viel mehr aber auch nicht. Siegfried Ungewiß kam nicht los davon, dieser läppische Gedanke machte seine Angst für Bruchteile von Sekunden blind wie eine beschlagene Scheibe. Mutter werde ich zu dieser Frau bald sagen müssen, und ich weiß nicht mehr von ihr, als daß sie beim Lesen die Brille aufsetzt, und daß sie vier Kinder hat und daß ihr Mann, von dem ich nur ein Bild gesehen habe, in Rußland verschollen ist. Aber sie ist Inges Mutter und sie hat mich aufgenommen und meine Mutter dazu, die steif und knochig auf dem Sofa sitzt, wie auf Draht gezogen. Bald sind wir alle miteinander verwandt und gehören zusammen, und das Fremde zwischen uns schmilzt dahin wie Märzschnee ...

„Feine Verlobung, hab' ich gesagt, oder ist das keine feine Verlobung, wenn die Braut nicht nach Hause findet ... Ich geh' jetzt." Siegried Ungewiß stellte sich umständlich auf die Beine, als verließe er ein Krankenbett.

„Das hätte ich bereits vor einer halben Stunde getan", sagte Inges Mutter und konnte sich kaum noch beherrschen. Die Vorstellung, daß ihrer Tochter etwas zugestoßen sein könnte wegen dieser fremden Menschen hier, brachte sie völlig aus der Fassung. Als er an ihr vorbei wollte, sah er ihre Tränen, die durch die Brille vergrößert wie Glaskugeln in ihren Augenwinkeln lagen.

„Aber wohin soll er jetzt gehen?" rief seine Mutter vom Sofa. „Ach Gottchen, das Mädel wird doch noch den Weg nach Hause finden ..."

Fern von kurzlebigen Erfolgen

Jede Mode ist die Königin ihrer Zeit. Aber es ist eine kurzlebige Königin einer kurzlebigen Zeit. Mag es sich nun auf manchen Gebieten lohnen, der Mode zu huldigen — wenn es sich um Cigaretten handelt, wäre es weit gefehlt.

Hier will und darf man keinen Erfolg von heute auf morgen anstreben, hier braucht man Güte und Beständigkeit. Nur so kann man sich das Vertrauen der Raucher erwerben, wie es sich zum Beispiel die Eckstein über viele Jahre und Jahrzehnte redlich verdient hat.

ECKSTEIN

»echt und recht«

IV A 45

Warum wohl benutzen so viele berühmte Filmstars gerade Luxor? Ganz einfach: Nur reinste und natürliche Rohstoffe sind in Luxor enthalten. Und das gibt jedem die Gewißheit, der Haut die wirklich beste Pflege angedeihen zu lassen. Wie rein diese schneeweiße Seife, wie vollkommen diese Hautpflege ist, spüren Sie, wenn Sie den sahnig-milden Schaum auf Ihre Haut wirken lassen — das erfrischt und verschönt von Grund auf.

LUXOR
die reine, weiße Schönheitsseife
die gleiche Markenseife, wie sie Filmstars benutzen, auch für Sie. **55 Pf.**

Ein willkommenes Geschenk: 4 Stück Luxor, geschmackvoll verpackt, mit dem großen farbigen Filmbild. DM 2.20

9 von 10 Hollywood-Filmstars benutzen LUXOR Toiletteseife

SCHÖNE BEINE
durch den richtigen Strumpf...
... und schöne Frauen durch die richtige Wäsche: **„Florida-Wäsche"!** Jedes Stück ein Modell von ausgesuchter Eleganz und faszinierender Einmaligkeit. Noch nie sahen Sie etwas so Hauchzartes, Duftiges verführerisch-Entzückendes! Wirkl. Wäsche, wie man sie nicht in den Schaufenstern sieht. Unser Schaufenster, der fünffarbige Nylon-Wäsche- u -Strumpfkatalog unseres Hauses, kommt sofort kostenlos zu Ihnen, wenn Sie uns (ob Herr, ob Dame) ein Kärtchen schreiben. **Florida-Wäsche, Stgt.-Bad Cannstatt, Postfach 22/13B**

Schlank · Schön
Gesund · Erfolgreich
„Kreuz-Thermalbad"
Mod. 50, die Supra-Heimsauna von Weltruf mit der **Infrarot-Reflex-Wärme- und Tiefenstrahlung,** bewährt b. Rheuma, Ischias, Lumbago, Fettsucht, Blasen, Hautleiden, Stoffwechsel- u. Erkältungskrankh., f. Lichtltg., zus. rollbar. Auch bequeme Ratenzahlg. 8täg. unverbindl. Probebenützung. Kostenl. Prosp. v. der
KREUZ-THERMALBAD GMBH, München SE 15, Lindwurmstr. 76

Kraftvolle Gesundheit
zu erlangen, mit einem Höchstmaß körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit, Ihr Schicksal neu zu meistern und Ihr Leben erfolgreich und glücklich zu gestalten; das ist doch auch Ihr Wunsch. – Beseitigen Sie deshalb, wie schon viele Tausende – Männer und Frauen – vor Ihnen, durch

Strongfortismus

die weltberühmte und bewährte Körperkultur-Methode, Ihre Mängel, Schwächen und Beschwerden sowie die Folgen jugendlicher Irrungen und erlangen Sie auf natürliche Weise widerstandsfähige Gesundheit, Wohlbefinden, Leistungsfähigkeit und Ausdauer. Nur gesunde, kraftvolle Menschen sind erfolgreich und glücklich, Schwächlinge gehen unter. Verlangen Sie deshalb noch heute, mit Angabe von Alter und Beruf, interessante

Strongfort

ausführliche Aufklärung

über die Entwicklung Ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte, die Erlangung von Nervenkraft und Willensstärke, die Entwicklung Ihrer Fähigkeiten sowie Erfolgsberichte (50 Dpf. Unkostenbeitrag erwünscht) vom
Strongfort-Institut, Bad Reichenhall 71/K

Vor dem Bier
Bommerlunder
Nach dem Essen

„Freilich wird sie finden, hat sie auch noch immer gefunden, bevor ihr ... bevor sie in der Nacht zu den Russen geschickt wurde ..."

„Wieso in der Nacht und wieso geschickt? Kein Mensch hat sie geschickt? Ganz von allein wollte sie noch einmal hinüberfahren ..."

„Es klingelt", sagte Siegfried Ungewiß so leise, daß er sich selbst kaum verstand. Er wußte ganz genau, jetzt gab es keinen Aufschub mehr.

„Und warum mußte Inge fahren? Warum läßt sich Ihr Herr Sohn seine Sachen von seiner Braut heranschaffen, wo's doch so ungefährlich ist ..."

„Für ihn nicht. Großer Gott, versteh'n Sie nicht ... für ihn doch nicht ..."

„Es klingelt", wiederholte Siegfried Ungewiß. „Liebe Gäste zur Verlobungsfeier ... Man sollte ihnen öffnen."

Dabei hatte der Tag so gut begonnen. Der Oberleutnant Siegfried Ungewiß hatte dienstfrei, und niemandem fiel es auf, als er in Zivil seine kleine Wohnung in der Pestalozzistraße 39 gegen 10 Uhr vormittags verließ. Er nahm nur eine prall gefüllte Aktentasche und ein unauffälliges Paket mit. Am Abend zuvor hatte ihn Inge besucht, und der konnte er die notwendigen Sachen in einem Handköfferchen mitgeben. Was jetzt noch in der Wohnung war, mußte abgeschrieben werden. In der Brieftasche steckte sein Soldbuch als Oberleutnant der kasernierten Volkspolizei und sein Versetzungsbefehl nach Erfurt. Den wollte er sich drüben bei Inge einrahmen lassen, denn der hatte eigentlich alles ins Rollen gebracht. Aus Erfurt wäre Inge unerreichbar gewesen. Die Direktive P. K. 7/50 verbot Angehörigen der Volkspolizei jeden Briefwechsel und jedes Telefongespräch mit der Bundesrepublik und mit den Westsektoren der Stadt Berlin. Da war ferner die Verordnung des Innenministeriums 11/53 vom 1. Februar 1953, wonach in der Sowjetzone stationierte Vopos das Gebiet Groß-berlins einschließlich der Ostsektoren nur mit Sondergenehmigung betreten durften. In Erfurt, 300 Kilometer von Berlin entfernt, wäre er demnach für Inge aus der Welt gewesen, genau so, als ob er nach Irkutsk versetzt worden wäre. Sie wollten aber in einer Welt leben, ganz nah beieinander, und so packten sie gemeinsam seine Sachen.

Seine Mutter stand dabei und sah dem Aufbruch zu. Sie sollte mit, sie mußte sogar mit, und sie ließ alles mit sich geschehen, weil ihr Sohn es ausdrücklich wünschte. Und sie war ihm ja auch dankbar, daß er sie nicht allein ließ und daß er sie mitnehmen wollte, sie war auch Inge dankbar, die ihr nicht viel Zeit ließ zu langen Überlegungen, sondern sie einfach in die Bahn setzte und mit ihr losfuhr. Am nächsten Tag, am Sonnabendvormittag, sollte Siegfried nachkommen. Inge beschwor ihn, vorsichtig zu sein, damit nicht im letzten Augenblick noch etwas schiefgehe.

Zwischen Pankow und Reinickendorf gab es einen Weg, der schien ihm sicherer zu sein als jede S- oder U-Bahn, in denen man Stichproben oder zufälligen Begegnungen ausgesetzt war. Er fuhr mit der U-Bahn bis zur Schönhauser Allee und schlenderte dann gemächlich durch die Gleimstraße bis zum Falkplatz. Das ist eine kleine grüne Insel zwischen grauen, ungewaschenen Häuserfronten. Ein paar Bäume stehen da und dazwischen einige Sträucher, und durch das kahle Geäst kann man die beiden Vopos beobachten, die vor dem Gleimtunnel auf und ab pendeln. Fünfzig Meter links herauf, fünfzig Meter rechts herab, und wenn sie ihrem Gleimtunnel den Rücken kehrten, ist genügend Zeit, um die kleine grüne Insel und die Straße davor zu überqueren und im Düstern des Tunnels zu verschwinden. Genaugenommen ist der Gleimtunnel eine Unterführung unter dem breiten Bahndamm.

Siegfried Ungewiß ließ gut gelaunt seine Schritte in dem Gewölbe dröhnen und marschierte anstandslos zum westsektoralen Ausgang hinaus. So leicht wurde einem das gemacht, so einfach war der Weg zu Inge. Eine Straße hat er überquert, eine S-Bahn-Unterführung durchschritten, und jetzt mußte er nur noch in die Straßenbahn, Linie 41, steigen, um bis nach Reinickendorf am Schäfersee zu fahren.

Das war am Vormittag, und am Nachmittag wollte Inge noch einmal nach Pankow. Warum auch nicht? Sie brauchte nicht durch den Gleimtunnel zu laufen, sie konnte S-Bahn fahren und in der Pestalozzistr. 39 lagen wirklich noch einige Sachen, die den Weg von einem Stadtteil zum anderen lohnten. Vor Montag früh konnte Oberleutnant Siegfried Ungewiß nicht vermißt werden, schlimmstenfalls Sonntag, aber ganz bestimmt nicht Samstag nachmittag ...

Inges Mutter öffnete die Tür zum Treppenhaus. Siegfried hörte, wie sie jemanden etwas fragte, ohne eine Antwort zu erhalten.

„Ein Brief für den Bräutigam", sagte sie, als sie wieder ins Zimmer trat. Den blauen Umschlag legte sie auf den Tisch zwischen die geschliffenen Stielgläser. Dann erst erkannte sie die Handschrift.

„Von Inge!" sagte sie, und es klang, als ob ein gespannter Messingdraht reißen würde. Sie hielt den Brief gegens Licht, rupfte mit flatternden Fingern den Umschlag auf und faltete einen DIN-A-4-Bogen auseinander.

„Ich denke, es ist mein Brief", sagte Siegfried Ungewiß und beobachtete ihre Augen, die über die Zeilen flogen, einmal bis unten hin, und dann noch einmal von vorn.

„Der Oberleutnant Siegfried Ungewiß wird erwartet", preßte sie hervor. „Ja, ja, ja ... in Pankow wird gewartet ... auch Inge wartet dort ... da, lies doch selbst ... ‚und ich soll Dir sagen, daß ich nur frei werde, wenn Du Dich zurückmeldest' ... es ist Dein Brief — von Deiner Braut ..."

Seine Mutter sagte: „Gott, ach Gott, wie konnte das passieren ... also jetzt ist's doch schon zu spät."

In dem Brief stand nicht, wie es p~ssieren konnte, sondern nur, daß es passiert ist. Es stand darin, daß Inge festgenommen wor-

Zwei Mütter: *Frau Erna Handtke (links) wollte ihre Tochter Inge wiederhaben. Frau Frieda Ungewiß (rechts) wollte ihren Sohn Siegfried nicht verlieren. Und Siegfried ging ins Zuchthaus, um seine Braut Inge aus den Händen der Volkspolizei zu befreien. Schauplatz der Handlung: Berlin 1953*

den sei in seiner Wohnung in der Pestalozzistraße 39, es stand darin, daß ihr nichts geschehen sei und daß man sie freilassen würde — „wenn Du Dich zurückmeldest. Letzter Termin: Sonntag, 19 Uhr."

Seine Mutter sagte: „Was soll jetzt nur geschehen?" Sie saß immer noch reglos auf dem Sofa, nur mit ihren Händen mahlte und rieb sie ihre Angst.

Er wagte es nicht, sie anzusehen, weder die eine noch die andere, er verbohrte sich in den Brief, als ob es hinter den Zeilen einen Ausweg geben könnte. Und nur, um die Fragen der beiden Mütter abzulenken, sagte er:

„So eine Erpressung, so eine ganz gemeine Erpressung."

„An wem?" fragte Inges Mutter.

Wieso an wem? An Oberleutnant Siegfried Ungewiß natürlich, an wem denn sonst? Ihn wollten die Genossen in Pankow wiederhaben, sonst niemanden. Und Inge mußte dazu herhalten. Sie wurde zu so einem Brief, den sie niemals freiwillig geschrieben hätte, gezwungen ... also auch erpreßt. Und wie erpreßt? Sie mußte sich um ihren Bräutigam keine Sorgen machen, sie wußte ihn in Sicherheit, also hätte sie den Brief verweigern können — wenn es nicht auch noch andere Mittel gäbe. Oberleutnant Siegfried Ungewiß wußte, daß es noch andere Mittel gab.

„Wir sollten die Polizei rufen", sagte Frau Frieda Ungewiß.

„Und dann?" Inges Mutter sah lauernd von der Frau auf dem Sofa zu dem bleichen jungen Mann, der noch vor wenigen Minuten ihr Schwiegersohn werden sollte.

„Sie müssen Inge freilassen", sagte er mit einer verhungerten Stimme, „sie dürfen Inge nicht lange festhalten ..."

„Ach, das dürfen sie nicht", höhnte Inges Mutter in wütender Verzweiflung. „Sie durften sie wohl auch nicht festnehmen, was? Und du meinst, daß deine Leute dort drüben danach fragen werden, was sie dürfen und was sie nicht dürfen ...? Hast du selbst gestern und vorgestern danach gefragt, Herr Oberleutnant der Volkspolizei?"

Was für ein Ende, was für ein ekelhaftes Ende, dachte Siegfried Ungewiß. Aber sie hat ja recht, und wenn sie mir mit beiden Händen ins Gesicht schlägt, sie hat ja tausendmal recht ...

„Was woll'n Sie nur", hörte er seine Mutter rufen, „ich weiß gar nicht, was Sie wollen?"

„Meine Tochter!"

„Und dafür woll'n Sie meinen Sohn ausliefern. Ist das gerecht? Man wird ihn an die Wand stellen, und Ihrer Tochter geschieht nix, ist das gerecht? Hören Sie, ist das gerecht? Sie haben vier Kinder, und ich hab nur ihn ... man wird ihn an die Wand stellen, ist das gerecht ..."

Siegfried Ungewiß nahm ein geschliffenes Stielglas von dem weiß gedeckten Tisch und knallte es an die Wand.

„Ich glaube, es wird Zeit, daß wir mit dieser Verlobungsfeier zu Ende kommen", sagte er.

Alles muß zu einem Ende kommen, dachte er, fragt sich nur, wie. Noch 24 Stunden hatte er Galgenfrist, und das war viel. Das mußte genügen, um seine Mutter in einem Flüchtlingslager unterzubringen, es mußte aber auch genügen, um sie wieder zur Vernunft zu bringen.

„Noch ist es nicht zu spät", begann er beschwörend, „du hast es selbst gesagt." Er half ihr in den Mantel und sagte: „Montag früh beginnt erst mein Dienst. Keine einzige Stunde hab ich versäumt. Schön und gut, ich bin unerlaubt in die Westsektoren gegangen, das wird bestraft. Da woll'n wir uns gar nichts vormachen. Wer versehentlich über die Sektorengrenze fährt, mit der S-Bahn zum Beispiel, kommt mit drei Tagen Bau davon. Im Wiederholungsfalle gibt es einundzwanzig Tage." Sie stiegen in die Linie 41 und fuhren die hellerleuchtete Straße hinunter. Der Wagen war um diese Zeit beinahe leer. — „Natürlich bin ich nicht versehentlich über die Grenze gefahren, das kann ich denen auch nicht weismachen. Außerdem haben sie Inge in der Hand und wissen genau, was ich wollte."

„Sie werden dich an die Wand stellen", wimmerte sie leise durch das Gescheppen der Bahn.

„Nur mal langsam", sagte er, „so schnell wird man nicht an die Wand gestellt. Ich habe keine Boykotthetze gemacht, das weißt du genau so gut wie ich. Ich hab nicht mal um Asyl gebeten. Das haben sie bis morgen auch herausgekriegt, verlaß dich darauf. Was bleibt? Unerlaubte Entfernung, weil ich mich verloben wollte. Ist das so schlimm? Und Inge hat in meiner Wohnung den Radioapparat abgeholt, weil wir zur Feier des Tages Musik haben wollten. An der Verlobungstafel hört man keine politischen Reden und Kommentare, glaubst du mir das?"

„Ja, aber ..."

„Die werden's auch glauben, wenn sie's auch nicht zugeben wollen ... Sie werden mir den Prozeß machen und werden mich degradieren. Mit fünfundzwanzig Jahren kann man bestimmt noch mal von vorne anfangen, oder nicht?"

Sie fuhren durch die Innenstadt und vergaßen zwischen tausend bunten Lichtern die Nacht. In einem kleinen Hotel blieben sie bis zum nächsten Morgen.

Dann brachte er sie ins Lager Berlin-Britz, und sie bekam die Nummer 8146.

„Siehst du", sagte er, „hier bist du wenigstens nicht allein. Wenn alles vorüber ist, hol ich dich wieder."

Die große Stadt machte Sonntag, und Siegfried Ungewiß ging durch öde, gelangweilte Straßen. Er trug seine große Angst unsichtbar in der winzigen Zelle seines Gehirns. Niemand kümmerte sich um ihn, und er vermißte auch niemanden. Vor dem Gleimtunnel kreischte die Linie 41 aufdringlich durch die Kurve. Seine Schritte hallten im Gewölbe, so daß er am liebsten auf Zehenspitzen gegangen wäre.

Am anderen Ende standen zwei Vopos und sahen ihm entgegen.

Er sagte: „Ich bin Oberleutnant Siegfried Ungewiß, ich werde erwartet."

Sie nahmen ihn in die Mitte und führten ihn durch sonntägliche Straßen, die sich von denen jenseits des Gleimtunnels durch nichts unterschieden.

Später wurde dem Oberleutnant Siegfried Ungewiß der Prozeß gemacht. Er wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Inge durfte er nicht einmal mehr sehen. Die fuhr mit der S-Bahn zurück nach Reinickendorf.

Alexander Sosso

Frauen fragen – wir antworten

„Mein Mann kommt immer so abgespannt heim. Was soll ich tun?

Soll ich ihm einen starken Kaffee machen, der die Müdigkeit vertreibt? Aber dann kann er nachts nicht schlafen und ist am anderen Morgen noch müder als zuvor.

Die Antwort:

Abspannung und Müdigkeit beseitigt man am besten durch ruhigen, tiefen Schlaf. Wenn es gelegentlich darauf ankommt, frisch zu sein, kann eine Tasse Kaffee gute Dienste leisten. Ist aber ein Erschöpfungszustand eingetreten, so ist die Ermüdung ein Warnungssignal, das man nicht ungestraft durch Coffein beseitigt. Man läuft Gefahr, sein Lebenslicht an beiden Enden anzuzünden und von der Lebenssubstanz zu zehren.

Geben Sie Ihrem Gatten Kaffee HAG, dann hat er die Anregung, die er wünscht, aber der Nachtschlaf, dessen er so dringend bedarf, kann dadurch nicht gestört werden.

KAFFEE HAG

der coffeinfreie Bohnenkaffee
er regt an – aber nicht auf!
Pakete DM 1,40 und DM 2,80

Gönnen Sie sich eine Schweizer Uhr – wählen Sie Tissot!

Die schweizerische Uhrenindustrie ist in allen 5 Kontinenten bekannt für ihre unerhörte Präzision. Eine der schweizerischen Uhrenfabriken mit Weltruf ist *Tissot* – Sie können dieser Marke ganz besonders vertrauen, feiert sie doch dieses Jahr ihr 100-jähriges Jubiläum. Unter den verschiedenen Tissot-Modellen empfehlen wir Ihnen eines, das außerordentlich preiswert ist – die *Tissot-Camping!*

Was die *Tissot-Camping* von andern Uhren unterscheidet, ist die Tatsache, daß sie gegen Staub und Feuchtigkeit *doppelt* geschützt, trotzdem aber so flach und elegant ist, wie eine feine Luxusuhr. Das Geheimnis der *Tissot-Camping* liegt in ihrem sinnreich konstruierten doppelten Boden, welcher das Werk auch innerhalb des Gehäuses noch einmal schützt. Dazu ist sie stoßgesichert und – wie alle Tissot-Uhren – wissenschaftlich antimagnetisch und bis auf den Tausendstel-Millimeter genau gearbeitet. Lassen Sie sich die prächtige Tissot-Kollektion von einem der offiziellen Tissot-Vertreter vorlegen.

Ob Sie nach den USA, Südamerika oder nach Australien kommen – überall finden Sie Leute, die Tissot-Uhren tragen und überall finden Sie einen Tissot-Vertreter, der sich Ihrer Uhr annimmt!

Tissot-Camping

Chrom-Stahl . . .	DM 152.–
Gold-Doublé plattiert	DM 189.–

Tissot
1853—1953
Camping

ihr doppelter *Boden bringt Ihnen* doppelte *Sicherheit!*

EIN ERZEUGNIS DER SCHWEIZ. GESELLSCHAFT FÜR UHRENINDUSTRIE AG, GENF
OMEGA Tissot

Ein Herz macht Karriere

Ein Ehe-Roman aus unseren Tagen / Von Cornelius Bruck

Andreas Herwarth, der sich aus kleinsten Verhältnissen zu einem geachteten Industriellen emporgearbeitet hat, lebt auf der Flucht vor der Vergangenheit. Ein düsteres Geheimnis verfolgt ihn. Caroly, ein zweifelhafter Ehrenmann, erfährt davon und versucht, Andreas zu erpressen. Mit einer faszinierenden Französin, Josephine Delorme, flieht Andreas nach Paris und will von dort seine Rehabilitierung betreiben. Inzwischen beseitigt zu Hause seine Frau, die stille scheue Elise Herwarth, die Spuren jenes Geheimnisses, eines Mordes. Sie hält zu ihrem Mann, obwohl alles dafür spricht, daß er der Mörder war. — Zwischen Andreas und Josephine, der Französin, kommt es inzwischen zu einer scharfen Auseinandersetzung. Andreas schildert den Hergang der Mordtat, die sein Kompagnon beging, und verlangt in scharfen, erregten Worten von Josephine, daß sie so schnell wie möglich bei Caroly feststellen soll, wie jener dunkle Ehrenmann in den Besitz des Geheimnisses gekommen ist.

Josephine Delorme schüttelt den Kopf. „Ich weiß nicht, wie du dir das eigentlich vorstellst, Andreas. Soll ich etwa nach Deutschland zurückfahren und Caroly aufsuchen? Glaubst du, daß ich auch nur ein einziges Wort aus ihm herausbekomme, nachdem ich ihn hab' sitzen lassen?"

„Aber du darfst die Verbindung zu ihm nicht ganz abreißen lassen, Josephine. Er weiß sowieso, daß du wieder in Paris bist. Außerdem hast du ja keinen Grund, dich vor ihm zu verstecken." Andreas hebt beschwörend beide Hände. „Vor allem kommt es darauf an, über seine weiteren Pläne und seine nächsten Schritte im Bilde zu sein. In welchem Hotel pflegt er sich hier einzuquartieren?"

„Er logiert nicht im Hotel. Er hat eine eigene Wohnung."

„Wo?"

„In der Rue Madeleine, neben dem Hotel Florida".

„Hat er Telefon?"

„Weshalb fragst du?"

„Dann mußt du alle zwei, drei Stunden unter seiner Nummer anrufen, ob er sich meldet . . ."

„Und was soll das nützen?"

Er zögert einen Augenblick, ehe er erklärt: „Ich will zu ihm gehen. Ich will mit ihm sprechen . . ."

„. . . also doch bezahlen!" ergänzt Josephine ironisch.

Andreas bleibt stumm. Er will sich selber nicht eingestehen, daß er bereit ist zu kapitulieren. Das Geständnis vorhin hat ihm noch einmal die Ausweglosigkeit seiner Situation deutlich vor Augen geführt. Und der Gedanke, für Carolys Schweigen einen angemessenen Preis zu bezahlen, frißt sich durch alle Widerstände in sein Hirn. Natürlich wird er sich so sichern, daß der Bursche nicht ein zweites oder drittes Mal neue Forderungen stellen wird. Ja, er betrügt sich mit der Hoffnung, daß man mit einem Mann wie Caroly zu einem gentleman agreement kommen kann.

Josephine macht Licht. Dann tritt sie dicht vor Andreas und greift nach seinem Arm. „Laß dich warnen, Andreas!" sagt sie hart. „Du weißt ja nicht, wem du dich in die Hände gibst. Ich kenne Carolys Pläne und ich . . ."

„Aber ich muß es doch tun", stößt er in wilder Verzweiflung hervor. „Schon um des Werkes willen. Ja, und auch meiner Familie wegen. Ich darf doch nicht zulassen, daß meine Kinder mit einem Namen herumlaufen, auf dem der Makel . . ."

„Deine Kinder . . .?" unterbricht sie ihn mit einem bitteren Auflachen. „Denkst du nicht viel eher an deine Frau?"

„Das gehört nicht hierher!" erklärt er scharf abweisend.

„Oh, natürlich gehört es hierher." Mit einemmal ist ein gefährliches Funkeln in den schmalen Augenschlitzen unter halb herabgelassenen Lidern. „Gerade weil du nicht darüber sprechen magst, müssen wir darüber sprechen. Du hast mir einmal gesagt, daß du deine Frau nicht liebst . . ."

„Wann hab' ich das gesagt!" fährt er auf.

„Ich hab' es dir gesagt, und du hast es mir durch dein Schweigen bestätigt. Ich hab' geglaubt, du würdest die Konsequenzen daraus ziehen. Heute glaube ich es nicht mehr." Sie lacht in grellem Spott. „Findest du überhaupt einmal den Mut zu Konsequenzen, mein Lieber? Als ich dich kennenlernte, hab' ich dich mit ganz anderen Augen gesehen. Da warst du für mich der große, energische Mann, der die Dinge zerbrach, wenn sie sich von seinen Händen nicht biegen lassen wollten. Einen solchen Mann kann man lieben, auch wenn man überzeugt ist, daß er eine schwere Schuld mit sich herumschleppt. Jetzt aber . . ." Sie schlägt verächtlich mit der Hand durch die Luft. „Ja, jetzt bist du nichts weiter als eine armselige, feige Kreatur, die sich vor jeder Schwierigkeit in irgendeinem Winkel verkriechen möchte."

„Ausgerechnet du mußt das sagen", begehrt er auf. „Ausgerechnet du, die mich auf diesen Weg gezerrt hat!"

Sie antwortet mit einem hektischen Auflachen. „Ich hab' dich nicht hierhergeholt, damit du den Trübsinnigen spielst und dich in einem solchen Rattenloch verbarrikadierst. Wir wollten leben, leben, leben!" Sie zerrt ihn am Ärmel zum Fenster herum. „Sieh sie dir doch an, die Stadt, die nur auf dich wartet. Es gibt tausend Bars, in denen man sich Vergessenheit antrinken kann. Es gibt tausend hübsche Pensionen, in denen man glücklich sein kann. Es gibt tausend Anwälte, die nur darauf warten, deine Unschuld nachzuweisen. Und es gibt tausend Anwälte, die etwas von Scheidungen verstehen. Wir haben Geld. Wir sind unabhängig. So raffe dich doch endlich auf!" Es ist ein verzweifelter Versuch, Andreas aus seiner Lethargie aufzurütteln.

Er blickt hinaus. Der Himmel über der Stadt glüht, in der Ferne blitzt ein Feuerwerk. Aus einer Schenke im Hause gegenüber hämmert ein Orchestrion, bisweilen übertönt von Lachen und Kreischen.

Josephines Stimme ist dicht neben seinem Ohr. Und jetzt hat sie einen gedämpft-verschwörerischen Klang. „Laß dich doch nicht unterkriegen, Andreas! Schüttel doch deine ganze Vergangenheit ab! Mach doch ein für allemal Schluß mit allem! Verstehst du: mit allem! Auch mit Caroly! Er ist ein Ungeziefer, das man zertreten muß! Und du hast ein Recht dazu, es zu zertreten!"

Andreas fährt herum und starrt bestürzt in ihr Gesicht. Die schönen Züge sind jetzt von einem abgrundtiefen Haß

verzerrt. Sie preßt die Hände vor die Brust, die spitzen, roten Nägel bohren sich in die Handfläche.

Andreas spürt mit einemmal etwas wie Furcht vor der leidenschaftlichen Besessenheit und dem hektischen Wechsel im Wesen dieser Frau. Immer neue Gesichter kehrt sie hervor. Er kennt viele von ihnen: das damenhaft lächelnde und das mädchenhaft verträumte, das verbindlich lauschende der Geschäftspartnerin und das leidenschaftlich hingegebene der Liebenden. Dies aber ist wie die Maske eines Dämons, in der sich Abgründe der Seele auftun.

Bevor er etwas erwidern kann, ist wieder ihre zischelnde Stimme da: „Du hast ein Recht darauf, Andreas! Du mußt es tun! Ich hab einen Schlüssel für seine Wohnung! Wir können hinein! Ich besorg Gift! In der Hausbar sind Flaschen! Er trinkt meistens Whisky!" Fiebrige Erregung schüttelt sie. Nun endlich erwacht Andreas aus seiner Erstarrung. „Nein!" sagt er und erschrickt vor dem scheppernden Klang seiner Stimme. „Nein!" Und abermals: „Nein!"

Doch Josephine ist wie von Sinnen. „Wenn es dir hier zu gefährlich ist, können wir es auch drüben tun. In Oran. Wir locken ihn nach Marokko. Du sagst, daß du ihm dort das Geld geben willst. Und dann ... es finden sich bestimmt Leute, die es für uns tun werden. Und die meine alte Rechnung mit Caroly glattmachen." Ein Ausdruck schlafwandlerischer Entrücktheit liegt jetzt auf ihrem Antlitz.

„Deine alte Rechnung ...?" fragt Andreas entgeistert.

Sie nickt heftig. „Es hängt mit meinem Mann zusammen. Du weißt, daß man ihn damals in Oran gefunden hat. Er ist ermordet worden. Caroly steckte dahinter. Nein, er hat es nicht selber getan. Dazu ist er zu feige. Er weiß immer, wo er Leute für solche schmutzigen Arbeiten findet."

„Und weshalb hast du ihn nicht ans Messer geliefert?" fragt er heiser.

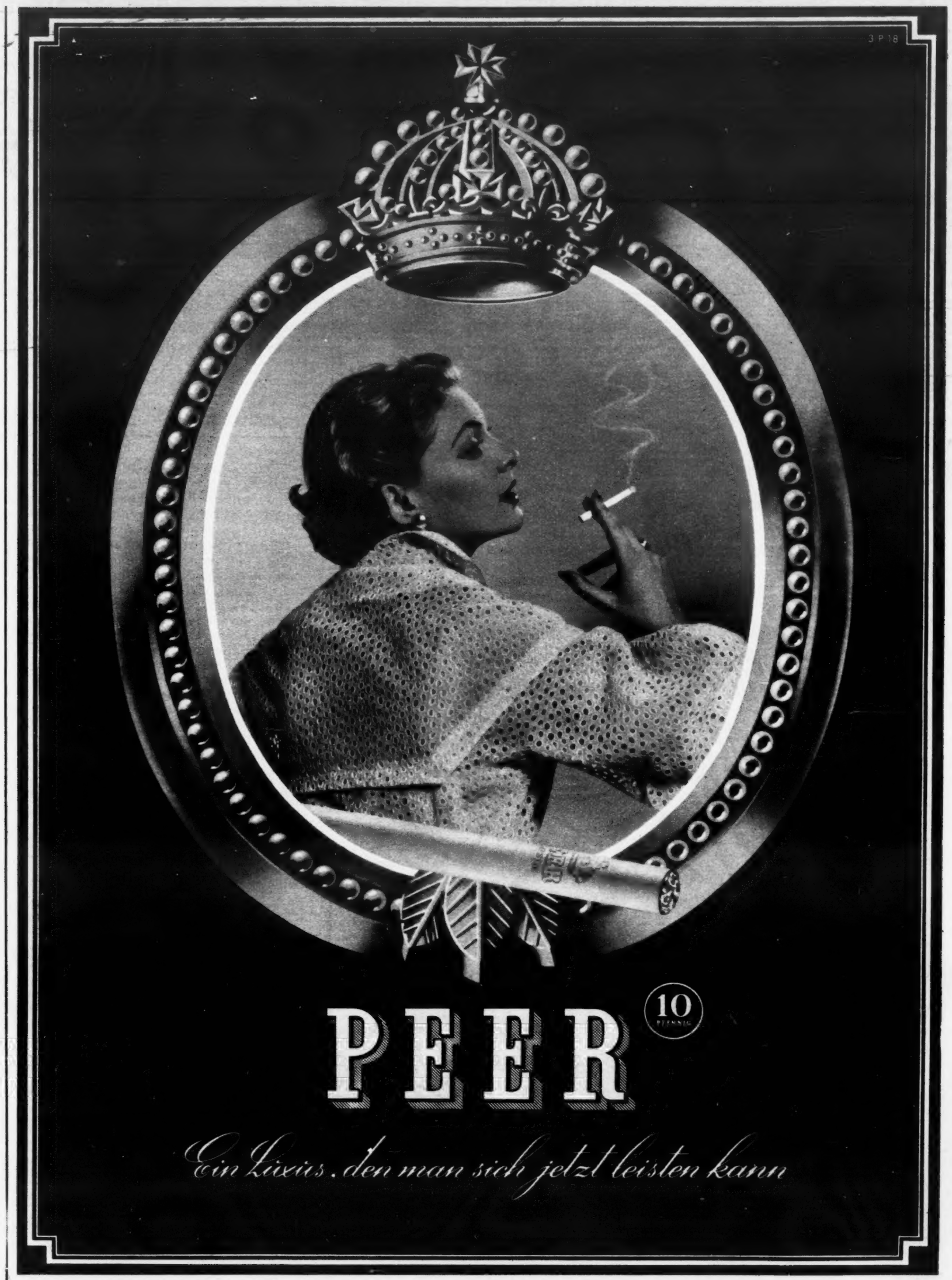
Sie zieht den Kopf zwischen die schmalen Schultern und schauert fröstelnd zusammen. „Ich ..." setzt sie mit tonloser Stimme an und verstummt. Dann sprudelt sie die Worte heraus: „Ich konnte es nicht. Ich war seine Geliebte. Und er hatte mich in der Hand. Er hat mich erpreßt, wie er jetzt auch dich erpreßt. Wie oft hab' ich versucht, mich von ihm zu lösen. Ich konnte es nicht. Nein, nicht weil ich ihn liebte — das war lange zu Ende. Aber er hatte mich geschickt in seine üblen Geschäfte eingebaut. Devisen, Rauschgift, Waffen — es gab nichts, das nicht durch Carolys Hände ging. Und ich mußte den guten Namen der Delormes hergeben, um manches dieser Geschäfte zu decken. Und von Mal zu Mal bin ich tiefer da hineingeraten. Es war wie in einem Sumpf, der einen bei jedem Schritt zäher festhält."

Sie schweigt. Jähe Erschöpfung entspannt ihre Züge, nur in ihren weit aufgerissenen Augen liegt angstvolle Erwartung.

Andreas weiß, worauf die Frau wartet. Aber das gute, beruhigende Wort will nicht über seine Lippen.

‚In welche Welt bin ich da geraten', denkt er halb verstört, halb verwundert.

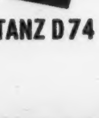
Wie gehetzt fährt Josephine schließlich fort: „Ja, und dann bist du gekommen. Ich hab' nicht gelogen, als ich dir sagte, daß ich dich vom ersten Augenblick an liebte. Du kamst für mich aus einer anderen Welt. Da war alles so klar und sauber und stark. Ich wollte dich immerzu ansehen und mochte es doch nicht tun, weil mir dann mit einem furchtbaren Schmerz bewußt wurde, in welchem Schmutz ich



Mehr verdienen

ein lohnendes Steckenpferd!

Machen Sie das Verdienen zu Ihrem Steckenpferd. Erweitern Sie Ihre Fachkenntnisse und streben Sie nach einer besseren Stellung. Ohne Berufsunterbrechung können sich vorwärtsstrebende Mechaniker, Elektriker und Maurer das höhere technische Wissen aneignen und Meister, Techniker, Betriebsleiter werden. Über die von Industrie u. Handwerk anerkannten Fernkurse Maschinenbau, Elektrotechnik, Bautechnik, Mathematik unterrichtet Sie das interessante Buch DER WEG AUFWÄRTS. Sie erhalten es kostenlos. Schreiben Sie gleich heute noch eine Postkarte an das Technische Lehrinstitut



DR.-ING. CHRISTIANI KONSTANZ D 74

Schlankwerden

für Ihn und Sie

Neu durch Hormone

(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA jahrelang als radikales **Schlankheitsmittel** — unschädlich, kein Hungern — in **USA** verbreitet. **Neu in Europa**, da **Hormone** erst am 5. 7. 1952 für **Entfettungszwecke** vom Bundesministerium freigegeben wurden. Ärztl. Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen **Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund** wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so **schlank** sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küsswetter, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen **Hormon-Grandiosa** anwenden. **Gewichtsabnahme von 10 Pfund** und mehr (je nach Veranlagung) garantiert ohne **Hungern**, bestes Wohlbefinden. **BERNET LEATHER COMPANY, NEW YORK 19.** Versand: **Marguerite Bernet, Bad Harzburg 26**, Postf. Preise b. Vorauszahlung: Normalpackg. 7,85, Luxuspackg. 9,—, Doppelpackg. 12,— DM, **extra stark 4,— DM mehr.** Nachn. 50 Pf Zuschlag

Geistig überlegen, energiegeladen und arbeitsfreudig

Dazu gehört die natürliche Spannkraft der Nerven. Nur zu oft erfordert der tägliche Einsatz mehr als der Organismus zu leisten vermag. Darum sorgen Sie rechtzeitig für die Ergänzung der verbrauchten Energien u. für neue Kraftreserven. Vertrauen auch Sie auf

BIOCITIN Glutamin

Biocitin-Glutamin ist mehr als ein einfaches Lecithin-Präparat. Es enthält vor allem 20% natürliche Glutamin-Säure, alle dem Nervenstoffwechsel dienlichen Aufbaustoffe und die lebenswichtigen Vitamine. Biocitin-Glutamin schafft geistige Überlegenheit und gibt körperlichen Schwung.

BIOCITIN

seit 50 Jahren bewährt — seit 50 Jahren Dankschreiben

steckte. Es fiel mir rasend schwer, die Reservierte zu spielen, als die du mich kennengelernt hast. Aber es war einfach innere Notwehr gegen ein Gefühl, dem ich nicht nachgeben durfte...

Und dann hörte ich eines Tages durch Caroly von deinem Geheimnis. Aber seltsam, obgleich ich doch annehmen mußte, daß du tatsächlich einen Menschen umgebracht hast, fühlte ich mich nicht abgestoßen. Im Gegenteil, plötzlich war etwas wie eine heimliche Verbundenheit da. Ich brauchte mir in deinen Augen nicht länger als eine Ausgestoßene vorzukommen. Ich hab' nicht lange geschwankt, ob ich Carolys Spiel mitmachen sollte. Ich tat es wirklich nur in der Absicht, dir zu helfen. Ja, und ein bißchen natürlich auch, um dir nahe zu sein..." Ein schüchternes Lächeln stiehlt sich über ihr Gesicht.

Er lächelt nicht zurück. Stumm, mit verkniffenem Mund, steht er vor ihr und blickt auf den schwarzen Scheitel des demütig gesenkten Frauenkopfes nieder. Das Atmen fällt ihm schwer. Es ist, als hätte Josephines Beichte das kleine Zimmer mit den pestigen Ausdünstungen enger, übler Hafengassen gefüllt.

Unvermittelt wirft die Frau sich an ihn heran. Sie umklammert seine Schultern und krallt sich an den Stoff seines Jacketts. „Du darfst mich jetzt nicht fortjagen, Andreas", stöhnt sie. „Du magst mich verachten, du magst mich mit Worten prügeln — nur jag mich nicht weg! Ich weiß ja nicht, wohin ohne dich."

Ihre Hände fahren zuckend über sein Gesicht. Es kostet ihn alle Mühe, die bettelnde Berührung dieser Finger zu ertragen.

„So sag doch ein Wort, Andreas!", flüstert sie an seiner Schulter. „Ein einziges Wort nur."

„Was gibt es da zu sagen, Josephine", erwidert er behutsam ausweichend. Er löst ihre Hände von seinen Schultern und drängt sie sanft zurück. „Natürlich bin ich froh, daß du soviel Vertrauen zu mir gehabt hast", fährt er fort und weiß im gleichen Augenblick, daß dies eine Lüge ist. Es wäre besser gewesen, wenn ihm ihre Beichte erspart geblieben wäre. Sie belastet ihn auf unerträgliche Weise und macht seine Lage nur schwieriger.

Da strafft sich ihre Gestalt, das Gesicht wird maskenhaft hart, in die dunklen Augen tritt eiskalter Glanz. Und die Worte fallen wie trockene Peitschenhiebe: „Wenn du mich nicht haben willst, Andreas..., wenn du mich wegjagst..., dann tue ich selber, was ich dir geraten habe! Ich mache Schluß mit Caroly! Und ich mache es auf eine Weise, daß Paris Kopf stehen wird! Das schwöre ich dir!"

Es ist, als hätte diese Drohung die letzte Kraft Josephines verbraucht. Ihr Körper erschlafft, sie wankt.

Andreas greift rasch zu, stützt die Taumelnde und führt sie zum Bett. Sie läßt sich darauf fallen und schließt die Augen. Er legt die Decke über sie, und in jäh aufkeimendem Mitgefühl streicht er ihr über die Stirn, auf der winzige Schweißtropfen perlen.

„Sag, daß alles gut wird, Andreas!" murmelt sie. „Sag, daß wir zusammenbleiben!"

„Ja!" erwidert der Mann wie abwesend, und wieder ist er sich darüber klar, daß auch dieses eine Lüge ist.

Dann sitzt er Stunde um Stunde im Korbsessel neben dem Bett. Er wagt nicht, sich zu rühren, aus Angst, das Knarren des Stuhles könnte Josephine aufwecken. Aber wäre es nicht gut, wenn sie erwachte? Er könnte sie dann nach Hause schicken. Würde sie denn gehen? Dürfte er sie überhaupt in dieser Verfassung allein lassen?

Er macht sich bittere Vorwürfe. Er hat in dieser Frau Hoffnungen geweckt, die er niemals erfüllen kann. Jetzt erkennt er hellsichtig, daß es nur menschliche Zuneigung war, was er für Liebe hielt.

Dies also ist ein Wesen jener großen Welt, von der er geträumt und die er seiner Frau Elise sooft als Vorbild vor Augen gehalten hat. Gewiß, es steht ihm nicht zu, über Schuld und Unschuld zu urteilen. Es sind schicksalhafte Verstrikkungen, in die Josephine geraten ist, und ist er nicht selber das Opfer einer solchen schicksalhaften Verstrickung geworden?

Aber ihn erschreckt der Gedanke, daß er, der große, welterfahrene Andreas Herwarth, einer gefährlichen Illusion ausgeliefert gewesen ist. Daß er für die Wirklichkeit gehalten hat, was doch nur Fas-

sade war. Nein, es kommt nicht darauf an, wie einer sich darstellt, sondern was er wirklich ist.

Die nächtlichen Geräusche der Stadt verstummen allmählich, nur das Orchestrion in der Kneipe hämmert und zingelt unentwegt. Josephine wirft sich alle Augenblicke unruhig hin und her. Sie spricht im Schlaf, aber er kann die Worte nicht verstehen.

Als das erste Frührot den Himmel färbt, steht Andreas' Entschluß fest. Er wird keinen Schritt weiter auf dem eingeschlagenen Weg gehen. Er wird heute noch reinen Tisch machen. Zunächst einmal müssen sie zu Hause wissen, wo er steckt. Dann muß Doktor Grunau, der Anwalt, zu einer Besprechung herüberkommen. Man muß feststellen, wieweit Caroly bisher gekommen ist, um dann zusammen mit dem Anwalt die entlastenden Maßnahmen einzuleiten. Wenn es gar nicht anders geht, muß man sich eben der Polizei stellen.

Gegen acht Uhr erwacht Josephine. Ihre Augen sind umschattet, doch sonst ist sie wie verwandelt. Von der hektischen, sprunghaften Art vom Abend vorher ist nichts mehr zu spüren. Sie lächelt Andreas über die Schulter zu, während sie die zerdrückten Haare ordnet. Mit keinem Wort wird das Gespräch vom Abend vorher berührt. Offenbar hat diese gemeinsam verbrachte Nacht für Josephine alle Zweifelsfragen geklärt. Andreas und sie werden zusammenbleiben...

Als Andreas sie um Geld bittet, zieht sie erstaunt die Augenbrauen hoch. „Wofür brauchst du denn Geld?"

„Ich muß mit meinem Anwalt telefonieren."

Ein Schatten fliegt über ihr Gesicht, dann reicht sie ihm wortlos ihre Geldbörse.

Andreas fragt sich nach dem nächsten Postamt durch. Er läßt ein Gespräch mit Doktor Grunau anmelden und wartet. Seine Geduld wird auf eine harte Probe gestellt. Es ist schon Mittag, als die Verbindung endlich zustande kommt.

„Na, hören Sie mal, mein Lieber", ertönt Grunaus jovialer Baß. „Was machen Sie denn für Zicken! Die ganze Stadt zerbricht sich den Kopf, was mit einemmal in den großen Andreas Herwarth gefahren ist! Man glaubt, sie wären in Zürich, und jetzt melden Sie sich aus Paris!"

„Eine kleine Umdisposition, Doktor!" gibt Andreas zurück. „Ich hatte dringend mit Delorme zu sprechen."

„Mit Monsieur Delorme?" fragt Grunau, indem er das ‚Monsieur' anzüglich betont.

„Was denn sonst!" ruft Andreas unbeherrscht.

„Nun, es gibt ja auch noch eine Madame Delorme", meint Grunau ungerührt. Dann sehr ernst: „Wir brauchen doch kein Verstecken voreinander zu spielen, lieber Herr Herwarth! Vielleicht interessiert es Sie, daß ich heute vormittag schon ein sehr langes, und leider auch sehr ernstes Gespräch mit Ihrer Gattin zu führen hatte."

Andreas merkt, wie der Hörer in seiner Hand zittert. Die Luft in der Zelle ist plötzlich unerträglich schwül. „Mit meiner Frau...?" stößt er hervor.

„Sie können sich wohl denken, worum es geht", sagt Grunau. Und nach einer kleinen Kunstpause: „Ihre Gattin hat mich ersucht, die Scheidung einzureichen!"

Das natürliche Aroma wird voll erhalten und gleichzeitig eine ungewöhnliche Steigerung der Bekömmlichkeit erreicht.

Rauchen mit Verstand

Ausgehend von den Erkenntnissen der modernen Tabakforschung ist es unseren Tabakfachleuten gelungen, ein neues Filterprinzip zu entwickeln. Das Mikro-Feinfilterprinzip erzielt im Rauch den wohlabgewogenen Maximaleffekt einer Nikotin-Absorption von garantiert über 50%.

LORD
MIT MIKRO-FEINFILTER

10 PFG

50% weniger Nikotin im Rauch

316

Kerzenwechsel so wichtig wie Ölwechsel
Er gehört zur rationellen Motorpflege
Alle 15000 km sollten Sie dem Motor die Zündenergie neuer Kerzen gönnen. Der günstige Preis erlaubt es. Dann laufen die PS munter wie die jungen Füllen.
BOSCH - Zündkerzen
mit dem Dichtring, der nie verloren geht. Sie kaufen hohe Qualität.

KUCHEN · TORTEN · PUDDING · KREM

Mach's wie Renate - kurz und gut mit Dr. Oetker

Renate bestellt erst Rezepte bei Dr. Oetker, und dann backt sie das Weihnachtsgebäck. So kann sie sicher sein, daß alles gut gelingt.
Machen Sie's ebenso! Einfach Gutschein ausschneiden und auf 4-Pfg-Postkarte geklebt einsenden.

GUTSCHEIN für neue Weihnachtsrezepte von Dr. AUGUST OETKER BIELEFELD 3 II

„Die Scheidung einzureichen?" Es ist wie ein heiseres Echo.

„Eine Folge Ihrer Zürich-Pariser Eskapade, mein Lieber! Ich habe ihr gut zureden wollen, aber sie beharrt eigensinnig auf ihrem Vorsatz. Hab' gar nicht gewußt, was für einen harten Schädel ihre sonst so schüchterne kleine Frau hat. Sagen Sie mal, kennen Sie eigentlich einen Herrn Caroly?"

„Ja . . ., das heißt, flüchtig . . . weshalb?"

„Da mir Ihre Gattin freigestellt hat, darüber zu sprechen, darf ich es Ihnen sagen: der Mann hat sich angeboten, für die Scheidungsklage einiges Material beizusteuern. Über Madame Delorme."

Sekundenlang verschlägt die Nachricht Andreas die Sprache. Er würgt an den Worten, aber nur unartikulierte Laute kommen aus seinem Mund.

„Hallo! Hören Sie noch, Herr Herwarth?" kommt es von drüben.

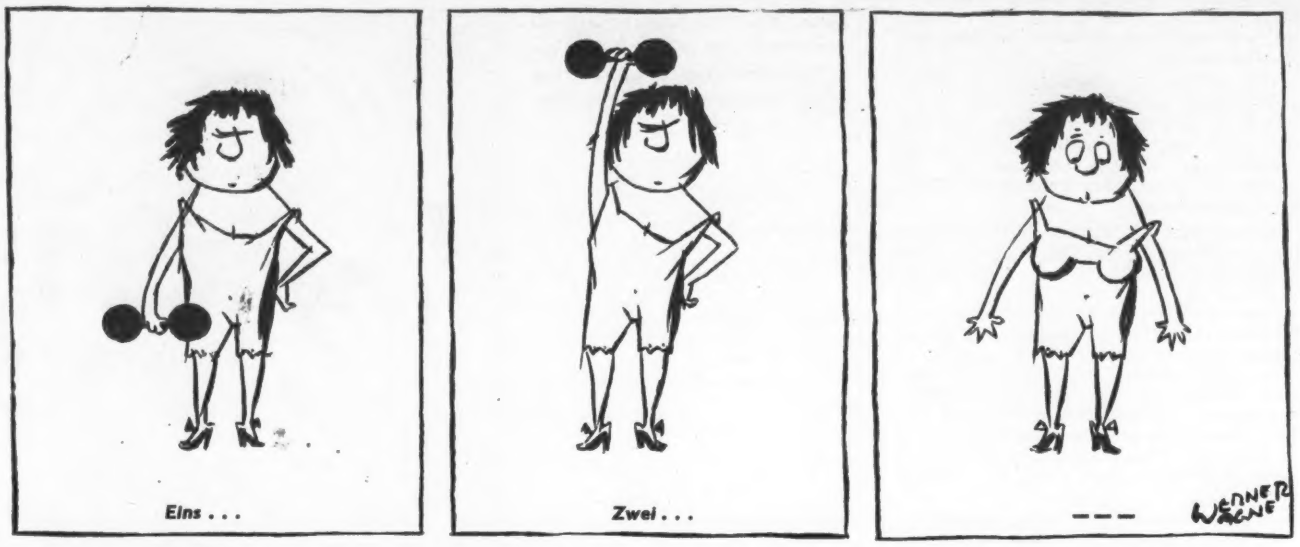
„Ja . . . Vielen Dank und auf Wiederhören!" Es ist ein sinnloses Gestammel. Andreas hängt ab.

Dann steht er auf der Straße, die ihn mit ihrem Lärm umbrandet. Eilige Passanten stoßen ihn an und sagen ihm Unfreundlichkeiten ins Gesicht. Er reagiert nicht darauf. Ein Mädchen streicht um ihn herum. Er schenkt ihm keinen Blick. Als es ihn nach einer Weile anspricht, sagt er nur abwesend: „Ja . . . wie bitte . . . so . . . ja . . ." Dann setzt er sich mit einem Ruck in Bewegung und geht mit merkwürdig hölzernen Schritten dicht an der Häuserwand entlang.

Sein Hirn kann es noch nicht fassen: Elise hat sich mit Caroly, seinem ärgsten Widersacher, zusammengetan. Wenn sie von der Existenz dieses Menschen weiß, dann muß sie auch das andere schon erfahren haben. Ob es bei ihrer Scheidungsklage eine Rolle spielen wird?

Einen Augenblick ist er versucht, in der ‚Villa Ohrl' anzurufen und sich Aufklärung zu holen. Aber dann packt ihn eine panische Furcht vor neuen peinlichen Überraschungen. Er fühlt sich solchen Belastungen jetzt nicht gewachsen.

Elises Vorsatz wirft seinen ganzen Plan über den Haufen. Er muß seine Gedanken sammeln. Nur jetzt nicht mit Josephine zusammentreffen! In seiner hilflosen Erbitterung würde er ihr womöglich ins Gesicht schlagen.


Eins . . .

Zwei . . .

– – –

Er sucht ein kleines, verräuchertes Restaurant auf, setzt sich an einen Tisch im äußersten Winkel und stützt den Kopf in die Hände.

Nur ein Gedanke ist noch in seinem Kopf: „Verspielt!"

•

Elise ist eben in die ‚Villa Ohrl' zurückgekehrt, als Doktor Grunau anruft. „Stellen Sie sich vor, gnädige Frau: der Ausreißer hat sich eben gemeldet. Aus Paris."

„Und was wollte er?" fragte Elise betont gleichgültig.

„Das hab' ich leider nicht aus ihm herausbekommen. Er hängte nämlich mitten im Gespräch ab. Vor Schreck."

„Vor Schreck . . .?"

„Nun ja, ich hab die Gelegenheit gleich beim Schopf ergriffen und ihm mitgeteilt, was ihm von Ihrer Seite blüht."

„Sie haben ihm doch nicht von meiner Scheidungsabsicht erzählt?" ruft Elise entsetzt.

„Warum denn nicht?" fragt Grunau in leiser Verblüffung. „Ist es Ihnen etwa gar nicht ernst damit? Haben Sie es sich inzwischen anders überlegt?"

„Nein, nein! Nur . . ." Sie verstummt. Dieses ‚Nur' ist nämlich eine komplizierte Angelegenheit, die sich einem Mann wie Grunau schwer begreiflich machen läßt.

„Aber Sie hatten mich doch ausdrücklich ermächtigt, sogar den Namen Caroly bei der ersten besten Gelegenheit zu nennen", erklärt der Anwalt.

„Gewiß." Weiter weiß Elise nichts zu sagen. ‚Bei der ersten, besten Gelegenheit' — sie hat nicht damit gerechnet, daß dieser Moment schon eine Stunde nach ihrem Besuch bei Grunau kommen würde.

„Übrigens scheint ihm der Name Caroly ziemlich in die Knochen gefahren zu sein. Ich hatte das Gefühl, daß sich offenbar mehr dahinter verbirgt. Hoffentlich haben Sie sich Ihren Zeugen vorher gut angesehen, gnädige Frau."

„Allerdings", antwortet die Frau kurz.

Das Gespräch läßt sie in einer zwiespältigen Stimmung zurück. Auf der einen Seite kann Andreas einen solchen Schreckschuß ganz gut vertragen. Auf der anderen merkt sie jetzt erst, wie sehr sie Vabanque spielt. Aber ein Zurück gibt es ohnehin nicht mehr.

Sie ruft im ‚Elsässer Hof' an und verlangt Caroly. Er macht kein Hehl aus seiner schlechten Laune. „Eine Tag nach der andere geht weg und ich sitze umsonst hier und kriege hohe Rechnung", murrt er.

„Haben Sie Lust, heute nachmittag zum Tee in die ‚Villa Ohrl' zu kommen, Herr Caroly", fragt Elise freundlich.

„Gibt es gutt Neues?" will er wissen.

„Vielleicht", weicht die Frau aus. „Vor allem möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen."

„Wegen Geld?"

„Auch deswegen."

„Aber gewiß ich kommen will", sagt er erfreut zu.

Nach dem Essen legt Elise sich zwei Stunden hin. Sie muß für das Gespräch mit Caroly frisch sein. Doch der Schlaf will nicht kommen. Sobald sie die Augen schließt, beginnen die Bilder des gestrigen Tages und der Nacht einen wirbelnden Tanz um sie aufzuführen. Sie glaubt nicht, daß sie diese Bilder, die wie ein qualvoller Traum sind, jemals wieder loswerden kann.

Dabei spürt sie eine tiefe Genugtuung, daß sie es getan und geschafft hat, ja, daß sie nun gleichsam mitschuldig geworden ist an dem, was Andreas getan hat. Wenigstens in diesem Falle hat sie sich

bewährt. Vielleicht wird ihn das den Weg zu ihr zurückfinden lassen.

Gegen vier Uhr erhebt sie sich, matt vom bohrenden Grübeln. Sie zieht ein olivgrünes Coktailkleid an, das sie am Vormittag aus Düsseldorf mitgebracht hat. Sie wird ein bißchen rot, als sie sich dabei ertappt, wie sie sich vor dem Spiegel dreht und wendet. ‚Nun wirst du auf deine alten Tage wirklich noch eitel', bespöttelt sie sich selber. Aber im Grunde ist sie sehr glücklich, daß sie endlich ein wenig Freude an solchen Dingen findet.

Caroly macht große Augen, als er sie erblickt, und schnalzt anerkennend mit der Zunge. Er hat eine eigene Methode, seine Bewunderung auszudrücken.

Elise drängt ihren Widerwillen zurück und reicht ihm mit einem strahlenden Lächeln die Hand.

Der Teetisch ist im grünen Salon gedeckt. Auf einem Beisetztisch steht eine Batterie von Flaschen. Caroly streift sie mit begehrlichen Blicken.

„Oh, ich brennen von Neugier über Informationen", sagt er, während er sich in einen der zierlichen Sessel fallen läßt und die Beine ungeniert von sich streckt.

Doch Elise läßt ihn erst eine Zeitlang zappeln. Sie macht in oberflächlicher Konversation, spricht von Theateraufführungen, die sie niemals besucht hat, und von Kindererziehung, von der sie bedeutend mehr versteht.

Schließlich zeigt sie aufmunternd auf den Tisch mit den Flaschen. „Bitte, bedienen Sie sich selber, Herr Caroly! Wenn Sie sich vielleicht etwas mixen wollen . . ."

Er hält die Whiskyflasche schon in der Hand und schenkt sich ein Glas randvoll. Elise wählt einen Likör.

„Auf unsere Bundesgenossenschaft!" sagt sie mit gut gespielter Herzlichkeit, während sie das Glas hebt.

Er nickt, kippt das Glas in sich hinein und wischt sich mit dem Handrücken über die Lippen und das schwarze Bärtchen.

„Nun Sie mich nicht länger spannen auf den Folter", mahnt er. „Haben Nachricht Sie aus Zürich?"

„Leider nein! Aber vielleicht kommen wir trotzdem einen Schritt weiter! Ich brauche Sie, Herr Caroly!"

„Sie mich . . .?"

Seine Verdutztheit ist ehrlich.

„Ich will mich von meinem Mann trennen."

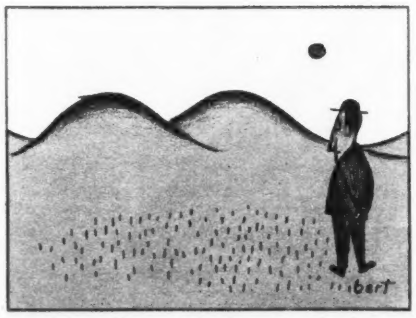
„Und dazu Sie mich brauchen?" Er lächelt verständnisvoll. „Ah, ich sollen Ihnen bestätigen, daß Ihre Mann ein . . ." Er greift sich vielsagend nach der Kehle.

„Das würde die Sache natürlich sehr erleichtern. Allerdings, wenn mein Mann die verlangte Summe zahlt, müssen Sie schweigen, nicht wahr? Dann wird davon auch in der Scheidungsklage nicht die Rede sein können."

Er grinst und schweigt.

„Außerdem wird es uns überhaupt schwerfallen, zu beweisen, daß mein Mann ein . . ."

Sie macht eine Andeutung jener brutalen Geste, mit der Caroly sich vorhin das Wort ‚Mörder' ersparte.



„Ich war überhaupt lange nicht bei Jlse!"

„Und der Keller in ‚Bude'?", erklärt er überlegen.

Sie verzieht das Gesicht zu einem Bedauern. „. . . . ist leider leer!" Sie muß sich sehr bemühen, einen triumphierenden Klang aus der Stimme fernzuhalten.

Er springt auf. „Was sagen . . . woher Sie wissen?"

„Ich hab' mir den Keller gestern sehr genau angesehen. Es ist keine Spur mehr vorhanden von dem, was wir suchen."

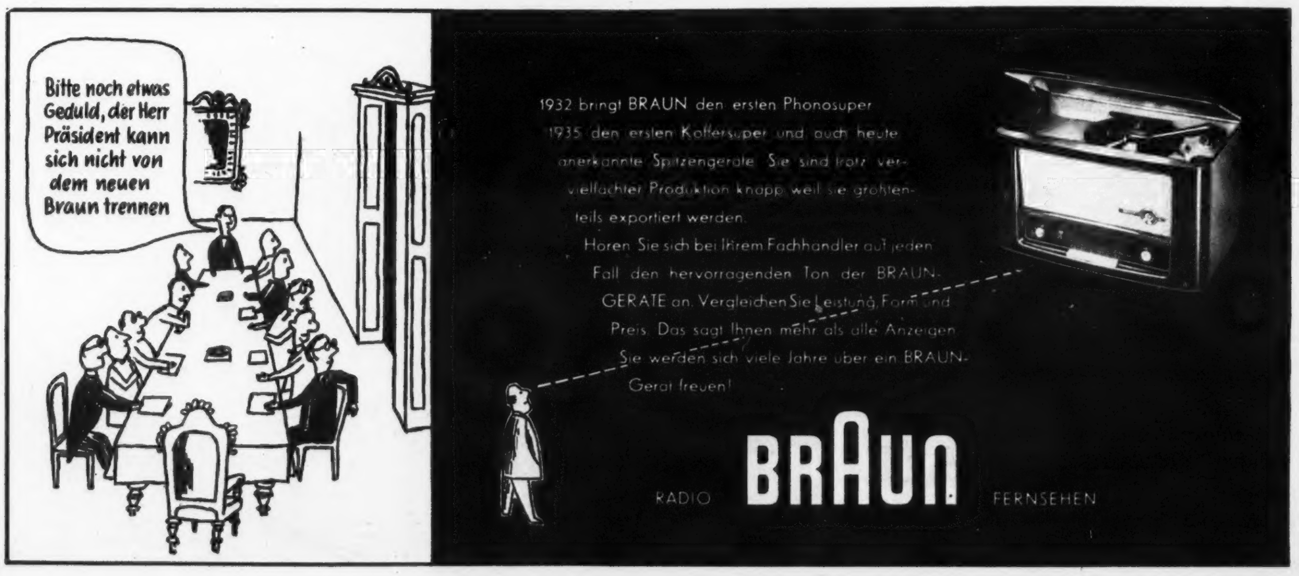
Er stößt einen Fluch aus und gießt sich hastig das Glas wieder voll.

„Trotzdem er müssen zahlen!" sagt er mit Nachdruck und trinkt.

„Dafür bin ich auch!" meint Elise trocken.

Unvermittelt wird Caroly argwöhnisch. „Wieso Sie seien überhaupt dafür?" Er sieht sie scharf an.

„Können Sie sich das nicht selber zusammenreimen? Kenne ich nicht auch das



NORTH STATE
mit »Happy End«.

Bis zum Doppelring rauchen Sie milder und bekömmlicher

Seinen Gästen und guten Freunden bietet man gern Erlesenes an: North State King-Size, die Cigarette von Weltrenommée, wird bei jeder Gelegenheit gern geraucht. Mit ihrer aromatischen Duftfülle und bekömmlichen Milde schenkt sie einen vollendeten Rauchgenuß. Und der besondere Vorzug: Wer seine North State King-Size stets beim Doppelring aus der Hand legt, fühlt sich niemals „überraucht", genießt mit „Happy End":

Ein königlicher Genuß im Königsformat.

WARUM STOP BEIM »HAPPY END«?

1. Tabak filtert wirksam. *Die unzähligen kleinen Tabakkanäle mit ihrer unregelmäßigen Faserung fangen Rückstände des Rauches besonders sorgfältig auf.*

2. Tabak garantiert natürliches Aroma. *Das »Happy End«, aus dem gleichen edlen Tabak wie die ganze North State, leitet den Rauch durch keine tabakfremden Stoffe. Dadurch bleibt der milde, abgerundete Geschmack voll erhalten.*

NORTH STATE **10 Pf.**

im Königsformat mit dem Doppelring

„Hauptbahnhof — aber schnell!"

Geheimnis? Kann ich es mir nicht ebensogut bezahlen lassen?"

Soviel Kaltschnäuzigkeit macht ihn eine Weile stumm. Dann setzt er das Glas mit einem Knall auf die Tischplatte. „Nein!" ruft er wütend. „Sie wollen von meine Geld ..."

„Im Gegenteil, wir verdoppeln die Summe! In der Praxis sieht das so aus: ich lasse mir das Geld bei der Scheidung als Abfindung geben. Er wird es herausrücken müssen — genau wie in Ihrem Fall."

Aber sein Mißtrauen ist hellwach. „Eine Ehefrau, die ihren Mann erpreßt — nein, das gibt es nicht! Da ist irgendeine andere Ding dahinter!"

„Sie scheinen nichts von Frauen zu verstehen, Herr Caroly!" Elise hat erkannt, daß sie schwereres Geschütz auffahren muß, wenn sie seinem Argwohn begegnen will. Sie erhebt sich und krampft die Hände zusammen. „Verstehen Sie doch: ich bin eine betrogene Frau. Mein Mann hat mich sitzenlassen und ist mit einer anderen auf und davon gegangen. Wissen Sie, was Haß ist, Herr Caroly? Ich hasse meinen Mann. Ich hasse ihn so leidenschaftlich, wie ich ihn einmal geliebt habe. Ich könnte ihn kaltlächelnd vernichten. Aber was hätte ich davon? Ich will Geld, Geld und noch einmal Geld! Deshalb bin ich Ihre Bundesgenossin geworden!"

Seine Miene hellt sich langsam auf. „Wenn es so ist", meint er.

Elise spielt ihre große Szene weiter. „Können Sie sich jetzt meine Enttäuschung vorstellen, als ich den Keller leer vorfand?" Sie ringt verzweifelt die Hände. „Nun fehlt uns jeder Beweis! Denn auf eine einfache Aussage wird das Gericht nicht viel geben. Haben Sie denn nicht wenigstens Zeugen gehabt, als Langmann Ihnen den Fall anvertraute?"

Er sieht sie mit einem hintergründigen Blick an. Aber sein Mund bleibt stumm.

Elise hat das deutliche Empfinden, daß sich hinter diesem Schweigen, hinter diesem Blick etwas verbirgt.

Sie kommt von einer anderen Seite. „Wenn bloß diese Delorme nicht zu ihm übergegangen wäre! Die weiß doch sicher über alles bestens Bescheid. Vor allem, daß Sie ... daß wir auch nicht das geringste Beweismaterial in den Händen haben ... Ich fürchte, die beiden hecken jetzt in Paris einen Plan aus, der alles durchkreuzt ..."

„In Paris?" fragt er fassungslos.

„Ja, das hab' ich Ihnen noch nicht gesagt. Andreas und die Delorme sind in Paris und ..."

Weiter kommt sie nicht. Caroly ist aufgesprungen. Er ist blaß vor Erregung. „Verflucht!" brüllt er. „Diese Weib! Sie hat Schlüssel zu meine Wohnung. Und in Wohnung sein wichtige Dokument ..."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Elegante Form

und technische Vollkommenheit sind die besonderen Vorzüge der

SOENNECKEN

Füllhalter

SOENNECKEN-Füllhalter — aus Deutschlands erster Füllhalterfabrik — sind mit der 14karätigen Goldfeder schon ab DM 11.– erhältlich.

HELLMUT HOLTHAUS

Man füllt kein Täubchen mit Marzipan

Jemand hat mich einen Lebenskünstler genannt. Ich war erstaunt, denn noch nie ist mir eingefallen, daß meine Art zu leben den Namen Kunst verdienen könnte. Wenn er aber recht hat, wäre es unrecht, die Grundsätze der Lebenskunst für mich zu behalten. Ich gebe also seinem Wunsche nach und schreibe sie hier auf.

Leben und Beruf deckungsgleich machen. Das ist sehr schwer, aber immer wieder gelingt es doch einigen, entweder aus ihrer liebsten Beschäftigung ihren Beruf oder umgekehrt ihren Beruf zu ihrer liebsten Beschäftigung zu machen. Das sind die Meisterschüler der Lebenskunst. Die anderen brauchen aber den Kopf nicht hängen zu lassen, auch ihnen bleiben noch Chancen genug.

Kein Lebemann sein. Er ist das Gegenteil des Lebenskünstlers und derjenige, der in der Schule der Lebenskunst immer sitzenbleibt, ein hoffnungsloser Fall. Tölpelhaft ruiniert er im Seelischen wie im Körperlichen seine Genußfähigkeit, statt sie weise zu erhalten, da sie doch die erste Voraussetzung des Genusses ist. Das war schon den alten Philosophen ein wichtiger Gedanke.

Sich nachgeben. Ich kenne eine vierköpfige Arbeiterfamilie, die sich keine Butter kaufen kann. Einmal in der Woche aber, am Samstagmorgen, spendieren die bäuerlichen Verwandten ein Pfund Butter. Was tun die vier? Sie setzen sich an den Tisch und essen sie radikal auf! Sie essen für ihr Leben gern frische Butter, und nun tun sie es, sie feiern ihr Butterfest. Hast du die Idee, in der Badewanne zu frühstücken? Stell das Servierbrett mit dem Kaffee und dem weichgekochten Ei handlich auf den Rand und laß dir's schmecken! Gelüstet's dich, ein Feuerchen im Freien zu machen? Mach es — aber so, daß die Polizei nicht böse wird. Möchtest du italienisch lernen? Fang damit an.

Nicht anders sein wollen, als man ist. Das Butterfest ist nicht jedermanns Sache. Meine beiden Söhnchen sind schon grundverschiedene Leute. Der eine verzehrt die Schokolade sofort, der andere hebt sie auf. Beide sind glücklich, der eine, indem er sie ißt, der andere, indem er sie aufspart. Einer so, der andere so, heißt's beim Apostel Paulus.

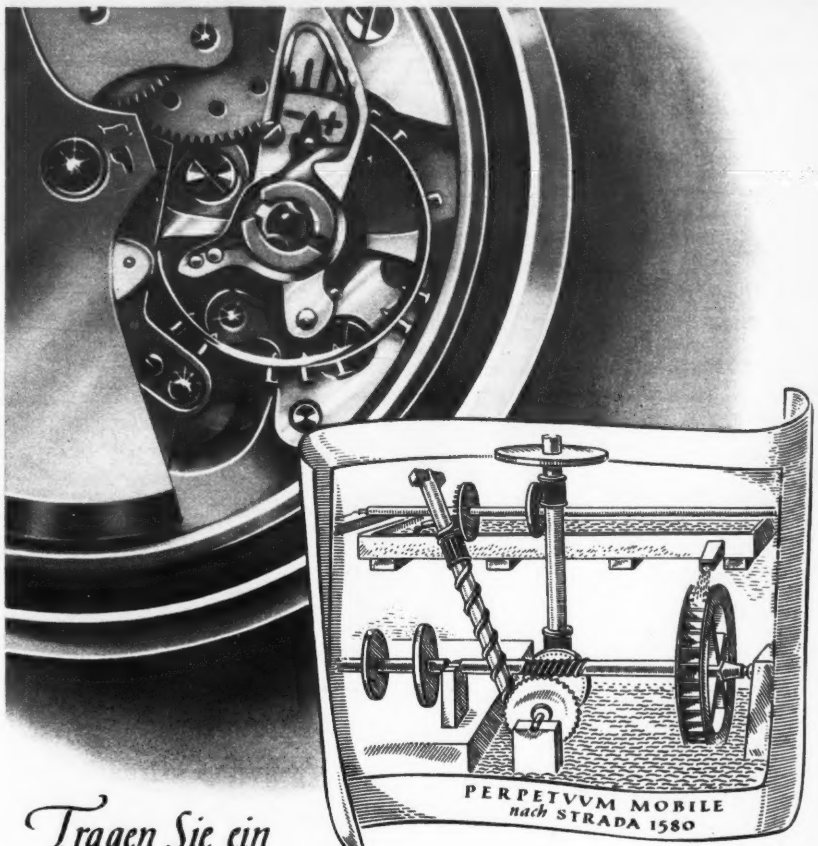
Jeden Genuß auskosten. Marzipan ist ein Genuß, ein gebratenes Täubchen auch. Dennoch füllt man kein Täubchen mit Marzipan — man würde weder dies noch jenes genießen. Genau so falsch ist es, durch eine schöne Landschaft zu fahren und einen Roman dazu zu lesen, oder zu lesen und Musik dazu zu hören. Koste jeden Genuß aus, aber für sich, sonst geht er dir verloren.

Unerfüllbare Wünsche erfüllen — in der Phantasie. Wenn du dir etwas sehnlich wünschst, das du nicht haben kannst, stelle dir mit aller Kraft vor, du hättest es schon. Sehr wahrscheinlich wirst du entdecken, daß es in der Nähe an Glanz verliert, wenn du nur genug Vorstellungskraft hast, dich in die Besitzerrolle hineinzudenken, und du merkst, daß es das Maß deiner Glückseligkeit nicht vergrößern kann. Wem das Seinige nicht ausreicht, sagt Epikur, der ist arm, und wäre er Herr der ganzen Erde.

Jung bleiben. Das ist noch neu und unerfahren in den Wundern der Welt. Sie hat so viel und vielerlei zu bieten, daß man im längsten Leben, und bliebe man auch stets am gleichen Ort, nur das wenigste kennenlernen und nur ein Dummkopf (Lebemann) es fertig bringen kann, blasiert zu werden. Stehe auf einem Turm, als wär's das erstemal, iß den ersten Pfirsich des Sommers, als wär's der erste deines Lebens.

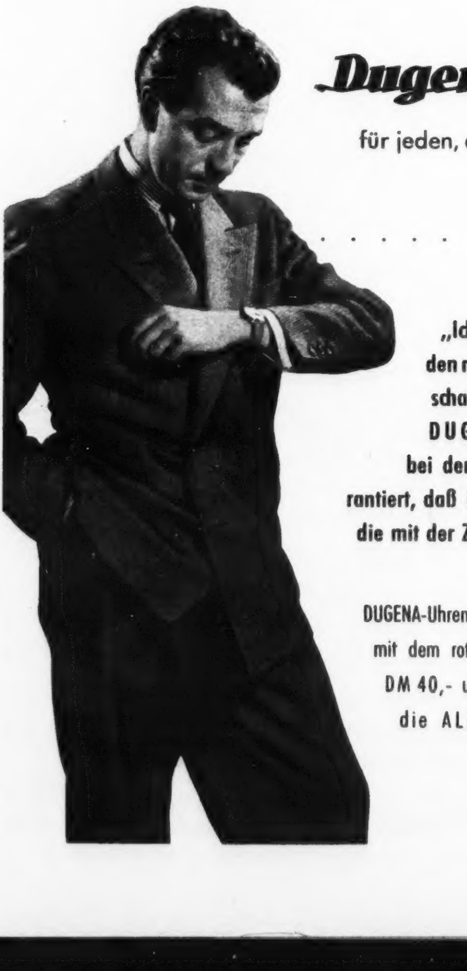
Etwas lieben — sein Herz an etwas hängen. Wenn's nicht anders geht, an die Spinne in der Gefängniszelle und die Distel in der Wüste.

Das Beste daraus machen. Ein zum Tode Verurteilter, so erzählt uns Hamsun, fuhr auf einem Karren zum Schafott und merkte, daß er auf einem Nagel saß. Er rückte ein wenig beiseite.



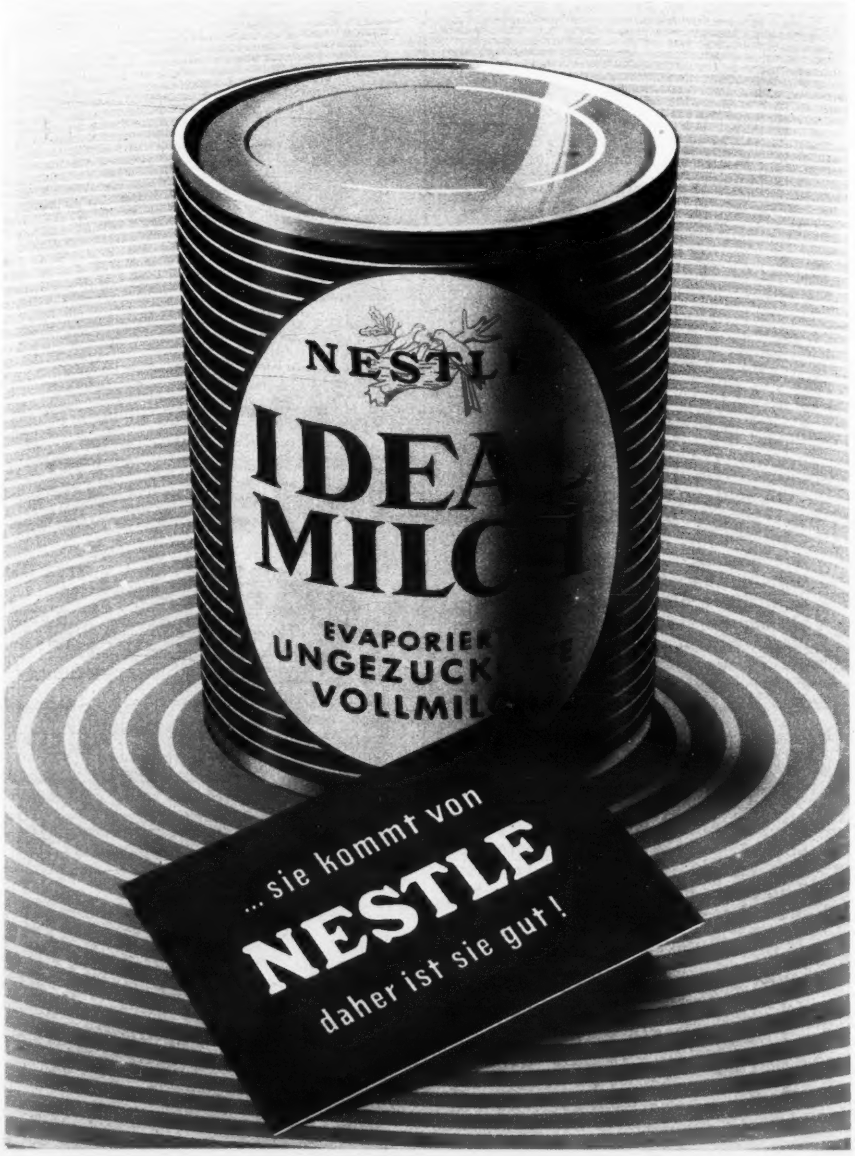
Tragen Sie ein
PERPETUUM MOBILE
am Arm? Ihre DUGENA „Automatic" scheint wirklich ein Perpetuum mobile zu sein - aber tatsächlich sind Sie es, der durch jede kleine Bewegung des Armes ein kleines Gewicht in Ihrer Uhr bewegt und das Werk aufzieht. So ungleich die Bewegungen Ihres Armes - so gleich bleibt der Gang Ihrer DUGENA „Automatic": denn sie wurde nach den neuesten Erkenntnissen der Uhrentechnik gebaut. Leistungsfähige Spezialfabriken stellten die Einzelteile her, und hochqualifizierte Fachleute unterwarfen jede DUGENA Uhr einer rigorosen doppelten (elektronischen) Kontrolle, ehe sie das rote Wertsiegel erhielt, das Ihnen für DUGENA Qualität bürgt.

Dugena Automatic
für jeden, der mit der Zeit geht

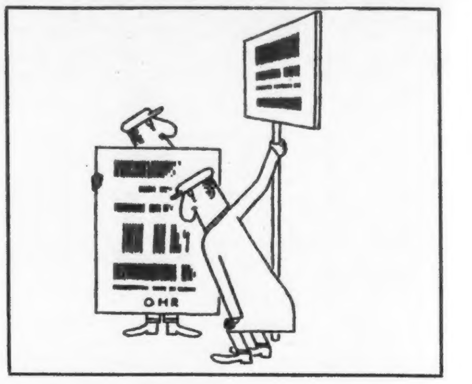


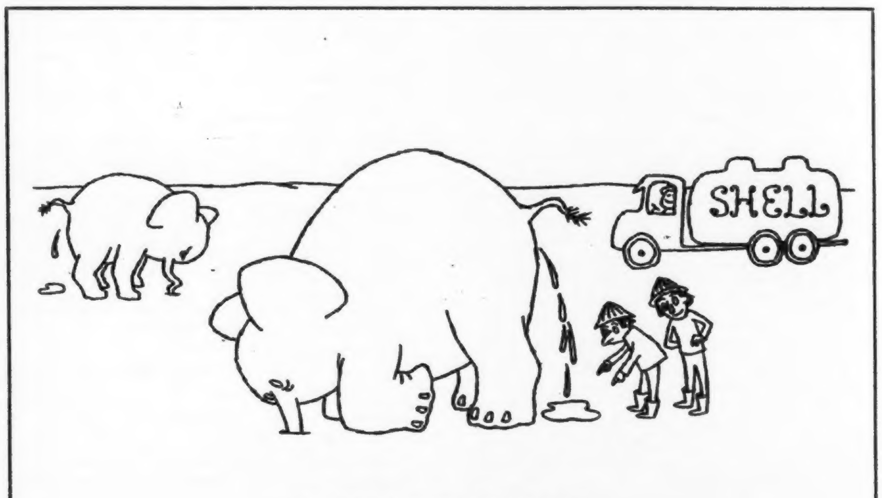
„Ich möchte gern teilhaben an den neuesten technischen Errungenschaften: deshalb habe ich die DUGENA „Automatic" gewählt, bei der mir das rote Wertsiegel garantiert, daß ich wirklich eine Uhr besitze, die mit der Zeit geht."

DUGENA-Uhren erhalten Sie nur in Fachgeschäften mit dem roten Kreis im Dreieck schon ab DM 40,- und ihre Spitzenmarke, die ALPINA Präzisionsuhr, ab DM 135,-.



Das rassige ELLOCAR-herb DM 1.-, 1.50, 2.50, 3.75 und 6.50
Die liebliche ELLOCAR-EAU DE COLOGNE DM 1.20, 2.-, 3.-, 5.50 und 10.-

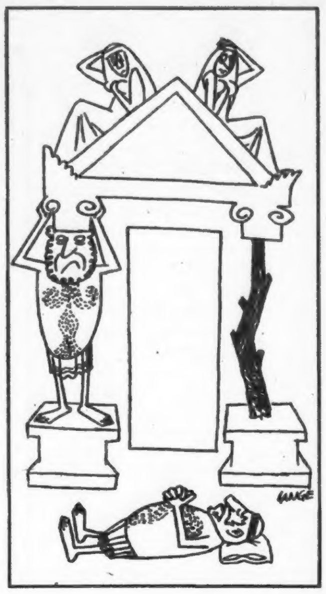


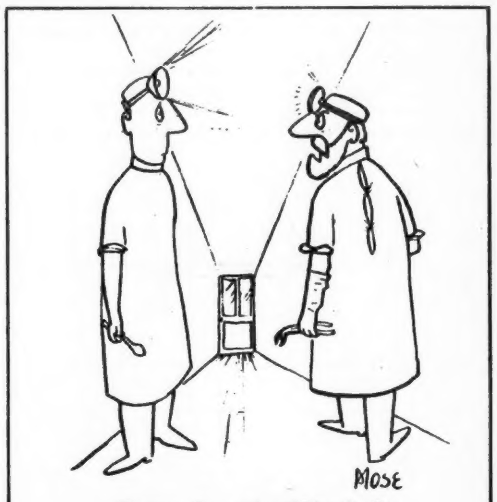


„Tatsächlich — es ist reines Oel !“

…mor

CHAVAL, MOSE
CANZLER
LANGE, SPOHR





„Können Sie nicht abblenden?“

8 mal 4

Wer ein Bad zu schätzen weiß –

der kennt die belebende, erquickende Wirkung, die um so nachhaltiger wird, wenn man sich mit der desodorierenden „8 mal 4"-Seife wäscht. Diese wohlduftende Seife beseitigt jeden lästigen Körpergeruch und gibt langanhaltende Frische. Darum kann man sich überall – im geheizten Arbeitsraum, Kino, Theater, kurz: wenn man unter Menschen ist, „8 mal 4 - sicher" bewegen.

... beseitigt unangenehmen Körpergeruch!

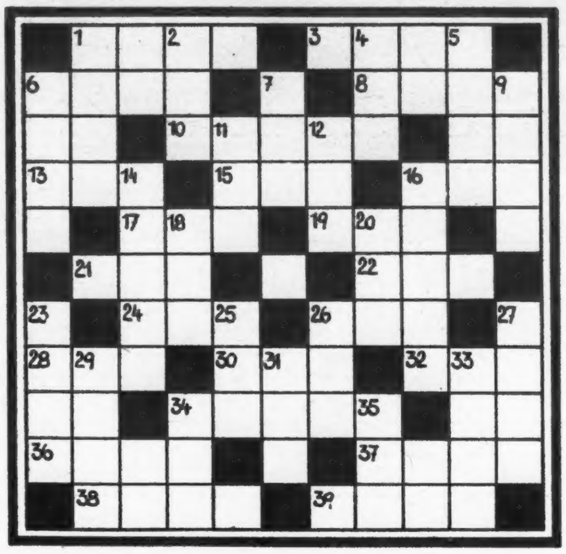
AG 30

An feuchten Sudelwettertagen
vergräbt man sich im Mantelkragen.
Der Kluge hält für diese Zeit
das TEMPO-Taschentuch* bereit.

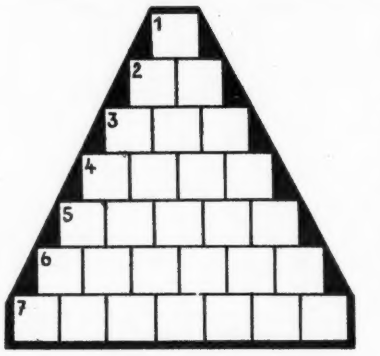
Tempo Taschentücher

* Verlangen Sie die bewährten TEMPO-Taschentücher jetzt in der praktischen TEMPO-Packung »2x10«. Aus eins wird zwei. Sie erhalten zwei handliche Päckchen in einem: 10 Taschentücher griffbereit für den sofortigen Gebrauch, 10 Taschentücher sauber und hygienisch verpackt als Reserve. Und ein besonders wichtiger Vorzug: TEMPO-Taschentücher in der neuen Packung »2x10« sind jetzt antibakteriell bestrahlt.

Kreuzworträtsel



W a a g e r e c h t: 1. nordischer Gott, 3. griechisch. Kriegsgott, 6. reinwollenes Gewebe, 8. Fluß- oder Seerand, 10. deutscher Strom, 13. Ferment im Kälbermagen, 15. Universum, 16. weiblicher Vorname, 17. in Höhlen lebender Schwanzlurch, 19. Anerkennung, 21. Lebensgemeinschaft, 22. Artikel, 24. Verneinung, 26. Gewässer, 28. Getränk, 30. Wappentier, 32. arabischer Fürstentitel, 34. Gipfel der Berner Alpen, 36. Klebstoff, 37. griechischer Gott, 38. Ungeziefer, 39. weiblicher Vorname. — S e n k r e c h t: 1. Stadt in Mittelrußland, 2. Sinnesorgan, 4. Bankensturm, 5. alkoholisches Getränk, 6. schweizerischer Nationalheld, 7. nordische Göttin, 9. altes Papiermaß, 11. Gestalt im Alten Testament, 12. Nebenfluß des Rheins, 14. Hülsenfrucht, 16. germanischer Stamm am Rhein, 18. rumänische Münze, 20. festliches Gedicht, 23. charakteristische Ausdrucksweise, 25. biblische Gestalt, 26. französischer Romanschriftsteller (1804—1857), 27. altägyptische Himmelsgöttin, 29. unangenehmer Mensch, 31. deutscher Komponist (geb. 1901), 33. afrikanisches Liliengewächs, 34. australischer Straußenvogel, 35. nordische Hirschart.



Pyramidenrätsel

Die Wörter der nachstehenden Bedeutung sind von oben nach unten waagerecht in die Felder der Figur einzutragen. Bei jedem nachfolgendem Wort sind die Buchstaben des vorhergehenden Wortes zu verwenden und ein neuer Buchstabe hinzuzufügen. Bedeutung der Wörter: 1. Konsonant, 2. persönliches Fürwort, 3. Wurfspieß, 4. Habsucht, 5. Strom in Afrika, 6. Tanz, 7. Blume.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Gleich drei Bauernopfer

Partie Nr. 195

Damengambit, gespielt in der ersten Runde der Meisterschaft von Nordrhein-Westfalen.

Weiß: Dr. Lachmann (Bielefeld)

Schwarz: Nitsch (Münster)

Stellung nach dem 27. Zuge von Weiß

1. d4 d5 2. c4 c6 3. Sc3 Sf6 4. Sf3 e6 5. Lg5 (Der Wert dieses Zuges ist umstritten, in einer späteren Partie des gleichen Turniers spielte Weiß hier 5. Db3 und gewann durch gediegenes Stellungsspiel.) 5. ... d×c4 6. e4 b5 7. e5 h6 8. Lh4 g5 9. e×f6 g×h4 10. Se5 D×f6 11. Le2 Sd7 12. 0—0 (Im Interesse des Angriffs wird noch ein weiterer Bauer geopfert.) 12. ... S×e5 13. d×e5 D×e5 (Mit drei Bauern mehr hat sich nun Schwarz ein großes materielles Plus gesichert, aber auf Rosen gebettet ist er trotzdem nicht, denn seine Position krankt an der rückständigen Entwicklung und seiner Königsstellung. Aber auch Weiß hat kein leichtes Spiel, denn er hat die Verpflichtung, im Mittelspiel die Entscheidung zu erzwingen.) 14. Lf3 Lb7 15. Te1 Dg5 16. Se4 Dd8 17. Dc1 Le7 (In Betracht kam auch Lg7.) 18. Dc3 Tg8 19. De5 Db8 (Stellt den Gegner nun vor schwierige Probleme.) 20. Sf6+ L×f6 21. D×f6 Tg5 (Wird auf feine Art widerlegt. Nach 21. ... Dd8 22. T×e6+ f×e6 23. Lh5+ Kd7 verlor zwar Schwarz die Dame, hätte aber doch noch gut kämpfen können. Jetzt gibt es ein Feuerwerk in wenigen Zügen.) 22. Tad1 Dc7 23. D×h6 Df4 24. T×e6+ f×e6 25. Lh5+ Ke7 26. Dh7+ Kf8 27. Td7 (Der feinste Zug der Partie. Trotz des Mehrbesitzes eines ganzen Turmes ist Schwarz gegen die vielseitigen Mattdrohungen machtlos. Der Kampf ist entschieden.) 27. ... Dc1+ 28. Ld1 D×d1+ (Natürlich reine Verzweiflung und völlig aussichtslos.) 29. T×d1 Td5 30. T×d5 c×d5 31. D×b7 Td8 32. Dc7 Ke8 33. Dc6+ Ke7 34. D×b5 e5 35. Kf1 Ke6 36. Ke2 Kd6 37. Da6+ Kc5 38. D×a7+ Kc6, und Schwarz gab gleichzeitig auf.

Eine Partie, die den Schachfreunden bestimmt Freude bereiten wird.

Gegen Asthma HUSTEN · BRONCHITIS hilft das seit fast drei Jahrzehnten hervorragend bewährte S i l p h o s c a l i n. Diese von Hunderttausenden kurmäßig gebrauchte und damit anerkannte Spezialität, mit ihrer erprobten pflanzlichen Wirkstoffkomposition, läßt Asthma-Anfälle immer seltener und schwächer werden. Sie stellt den Hustenreiz ab, löst Krampfzustände, wirkt schleimlösend und entzündungshemmend; ja, das ganze Atmungsgewebe sowie die Nerven werden widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich. Diese Vorzüge haben S i l p h o s c a l i n seinen großen Ruf eingetragen. 80 Tabletten DM 2.45 (Kleinpack. DM 1.35) in allen Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre - S 1 - von Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz.

Camping
Schönste musikalische Freuden mit der weltberühmten HOHNER oder einem anderen Musikinstrument von LINDBERG. Verlangen Sie bitte den **neuen 68-seitigen, vielfarbigen Gratis-Katalog.**
10 Monatsraten. Zehntausende von Anerkennungen.
München 15 **LINDBERG** Sonnenstr. 36
Größter Musikinstrumenten-Versand Deutschlands.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — ar — ban — bart — bat — brand — bu — cho — da — dar — de — de — de — del — der — di — do — en — er — gal — gen — grim — heid — in — i — i — ka — kra — lan — le — len — me — ne — ne — nel — ni — nie — nies — nold — o — pis — ra — ra — ra — ra — rat — sa — sa — se — se — se — se — se — so — tau — te — te — te — te — ten — tow — tren — um — ur — us — wein — wurz — zie sind die dreiundzwanzig Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — ein Wort von Jean Paul ergeben: 1. vorderasiatische Meeresstraße, 2. Oper von Mozart, 3. Bündnis, 4. Vulkaninsel in der Sundastraße, 5. Papstname, 6. europäischer Staat, 7. ägyptischer Unterweltsgott, 8. kirchlicher Lobgesang, 9. der Wolf in der deutschen Tiersage, 10. spanischer Geiger und Komponist (1859—1942), 11. bekanntes Bauwerk in London, 12. Pilzart, 13. alkoholisches Getränk, 14. männlicher Vorname, 15. Kreishalbmesser, 16. Hahnenfußgewächs, 17. Geschäftsanzeige, 18. Infektionskrankheit, 19. Teil des Pferdegeschirrs, 20. Streitgespräch, 21. weiblicher Vorname, 22. Strom in Afrika, 23. italienischer Opernkomponist (1866—1924). (ch = ein Buchstabe).

1 .... 12 ....
2 .... 13 ....
3 .... 14 ....
4 .... 15 ....
5 .... 16 ....
6 .... 17 ....
7 .... 18 ....
8 .... 19 ....
9 .... 20 ....
10 .... 21 ....
11 .... 22 ....
23 ....

Staat und Stadt

Ein kleiner Staat am Ostseestrand
verwandelt sich in deiner Hand
in eine mitteldeutsche Stadt,
wenn schnell man ihn geschüttelt hat.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 47

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Stola, 4. Sabbat, 8. Teja, 10. Anke, 11. Dessin, 14. Athene, 16. Nagel, 18. Ina, 19. Anna, 20. Kar, 22. Ern, 23. Emu, 25. San, 29. Etat, 31. Ehe, 33. Pilot, 35. Luenen, 37. Patent, 38. Loki, 39. Zaun, 40. Triest, 41. Serie. — Senkrecht: 1. Strafe, 2. Test, 3. Laden, 5. Banane, 6. Akte, 7. Tesla, 9. Ase, 12. Enak, 13. Inn, 15. Himmel, 17. Garten, 19. Ara, 21. Ast, 24. Utopie, 26. Neun, 27. Kanone, 28. Spalt, 30. Ata, 32. Hetze, 34. Igor, 35. Lee, 36. Etui.

Magische Figur: 1. Harfe, 2. Atoll, 3. Protein, 4. Fleet, 5. Elite.

Wechselhaft: Richtig geordnet, ergibt sich folgender Vers: „Licht und Schatten muß es geben, soll das Bild vollendet sein; wechseln müssen drum im Leben tiefe Nacht und Sonnenschein."

Aus drei mach' eins: Nach richtiger Verschmelzung der einzelnen Begriffe ergeben sich folgende Wörter: Notenständer, Aristoteles, Niederlande, Gottesanbeterin, Allerheiligen, Pharmakologie, Arterienverkalkung, Rosengarten, Brillenschlange, Astronomie, Theaterregisseur; die Anfangsbuchstaben ergeben: Nanga Parbat.

Raten und Rechen:

126	+ 162	=	288
—	—		—
83	+ 24	=	107
43	+ 138	=	181

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

R. K., männlich, 53 Jahre.

Der Schreiber ist sehr vielseitig und anpassungsfähig, kann sich leicht umstellen und wandeln, aber auch leicht verstellen, weil ihm der innerlich harte, unauflösbare Kern fehlt. Er ist recht weich, ohne Schroffen und Härten. Nichts Gewaltsames, Fanatisches und Herrisches

macht sich in der Schrift bemerkbar, wenngleich das Verlangen nach einer dominierenden Stellung, nach höheren, besseren und schöneren Werten und Dingen vorhanden ist. Ziemlich gelöst, frei und unbeschwert vermag sich der Schreiber seiner Umwelt zu geben. Verschlossen zeigt er sich nur dort, wo es zur Wahrung der eigenen Interessen erforderlich ist; Offenheit ist ihm gemäßer. Er fühlt sich mit seiner Umwelt verbunden und mit allem Seienden auch dem Unbelebten mehr oder weniger verwandt. Leicht kommt er mit seinen Mitmenschen in Kontakt. Für Familie, Freunde und Heimat besitzt er warme Gefühle. Für alles, was seine Sinne berührt, ist er empfänglich. Für Abstraktes und reine Theorie besteht wenig Neigung. Tiefere Probleme sucht der Schreiber mehr von der praktischen und sinnlich faßbaren Seite anzupacken als von der spirituellen aus. Für Ordnung, Sauberkeit und Schönheit hat der Schreiber Sinn. Überhaupt verfügt er über viel Anschauungsfreude und ist bestrebt, bei seiner Umwelt immer einen günstigen Eindruck zu machen.

—— Hier ausschneiden! ——

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen **STERN-Gutschein für Schriftanalyse** an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 53/48

PE 1921

Jetzt **zweifache Wirkung** *im neuen Pepsodent*

1 Ihre Zähne werden strahlend weiß – *frei von grauem Belag.*

2 Ihr Mund wird rein und frisch – *denn Pepsodent mit Irium wirkt auch dort, wo Ihre Zahnbürste nicht hinkommt.*

Normaltube 60 Pf., Große Tube DM 1,–

SIE SPÜREN SCHON an dem angenehmen Prickeln im Mund die verstärkte Reinigungskraft des neuen Pepsodent. Intensiv und doch schonend wirkt diese Zahnpasta überall in Ihrem Mund. Damit haben Sie stets die Gewißheit, daß der unangenehme, graue Zahnbelag gründlich entfernt wird. Und das ist sehr wichtig, denn heute ist er noch ein Schönheitsfehler, morgen vielleicht schon der Beginn von Zahnverfall.

Nimm das neue Pepsodent, es wirkt zweifach!

Blendend weiße Zähne – reiner, frischer Mund

Frisch vom Ofen die feinen echten

Nürnberger Lebkuchen

In bester Qualität direkt an Privat! 1 großes Postpaket enthaltend über 5 Pfund der besten Nürnberger Lebkuchen: 1 große Rundblechdose mit den weltbekannten echten RUNDEN mit Schoko- und Mandellebkuchen auf Oblaten, 1 Viereckblechdose mit den beliebten Elisen-, Schoko- und Mandellebkuchen auf Oblaten, 1 Paket echte Mandel-Elisenlebkuchen auf Oblaten, 1 Paket echte Runde sortiert mit Schoko- und Nußlebkuchen auf Oblaten, 1 Paket Delikat-Punschlebkuchen mit Schokolebkuchen auf Oblaten, 1 Paket echte WEISSE mit Mandeln auf Oblaten, 1 Paket extra große WEISSE mit Mandeln auf Oblaten, 1 Paket Schoko-Basler-Lebkuchen gemandelt, 1 Paket Basler-Lebkuchen sortiert, 1 gr. Patrizier-Lebkuchen mit Mandeln verziert, 5 Schoko-Lebkuchenherzen, 1 gr. Beutel Zimtstern-Feingebäck, 1 gr. Beutel Schoko- u. glas. echte Nürnberger Busserl. Gesamtpreis dieser auserlesenen Nürnberger Spezialitäten DM 15.30. Der gleiche Inhalt, jedoch in einer herrl. tiefgeprägten Metalltruhe, künstl. Ausarbeitung in Altsilberart DM 20.30. Größe der Truhe: 39×29×15 cm. Achten Sie beim Lebkuchenkauf auf meine Firma, welche für QUALITÄT bekannt ist. Zehntausende zufried. Kunden! Bitte Weihnachtsbedarf rechtzeitig vorbestellen. Versand portofrei geg. Nachn.

HUTNER-Lebkuchen, Nürnberg-Laufamholz 319

EAU DE COLOGNE

IA-33

I·F·SCHWARZLOSE SÖHNE

Ist das wirklich PERLON?

Wenn Sie Textilien oder sonst etwas Schönes oder Praktisches aus PERLON kaufen wollen, prüfen Sie bitte, ob die Ware das Zeichen perlon oder ein perlon -Etikett trägt, oder sonst als PERLON gekennzeichnet ist.

Dann können Sie Vertrauen haben! · Sie ist nach den „Richtlinien" verarbeitet, die von den beteiligten Fachkreisen aufgestellt und vereinbart wurden, um die hohe Qualität zu erreichen, die Sie von PERLON erwarten.

Bildzeichen perlon und Wort PERLON sind als Warenzeichen gesetzlich geschützt

AUGEN AUF..... OB perlon DRAUF!

Charlottes „Glücksstern"

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 12

Sie erinnern sich doch noch an unsere Kessi-Preisfrage Nr. 12 in Heft 45. Vor einer Litfaßsäule steht Kessi und zerbricht sich ihr Köpfchen. Nachstehend nennen wir die Worte, auf die es dabei ankam: Dusche, Scholle, Bein, Glücksschwein, Stern und die abgerissenen Buchstaben des Namens Pechstein. Die Lösung lautet: „Du sollst mein Glücksstern sein." Auch diesmal mußte das Los entscheiden, wem die Preise zufallen.

DIE GLÜCKLICHEN GEWINNER SIND:

1. Preis 300,— DM: Charlotte Hanke, (22a) Leuth-Busch 8, Post Kaldenkirchen,

2. Preis 100,— DM: Dr. Walters, Montabaur bei Koblenz, Burgstraße 16,

3. Preis 50,— DM: Liesel Büllesbach, Köln-Mülheim, Guilleaumestraße 15.

30 PREISE ZU JE 10,— DM:

Sabine Ringel, Velbert/Rhld., Langenberger Str. 289; Dina Heimann, Hamburg-Langenhorn, Stockflethweg 48 bei Prinz; Franz Maier, Baden-Baden, Lange Str. 148; Erich Tonscheidt, Frankfurt/Main-Süd, Grethenweg 56; Herbert Schulte, Berzdorf/Köln, Sternenstr. 4; Kurt Rickert, Bocholt, Bärendorfstr. 2; Karin Berg, Hamburg 13, Hallerplatz 12; Raimund Pfundtner, München 25, Joseph-Naus-Str. 2; E. Plokmann, Mariendorf bei Berlin, Didostr. 7; Arno Vanschow, Berlin-Reinickendorf 1, Ritterlandweg 50; Wilhelm Seedorf, Nachrodt i. W., Obstfeld 4; Dr. Helmut Wespe, Mainz, Frhr.-vom-Stein-Str. 3; Adzia Kuban, Lübeck, Ziegelstr. 23a; Amandus Büttner, Hamburg 33, Dennerstr. 40; Fr. Margret Edelbluth, Köln-Deutz, An der Bastion 11; Adolf Henning, Schneverdingen, Kr. Soltau/Hann., Am Brammer 30; Elfriede Lenk, Nürnberg, Aischweg 7; Elfriede Nagel, Blankenloch/Baden, Gartenstr. 11; Eva Thiede, Berlin-Schmargendorf, Auguste-Viktoria-Str. 65; Jörg Ulbrich, Dortmund, Karl-Liebknecht-Str. 19; Helga Trinks, Buschmühle über Landau; Klara Köchel, Lahr im Schwarzwald, Friedensheim 3; Kornelia Zengerly, Wiesbaden, Alwinenstr. 4; Marks Kleimer, Neheim-Hüsten, Bahnhofstr. 135; Frau Helene Berkowski, Cloppenburg i. Oldbg., Friesoyther Str. 16; Amanda Kaschuski, Salzkotten in Westf., Auf der Breite 7; Werner Reihs, Hanau a. M., Hasenpfad 5; Charlotte Hofmann, Ludwigsburg, Weimarstr. 18; Charlotte Libal, Blönried/Wtbg. über Aulendorf; Rosemarie Bittl, Nürnberg, Siegfriedstr. 59 I.

Mauthe
BEHERRSCHT DIE ZEIT
MAUTHE-UHREN NUR IN FACHGESCHÄFTEN

Warum

greifen eigentlich immer mehr Frauen zu FRAUENGOLD? Diese Frage drängt sich auf, wenn man hört, daß die Zahl der FRAUENGOLD-Verbraucherinnen unaufhörlich steigt. Dafür gibt es nur eine Erklärung: In der Frauenwelt bildet sich immer klarer das Urteil über FRAUENGOLD: Einzigartig, unübertroffen für Frauen und Mädchen jeden Alters! FRAUENGOLD verjüngt Körper und Seele und führt eine völlige Umstimmung, im Äußeren wie im Inneren, herbei. Dieser einmaligen Wirkung auf den Organismus verdankt FRAUENGOLD die Bezeichnung „Konstitutions-Tonikum". Eine wohlschmeckende Komposition von Extrakten erlesener, zum Teil seltener Pflanzen, schenkt es der Frau neue Kraft und jugendlichen Schwung, auch in kritischen Tagen, blühendes Aussehen, frohe Laune und — nicht zuletzt — tiefen, erquickenden Schlaf.

Also auch Ihnen!

Frauengold

... und für Ihren Mann und Ihr Kind EIDRAN, die Gehirn- und Nervennahrung von erstaunlicher Wirkungskraft. EIDRAN steigert die geistige Leistungsfähigkeit.

HOMOIA, Karlsruhe 17B

Rasier Dich ohne Qual nun auch elektrisch mit

Punktal

EINZIGES ELEKTRORASIERGERÄT DER WELT MIT 2 VERSCHIEDENARBEITENDEN SCHERSYSTEMEN

Für den Herrn · Für die Dame · Für das Kind

GEWINNE MIT Kessi

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag u. Redaktion des STERN.

2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den STERN, Hamburg 1, Curienstr. 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 15" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.

3. Einsendeschluß für das 15. Preisausschreiben ist der 2. Dezember 1953. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.

4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.

5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des STERN bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

DER 1. PREIS:

300,— DM

Außerdem setzen Verlag und Redaktion des STERN für die Gewinner des 15. Kessi-Preisausschreibens noch folgende Barpreise aus:

2. Preis	DM 100,—
3. Preis	DM 50,—
und 30 Preise	je DM 10,—

Kessi-Preisfrage Nr. 15: Mit welcher Zahl kann Kessi das Geheimfach öffnen? Schreiben Sie die Zahl in Buchstaben

Palmolive-Schönheitspflege verleiht Ihnen eine reine, zarte und glatte Haut

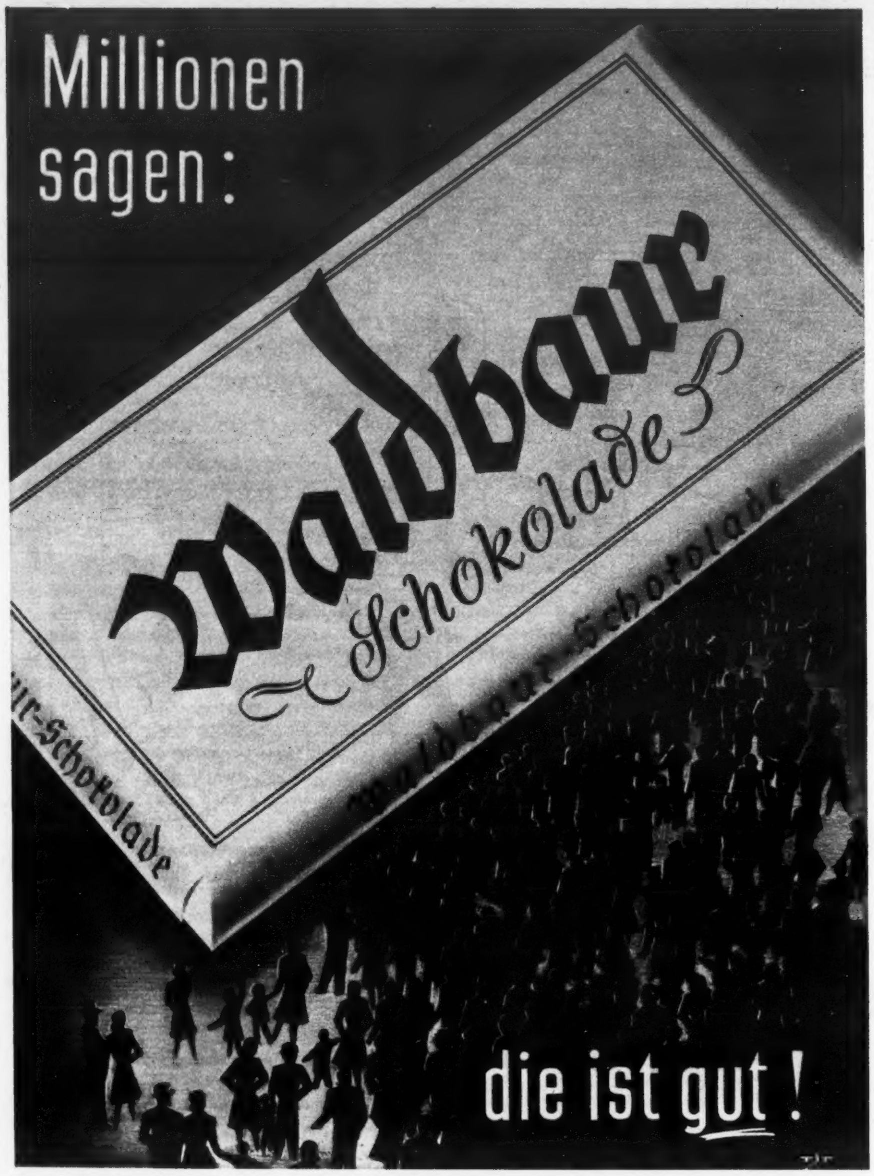
Die hautpflegende und belebende Wirkung der Palmolive-Seife, *die aus reinen Palmen- und Olivenölen hergestellt wird und so rein und mild ist,* empfinden Sie schon nach mehrmaligem Gebrauch.

Massieren Sie den reichen, besonders milden, weißen Schaum sanft in die Haut, spülen Sie ihn zuerst mit warmem, danach mit kaltem Wasser ab; das erfrischt und belebt die Haut und hinterläßt kein Spannen.

Palmolive befreit Sie von jeder Sorge um Ihren Teint — einmal gebraucht, werden Sie sie nicht mehr entbehren wollen und sie immer wieder für Ihre tägliche Schönheitspflege verwenden, denn auch Sie selbst werden feststellen: Palmolive-Seife ist mehr als Seife - ein Schönheitsmittel!

Das natureigene CHLOROPHYLL des Olivenöls in jedem Stück - daher die grüne Farbe

Das 100 g Stück **65 Pf.**
Das große 150 g Stück **90 Pf.**



Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen. Sie ist auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnisse und weltweiter Erfahrungen hergestellt und gewährleistet ein gründliches, hautschonendes und schnelles Rasieren.

1. **Palmolive-Rasiercreme entwickelt rasch einen ergiebigen, feinblasigen Schaum**
2. **Palmolive-Rasiercreme erweicht sofort den härtesten Bart**
3. **Palmolive-Rasiercreme trocknet während des Rasierens nicht ein**
4. **Palmolive-Rasiercreme verhütet jeden Hautreiz.**

Normaltube DM –.85 · Große Tube DM 1.40

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 29. NOVEMBER BIS 5. DEZEMBER 1953

Es ist fraglich, ob es den politischen Anstrengungen zur Zeit gelingen wird, auch nur Augenblickserfolge zu erzielen. Die Bestrebungen, zu einer Lösung wenigstens einiger Teilfragen zu gelangen, verraten zwar eine straffere Zielsetzung und mehr Methode und sogar weniger eigennützige Gesinnung als gewöhnlich, aber man dürfte deswegen nicht schneller von der Stelle kommen. Erst zum Jahresende sind einige praktische, positive Resultate zu erwarten. Am 4./5. XII. könnte der Südosten die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Frankreich scheint nicht in der Lage, mit Nachdruck in das Geschehen eingreifen zu können. Insgesamt haben die Tage aufbauende Tendenzen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Mit Ihrer sich verbessernden wirtschaftlichen Situation eröffnen sich neue Aussichten für Sie. Der 30. XI. könnte eine Veränderung mit sich bringen, an die Sie vielleicht schon lange gedacht haben. Am 2./3. XII. bevorzugt man Sie.

1.—9. Januar Geborene: Zweifellos bedeutet es einen Fortschritt, daß Sie nicht mehr von der Hand in den Mund zu leben brauchen. Es dürfte nicht unwesentlich zur Entspannung einer persönlichen Beziehung beitragen. Der 1. XII. ist trüb.

10.—20. Januar Geborene: Für den 29. XI. und 4. XII. besteht Gefahr, daß Sie sich allzusehr gehen lassen. Das könnte bittere Folgen haben. Am 1./2. XII. wird Ihnen selbst klar werden, wie gewagt dieses Spiel im Grunde ist.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sie müssen auf weitere Einengungen gefaßt sein. Der 2./3. XII. wird Ihnen nur zu nachdrücklich beweisen, daß Sie sich jetzt keine großen Sprünge erlauben dürfen. Der 30. XI. und 5. XII. erweisen Ihnen einige kleine Wohltaten.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Pläne zu machen nützt nicht viel, wenn man sie nicht durchführen kann. Die finanziellen Verbesserungen, auf die Sie hoffen, sind vorerst nicht in Sicht. Der 3./4. XII. könnte Sie besonders beschweren.

9.—18. Februar Geborene: Sie genießen große Wertschätzung Ihr Urteil ist gefragt. Aber deswegen scheint eine wichtige Rechnung leider doch nicht aufzugehen. Am 4./5. XII. werden Sie sich verraten, verkauft oder betrogen vorkommen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Hoffentlich trifft Sie an dieser Verstimmung, die mit dem 5. XII. akut wird, kein allzu großes Verschulden. Es könnte sein, daß Sie sich manches herausgenommen haben, was auf die anderen wirklich nur kränkend wirken konnte.

28. Februar bis 9. März Geborene: Mit gewissen Sondereinnahmen ist es nun einstweilen vorbei, so gut der 28./29. XI. und 3./4. XII. auch sein mögen. Am 6. XII. können Sie erleben, daß man Ihnen die Tür vor der Nase zuschlägt.

10.—20. März Geborene: Die äußeren Umstände kommen Ihnen am 29./30. XI. entgegen. Auch am 4./5. XII. können Sie noch einmal Ihre Kontrahenten beschwichtigen. Es macht Ihnen hoffentlich nicht Mut, neue Abenteuer zu wagen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Momentan sind die Komplikationen nicht akut, aber sie schwelen weiter. Am 30. XI. sollten Sie lieber nicht versuchen, den starken Mann zu markieren. Am 5. XII. setzt man sich für Sie ein und gibt Ihnen heimlich etwas zu verstehen.

31. März bis 9. April Geborene: Plötzlich hält man große Stücke von Ihnen. Andere haben anscheinend in Ihrem Sinne gut vorgearbeitet. Der 1. und 5./6. XII. könnte Ihnen deutlich beweisen, daß Sie wieder im Kommen sind.

10.—20. April Geborene: Es bestehen anscheinend beträchtliche Differenzen. Am 1./2. XII. könnte es heiß hergehen. Sie sollten es nicht länger hinausschieben eine grundsätzliche Klärung oder Regelung zu treffen.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie drückt eine Last. Wenn Sie nicht entscheidend in Nachteil geraten wollen, müssen Sie strengste Selbstdisziplin wahren. Bis zum Jahresende ist's nicht mehr weit. Und dann wird es wieder aufwärtsgehen. Warnung vor dem 2./3. XII.

30. April bis 9. Mai Geborene: Die anderen sind raffiniert, und das macht auf Sie so starken Eindruck, daß Sie am 28./29. XI. keine Bedenken haben, Ihre Zustimmung zu geben. Aber am 3./4. XII. ist's Ihnen zuviel des Guten.

10.—20. Mai Geborene: Im Augenblick wird Ihnen besonders viel geboten. Das erhöht Ihren Schwung, mit dem Sie die laufenden Arbeiten erledigen. Am 4./5. XII. wissen Sie allerdings vielleicht nicht, wo Ihnen der Kopf steht.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Am 30. XI. sollten Sie, selbst wenn es Überwindung kostet, sich von Ihrer guten Seite zeigen. Schließlich ist auch die Situation des Partners nicht so unkompliziert wie Sie meinen. Halten Sie sich das besonders am 5. XII. vor Augen.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Man hat Ihnen viele wertvolle Dienste erwiesen. Sie sollten mehr Einsehen haben, daß man nicht ausschließlich zu Ihrer Verfügung stehen kann. Es wäre bedauerlich, wenn eine Mißstimmung entstünde.

10.—20. Juni Geborene: Sie gewinnen an Boden. Wäre es anders, würde man Sie am 1./2. XII. nicht so freundlich aufnehmen. Es steht außer Frage, daß Sie Ihre großen Pläne schon in absehbarer Zeit verwirklichen können. Unglücklich: der 29. XI.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Man will Ihnen die Wege ebnen. Voraussetzung könnte jedoch sein, daß Sie sich dazu entschließen, eine alte Sache freiwillig aufzugeben. Der 29. XI. und 2. XII. machen Ihnen Hoffnung.

2.—11. Juli Geborene: Unterschätzen Sie nicht, wozu jemand fähig sein kann, wenn ihn eifersüchtige Motive leiten. Die geringste Unachtsamkeit am 1. XII. könnte Ihnen schaden. Am 3./4. XII. ergreift man für Sie Partei.

12.—22. Juli Geborene: Sie gehen erstaunlich intensiv vor und werden Ihren Willen durchsetzen. Mindestens am 29. XI. und 4. XII. dürfte man widerstandslos vor Ihnen kapitulieren. Denken Sie aber auch daran, wie das weitergehen soll.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Für Sie hat es zur Zeit keinen Zweck, es auf eine Machtprobe ankommen zu lassen. Am 5. XII. werden Sie froh sein, wenn Sie mit Mühe und Not einen Unterschlupf finden. In den nächsten Wochen müssen Sie die Ohren steifhalten.

3.—12. August Geborene: Am guten Willen Ihrer Partner brauchen Sie nicht zu zweifeln. Leider wäre es verfehlt, wenn Sie daraus den Schluß zögen, Sie könnten sich größere Hoffnungen in wirtschaftlicher Hinsicht machen.

13.—23. August Geborene: Es könnte Sie freuen, ein so starkes Echo gefunden zu haben, wenn nicht zugleich niederdrückende persönliche Dinge im Gange wären. Der 1./2. XII. erfüllt Sie mit Stolz. Am 4./5. XII. sind Sie fassungslos.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Es gibt Leute, auf die es nicht den geringsten Eindruck macht, daß Sie auf eine Reihe von materiellen Erfolgen hinweisen können. Es verschnupft Sie, ja mehr, es bringt Sie durcheinander. Am 5. XII. sind Sie ungenießbar.

3.—12. September Geborene: Sie haben auf das richtige Pferd gesetzt. Am 28./29. XI. werden Sie sich befriedigt die Hände reiben. Zum nächsten Wochenende hat es aber keinerlei Zweck, das Glück etwa nochmals zu probieren.

13.—23. September Geborene: Sie meinten, man wollte Sie vorsätzlich nicht verstehen. Wahrscheinlich war das der Grund, sich eine neue Gesellschaft zu suchen. Am 29./30. XI. und 4./5. XII. sind Sie — noch — sehr glücklich demit.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Vieles, was besorgniserregend aussah, hat sich zum Guten gewendet Für den 30. XI. haben Sie eine gute Startmöglichkeit. Der 5. XII. wird Ihnen sicherlich schmeicheln. Alles in allem sollten Sie vorerst bescheiden bleiben.

3.—12. Oktober Geborene: Sie haben sich mächtig ins Zeug gelegt. Ihre Ansprüche werden zunehmend bereitwilliger berücksichtigt. Am 1. XII. müssen Sie Ihren Mann stellen. Der 5./6. XII. dürfte für Sie eine große Genugtuung bereit halten.

13.—23. Oktober Geborene: Sie sind dabei, sich für Ihre Zukunft einen genaueren Fahrplan auszuarbeiten. So zielstrebig wie Sie jetzt vorgehen, kennt man Sie sonst gar nicht. Am 6./7. XII. werden Sie auch Ihre Widersacher überzeugen.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Was zur Zeit bei Ihnen und in Ihrer persönlichen Umgebung vorgeht, hat einen schicksalhaften Zug. Sie werden sobald an der Entwicklung nichts ändern können. Am 2./3. XII. verlangt man von Ihnen, eindeutig Stellung zu nehmen.

2.—11. November Geborene: Fleiß und Geschick verbinden sich bei Ihnen glücklich. Weitere Kreise sind auf Sie aufmerksam geworden. Am 29. XI. wird man sich nach Ihnen richten. Ihr Auftreten am 3./4. XII. trägt neue Erfolge ein.

12.—22. November Geborene: Die Gefühle werden erwidert. Über den 29./30. XI. sind Sie wahrscheinlich ausnehmend glücklich. Lassen Sie sich nur vor Übersteigerungen am 4./5. XII. warnen. Sie begingen sonst einen kapitalen Fehler.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Der 5. XII. ist markant für Ihre privaten Angelegenheiten. Sie werden über die eintretende Wendung angenehm überrascht sein.

2.—11. Dezember Geborene: Man hofft auf Sie und verspricht sich von Ihrer Beteiligung, daß sie für alle Beteiligten von großem Nutzen sein wird. Am 6. XII. lohnt es sich, daß Sie alle Ihre Kräfte einsetzen.

12.—21. Dezember Geborene: Die andern lassen nicht locker. Es hat keinen Zweck, daß Sie sich sträuben. Am 29./30. XI. sollten Sie allerdings vermeiden, in Erscheinung zu treten. Der 1./2. XII. bringt einen positiven Bescheid.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 29. NOVEMBER UND 5. DEZEMBER 1953

Das Leben dieser Kinder wird kaum in den Bahnen ablaufen, die andere ihnen vorzeichnen möchten. Sie sehen den Vorteil eines nüchtern-systematischen Vorgehens zwar ein, aber selten werden sie von dieser Einsicht praktischen Gebrauch machen. Dazu sind sie zu lebendig, zu temperamentvoll, zu spontan in ihren Reaktionen. Was sie begeistert, dafür setzen sie sich ein, das werden sie verfolgen, ohne zu fragen, wieviel dabei herausspringt. Aber da sie einen wahren Schatz von Talenten haben, die für andere wertvoll sind, kommen sie selber bestimmt auch immer auf ihre Kosten. Komplikationen, die gelegentlich eintreten könnten, gehen auf das Konto ihrer Heftigkeit. Sie neigen dazu, ohne ersichtlichen Grund aufzubrausen. Die Mädchen haben nicht weniger starke Gefühle, aber sie verstehen, sie besser zu beherrschen.

Eva Bartok: Unter vier Augen

[FORTSETZUNG VON SEITE 13]

Ich sah schon wieder attraktiv aus, als ich in sein Studio ging. Ich schickte einen Zettel zu Javor hinauf, und ich war mir gar nicht klar darüber, ob er mich empfangen würde. Ich betete, daß er mir eine Nachricht gäbe. Statt dessen kam er selbst und holte mich.

Ich erzählte ihm alles, was mir passiert war.

„Armes, kleines Mädchen", sagte er, „was willst du jetzt tun?"

„Ich will nur eins von Ihnen, ich will Ihren Rat. Sie wissen doch, ich wollte immer Schauspielerin werden. Ja, ich weiß alles, bitte sprechen Sie es nicht aus. Natürlich wollen das Millionen von Mädchen auf der ganzen Welt. Aber ich will es wirklich, und ich hatte doch keine Gelegenheit auf die Akademie zu gehen, und jetzt kann ich es mir nicht leisten. Gibt es nicht noch eine andere Möglichkeit?"

Ich sagte ihm das alles in einem Zuge, damit er mich ja nicht unterbrechen konnte.

Er erzählte mir, was zu tun war. Die zwölf besten Schauspieler, Schauspielerinnen, Dramaturgen und Direktoren bildeten eine Jury, die Neulinge prüften. Je nach Talent bekamen sie ein Zeugnis mit der Auflage, ein, zwei oder drei Jahre lang an Provinzbühnen zu spielen, bevor sie nach Budapest kommen durften.

„Und lassen Sie denn niemanden hier anfangen?" fragte ich.

„Bis jetzt noch keinen" sagte er. Aber er gab mir einen Brief an den Sekretär der Jury und bat ihn, mir so weit behilflich zu sein, wie er könne.

Alles andere war vergessen. Ich mußte mich auf die Prüfung vorbereiten. Ich mußte es schaffen. Die Spannung in dem Warteraum am Sonnabend war schrecklich.

Nachdem ich den ersten Monolog beendet hatte, fragte mich jemand aus der Jury, welche Theaterschule ich besucht hätte. Völlig konfus und ängstlich sagte ich: „Ich war nie auf einer Theaterschule."

Das zweite Prüfungsstück war ein Gedicht, was ich besonders liebte. Als ich fertig war, fragten sie mich wieder nach dem Namen des Lehrers, der mich auf die Prüfung vorbereitet hätte. Ich mußte gestehen, daß ich auch keinen Lehrer kannte. Ich wurde wirklich ängstlich. Würden sie mir das sehr anrechnen? Mutter quetschte mir die Hand, als wir draußen waren.

Sie riefen mich rein. Dann hörte ich: „Sie werden zwei Jahre zu einer Anfängergage arbeiten müssen, aber wegen Ihres Naturtalents dürfen Sie in Budapest arbeiten, wenn Sie wollen."

Ich hätte den Mann, der mir das vorlas, zu gerne geküßt. Einer der Direktoren des Cabaret-Theaters war während der Probe im Raum gewesen und bot mir eine Stelle an.

„Es ist nicht gerade der beste Ort für Sie", sagte er, „aber für den Anfang wird es genügen. Andere werden Sie dort sehen."

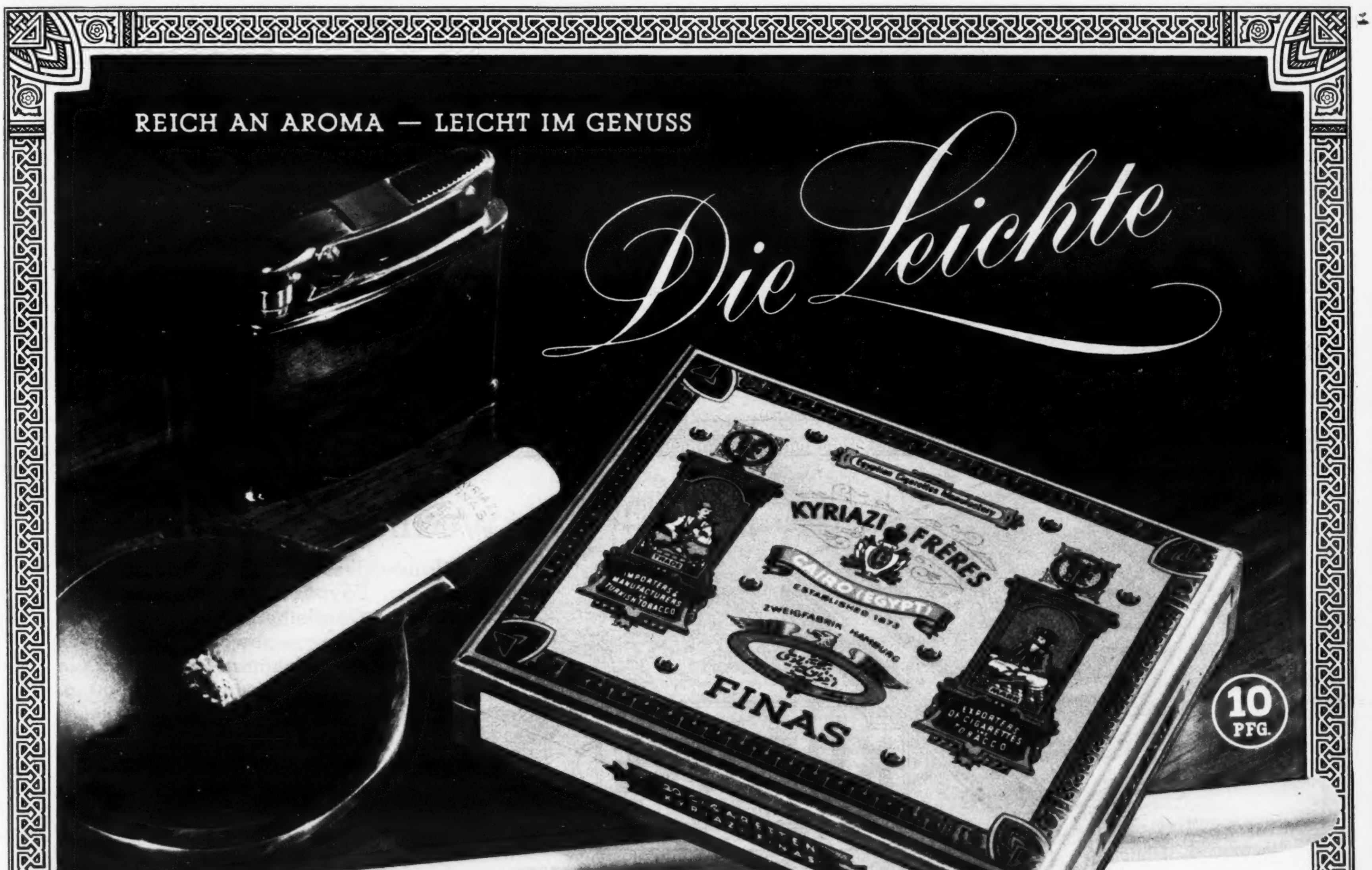
Niemand konnte Istvan Bako gut aussehend nennen. Er war in den besten Jahren und hatte faszinierende Augen. Er war der größte Novellist und Theaterschreiber unseres Landes und eine legendäre Figur der Bühne.

In einem Café bat er mich eines Tages um meine Gesellschaft. Gleich von Anfang an fühlte ich seine überwältigende Persönlichkeit. Er hatte gerade einen Film geschrieben, fast wie ein Märchen, und er suchte nach einer geeigneten Schauspielerin für diese Rolle.

Aber das war nicht der eigentliche Grund, daß er meine Gesellschaft suchte. Er hatte sich in mich verliebt. Obgleich er dreißig Jahre älter war, hatte er für mich etwas Unwiderstehliches an sich.

Istvan Bako war ein wunderbarer Mann, aber seine Wildheit und seine Leidenschaft beängstigten mich. Das verletzte dauernd seine Eitelkeit, und es dauerte nie lange, bis wir uns heftig stritten. Ich erzählte ihm von meinem Verlobten, und

Meine Mutter *ist alles für mich auf der Welt. Sie hat kein einfaches Leben gehabt. Mein Vater war schwierig, und auch ich habe ihr viel Kummer bereitet. Sie ist so gerade und echt. Ich kann ihr nie verständlich machen, warum ich Männer brauche und was ich an Männern suche. Aber sie ist heute tolerant und läßt mir Freiheiten, denn sie weiß genau, daß ich von allen Menschen doch nur sie liebe*



Und schließlich siegt sie doch, die Jugend!

Wie riecht der Mensch, den man liebt? Er riecht nicht, — er duftet. Und zwar schöner als das schönste Parfum. Diesen natürlichen Wohlgeruch nicht zu stören, sondern noch zu unterstützen, das ist die Aufgabe der Dalli-Toiletteseife. Selber rein und fein und ohne aufdringliche Duftstoffe ist die Dalli-Seife ein Musterbeispiel für eine Toiletteseife, die nichts als Seife, als gute Seife sein will.

Dalli Toiletteseife » *die Reine und Feine* «

30 PF. DAS STÜCK

DALLI-WERKE STOLBERG RHLD.

daß ich mir überhaupt noch nicht klar sei, was ich für ihn fühlen würde, wenn er zurückkäme. Das schien Istvan überhaupt nichts auszumachen, aber auf jeden anderen war er eifersüchtig und argwöhnisch. Ich versuchte ihm zu erklären, daß mir junge Männer gleichgültig seien, und daß ich weder ihr Getanze noch ihre dummen Reden vermissen würde. Aber es nützte nichts. Istvan Bako verfolgte mich mit seiner Eifersucht. Trotz allem verfiel ich ihm mehr und mehr und gab bald jeden Versuch auf, mich von ihm zu lösen.

Plötzlich kam mein Mann Geza nach Hause. Innerhalb von zwei Wochen war er frei und entlassen und besuchte mich in meiner Wohnung.

Ich konnte ihm nur sagen, daß es mir leid täte, aber er müsse mich verstehen und in eine Scheidung einwilligen. Ich könnte unter keinen Umständen weiter mit ihm zusammen sein. Er sagte, er wäre mit der Scheidung einverstanden, aber dann verließ er plötzlich Ungarn, ohne daß er sich um eine Scheidung bemüht hatte. Ich mußte meine Zuflucht zu einem neuen Gesetz nehmen, wonach eine Ehe aufgelöst werden kann, wenn einer der Ehegatten das Land verläßt und nicht innerhalb von zwei Jahren zurückkommt, um sich zu verteidigen.

Ich beantragte also die Scheidung von Geza und wartete.

In dieser Zeit bekam ich meine erste Rolle, die einer jungen Schauspielerin wie mir wie auf den Leib geschrieben war. Sie entsprach mir völlig, und schon die Proben waren wie echte Vorstellungen. Dann kam meine erste Premiere, und es war einfach herrlich! Mutter weinte laut, sie war so glücklich und stolz, daß sie endlich ihren alten Widerstand gegen meine Berufswahl aufgab, und auch Istvan war stolz auf mich. Die Zeitungen schrieben am nächsten Tag, daß eine neue Hoffnung am Bühnenhimmel aufgetaucht wäre. „Wir werden ihren Fortschritt verfolgen", hieß es.

Dieses Stück war ein außerordentlicher Erfolg, wir führten es zweihundertmal auf, und jeden Abend war das Theater ausverkauft.

Aber genau so glücklich wie ich am Abend auf der Bühne war, so unglücklich war ich am Tage. Mutter bestand darauf, daß ich Istvan aufgeben sollte, denn sie sah häufig, wie ich litt. Ich wußte genau, daß sie recht hatte, aber ich konnte nicht.

Mutter fuhr eine Woche lang zu Großmutter, weil sie so böse auf mich war, daß sie mich nicht mehr sehen mochte. Drei Tage, nachdem sie fortgefahren war, fühlte ich mich plötzlich unwohl. Ich hatte hohe Temperatur, und meine Kehle brannte. Ich ging zu einem Arzt, und er meinte, es wäre nichts Ernsthaftes, ich könne ruhig weiterarbeiten und Aspirin schlucken. Zwei Abende arbeitete ich noch und fühlte mich ganz schrecklich, am dritten Abend mußte ich von der Bühne, bevor das Stück zu Ende war, weil ich jede Minute ohnmächtig werden konnte.

Der Star, der mir in der letzten Woche immer unverblümtere Angebote gemacht hatte, wobei ich immer getan hatte, als ob ich ihn nicht verstünde, machte mir eine schreckliche Szene und erzählte allen, ich wäre überhaupt nicht krank, mir wäre nur der Erfolg zu Kopf gestiegen, und ich bildete mir wohl ein, ich könne mir alles erlauben.

Ich hatte noch nicht einmal mehr die Energie, ihm eine Ohrfeige zu hauen und kann mich kaum erinnern, wie ich in Istvans Wohnung kam. Er trug mich in ein Taxi und muß mich auch in seinen Armen bis in seine Wohnung im zweiten Stock geschleppt haben. Mir war alles völlig gleichgültig, ich wäre am liebsten gestorben. Sowie ich im Bett lag, fiel ich in einen fieberhaften Schlaf. Mitten in der Nacht wachte ich plötzlich auf, mir war, als ob ich keine Luft mehr bekäme. Ich konnte nicht mehr schlucken. Istvan zwängte mir etwas Wasser ein, legte mir etwas Kaltes auf den Kopf und sagte, ich solle schlafen. Die Gefahr wäre vorüber, meinte er, der Tod wäre an meinem Bett gestanden, aber er, Istvan, hätte lange und erbittert mit ihm gesprochen und ihn bewogen, mich noch nicht zu sich zu nehmen. Und gerade jetzt wäre er aus der Tür gegangen. Ich war trotz meines Fiebers über diesen seltsamen Trost einigermaßen verblüfft, aber mein Fieber war viel zu hoch, als daß ich denken konnte. Am Morgen war meine Kehle etwas besser, aber das Fieber war noch höher. Istvan setzte mich in ein Taxi und fuhr mich zu seinem Freund ins Krankenhaus. Er schaute nur einmal in meine Kehle und wandte sich an Istvan.

„Wir haben ungefähr noch eine Stunde Zeit, sie hat Diphtherie, aber wir haben kein bißchen Serum mehr. Es ist sehr schwierig aufzutreiben. Wenn Sie persönlich ins Staatslaboratorium hinüberfahren würden, würde man es Ihnen wahrscheinlich sofort geben."

„Ich will alles tun", sagte Istvan, sein Gesicht war bleich, und seine Stimme zitterte.

Nach einer ganzen Zeit kam Istvan zurück, er hatte das Serum. Ich bekam eine Injektion, und sie brachten mich nach Hause. Ich schlief die ganze Zeit, und am nächsten Morgen ging es mir gut. Am Nachmittag bekam ich am ganzen Körper Bläschen, und ich hatte vier Tage Höllenqualen zu leiden. Es war eine Art Vergiftung.

Am fünften Tage ging es mir etwas besser, der Ausschlag war verschwunden, aber es machte mir immer noch Schwierigkeiten, mich zu bewegen. Der Assistent des Professors kam, nach mir zu sehen, und Mutter mußte einkaufen. Istvan kam zehn Minuten später als der Arzt, und sowie er weg war, überschüttete mich Istvan mit eifersüchtigen Vorwürfen. Er

Wirklich „Exquisit"

Handverlesene feine Bergtabake, nach einem ägyptischen Original-Rezept gemischt, verleihen Kosmos KHEDIVE Exquisit ein ungewöhnlich duftiges Aroma, hohe Bekömmlichkeit und nie ermüdende Geschmacksbefriedigung.

KOSMOS KHEDIVE EXQUISIT

ZIGARETTENFABRIK KOSMOS SEIT 1886

Sonderangebot

Bestellschein 34
An Firma I. Müller,
Zweibrücken, Postfach 111
Senden Sie mir bitte:
.... Stck. ....
.... Stck. Sortimente Nr. 1
.... Stck. Sortimente Nr. 2
zum Preise von DM 3,80 pro Garnitur per Nachnahme. Bei Nichtgefallen Rückgaberecht.
Name: ....
Ort: ....
Straße: ....
Möglichst in Druckschrift

Hier abtrennen!

Sortiment Nr. 1

100	Stck. Rasierklingen 0,06 mm, Solinger Erzeugnis, sanfter Schnitt (mit Garantieschein)	1,85
1	Kolbenfüllfederhalter mit Gold-Plated-Feder, 6 Jahre schriftliche Garantie, erstklassige Konstruktion	2,05
1	Kugelschreiber mit Messingmine und Goldinclip	
1	Drehbleistift (Handarbeit) und dazu	
1	Ia Boxin-K.-Lederetui für alle 3 Teile (nach Wunsch in braun, weinrot oder blau)	
	Zusammen nur	DM 3,80

Sortiment Nr. 2

100	Stck. Rasierklingen 0,08 mm, Solinger Erzeugnis, sanfter Schnitt (mit Garantieschein)	1,85
1	Sturmfeuerzeug, vollautomatisch und hochglanz-vernickelt, Marke „Ideal"	1,—
1	Taschenmesser, 5teilig (Solinger Erzeugnis mit Glasschneider, Korkenzieher, Dosenöffner usw.)	1,05
	Zusammen nur	DM 3,80

Nutzen Sie diese seltene Kaufgelegenheit und senden Sie nebenstehenden Bestellschein ausgefüllt als 4-Pfennig-Drucksache an uns ein. Risiko ausgeschlossen, da Rückgaberecht innerhalb 5 Tagen. Versand erfolgt gegen Nachnahme. Mindestauftr.-Höhe aus postalischen Gründen DM 3,—. Ab 3 Sortimente portofrei. Fordern Sie unseren Gratiskatalog. Täglich Dankschreiben und begeisterte Anerkennungen

FIRMA I. MÜLLER - ZWEIBRÜCKEN - POSTFACH 111

Ich spielte *in Budapest alles, vom Kabarett-Sketch bis zum Drama, aber um die Julia, meine Traumrolle, brachten mich die lieben Kollegen, nicht etwa weil sie mich haßten, sondern weil mein Geliebter nicht in die KPU eintreten wollte*

merkte gar nicht, wie absurd das alles war. Es war ihm gleichgültig, daß ich noch krank war, er beschimpfte mich und stürmte aus dem Zimmer.

Der Professor sagte mir, ich müßte mindestens noch zwei Wochen in den Bergen ausruhen, aber mein Stück lief nur noch zwei Wochen, und ich ging sofort am ersten Tag, an dem ich aufstehen konnte, zum Theater. Alle empfingen mich äußerst eisig, ich verstand sie nicht. Auch der Direktor sagte nur, als er mich sah: „Aha, sind Sie wieder da."

Nach dem zweiten Akt konnte ich es nicht länger aushalten und ging zu einem der Schauspieler und fragte ihn: „Was ist denn eigentlich mit euch allen los? Ich war krank, das wißt ihr doch."

„Ach nein, wirklich?" sagte er.

„Was meinst du eigentlich damit, bist du wahnsinnig? Ich bin beinahe gestorben, und von euch hat niemand angerufen und nach mir gefragt."

„Wir dachten, das wäre dir lieber."

„Aber warum denn nur, was soll das alles?"

„Also, nun gib nicht so an, du bist doch nicht auf der Bühne, ich hab das Theater satt. Wir wissen doch alle, daß dir deine zweite Besetzung ein goldenes Zigarettenetui geschenkt hat, damit du sie eine Zeitlang spielen läßt, also ..."

„Was sagst du da, bist du wahnsinnig, wer hat dir das gesagt?" fragte ich wütend.

„Irgend jemand", antwortete er.

„Und jeder von euch hat es geglaubt? Ihr solltet euch wirklich alle schämen, ihr könnt mir leid tun."

Ich lief in meine Garderobe und brach heulend zusammen. Ich hörte nicht mal die Glocke, und der Bühnendirektor kam panikartig hereingestürmt. Ich vermasselte meinen Einsatz, und die Schauspieler auf der Bühne mußten extemporieren, um die Zeit auszufüllen. Ich wußte ganz genau, daß man mir strafweise dafür meine halbe Monatsgage abziehen würde, aber ich dachte immer nur noch an ihr boshaftes Geschwätz und daß es dagegen keinerlei Gegenwehr gab. Mit solchen Menschen hatte ich nun monatelang zusammengearbeitet!

Endlich konnte der Film, den Istvan fast vor zwei Jahren geplant hatte, in Produktion gehen. Ich machte Testaufnahmen und bekam die Rolle. Die Filmstory wurde von der Zensur gebilligt, und wir gingen zu den Außenaufnahmen in die Berge.

Ich war glücklich, und die erste Filmarbeit machte mir sehr viel Spaß. Aber es dauerte nicht lange, da war ich nur noch gereizt und fühlte mich schlecht. Das Verhältnis zwischen Istvan und mir wurde von Tag zu Tag unmöglicher. Bei der Arbeit schonte er mich nicht, er hatte ganz vergessen, wie ich stundenlang ohne das leisteste Geräusch neben ihm saß, während er schrieb, und wie glücklich ich gewesen war, wenn ich ihm auf meine Art helfen konnte.

Diesmal war es nicht seine Eifersucht, aber jede Kleinigkeit rief Streitereien hervor. Ich war so nervös, daß ich mich manchmal nicht bewegen mochte, weil ich fürchtete, irgend etwas falsch zu machen. Natürlich wurde ich dadurch unbeweglicher als je. Alles fiel mir aus den Händen, was ich anfaßte, und jedesmal guckte er mich nur sarkastisch an. Eines Nachmittags schnitt ich mich mit einem Messer in den Finger. Ich hatte noch nie Blut sehen können und wurde ohnmächtig. Hinterher nannte er mich einen Idioten und zog in ein anderes Hotel.

Als wir ins Studio zurückkehrten, um den Film zu Ende zu drehen, weigerte sich Istvan, weiterzuarbeiten, weil sie etwas ohne seine Billigung geändert hatten. Die Filmarbeit war mir ganz neu, und ich war am Abend völlig erschöpft und müde. Das

...DARAUF EINEN Dujardin

PHILIPS

Klingende

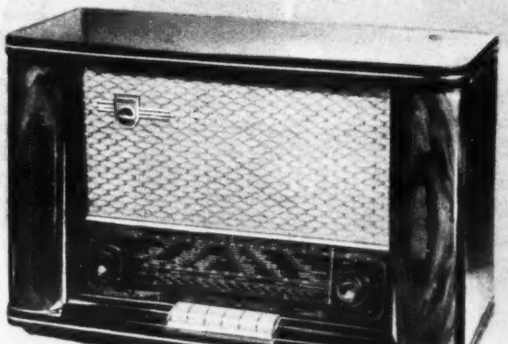
STERNE

SUPER M TECHNIK

Die neue Super-M-Technik bringt Ihnen: besseren Empfang – mehr Sender – weniger Störungen – hervorragenden Ton. Dieser Fortschritt wurde erreicht durch die Anwendung neuer magnetischer Stoffe, wie z. B. dem Ferroxcube. Spulen, Lautsprecher und eingebaute Antennen werden hierdurch verstärkt und geben dem Gerät eine Leistung, die ohne die Super-M-Technik nicht erreicht werden kann.

JUPITER 54
Der preiswerte Mittelklassen-Super mit der Leistung eines Spitzengerätes. 2 Lautsprecher, 7 Röhren, 6/9 Kreise, 4 Wellenbereiche, UKW Vorstufe, drehbarer Ferroceptor, Anschluß für Zweitlautsprecher und Plattenspieler
DM 299.—

SATURN 54
Ein Großsuper in technischer Vollkommenheit. Höchste Empfindlichkeit auf allen Wellenbereichen, hervorragender Klang, 2 Lautsprecher, 10 Röhren, 8/11 Kreise, 4 Wellenbereiche, UKW Vorstufe, Anschluß für Plattenspieler und Magnettongerät
DM 420.—



PHILIPS

PHILIPS

faßte er dann als persönliche Beleidigung auf. Als ich den Film zu Ende gedreht hatte, hatte ich mehrere Pfunde verloren, und die Leute guckten mich mit dem „Ach-du-armes-Kind-Blick" an, den ich so aus ganzem Herzen hasse.

Dann kam mein Verlobter zurück. Ich rief eines Tages meine Mutter an und sie sagte mir: „Komm sofort nach Hause, Ernö ist gekommen."

Ich rannte buchstäblich den ganzen Weg und die fünf Treppen bis ins Zimmer.

Da war er — aber mein Herz wurde plötzlich ganz still und kalt, als ob es tot wäre „O Gott, er ist mir völlig fremd", dachte ich. Und niemand war schuld daran, daß es so war. Nur Gott wußte, warum.

Wie hatte ich jahrelang auf diesen Augenblick gewartet. Ich hatte geglaubt, daß ich endlich die Lösung finden könnte, wenn er zurückkam. Daß ich dann Istvan verlassen konnte und ein normales Leben führen würde. Und jetzt wußte ich, daß nichts davon geschehen würde.

Mutter sprach zuerst: „Ich habe es ihm gesagt, er weiß alles."

„Es ist schon gut, Liebling, ich verstehe", sagte er endlich und legte seine Arme um mich. Aber dann brach er zusammen und drehte sich um. Er saß auf meinem Bett und weinte wie ein kleines Kind, ohne Scham. Ich konnte nichts tun, als sein blondes Haar streicheln und ihn bitten, aufzuhören.

Ich dachte, mir bräche das Herz.

Dann sagte er: „Ich liebe dich immer noch, es ist mir ganz gleichgültig, was war. Drei Jahre habe ich mich nun aufrecht halten können, weil ich zu dir zurückwollte. Weil ich mit dir leben und dich heiraten wollte."

„O Gott, warum mußte das alles geschehen?" fragte ich verzweifelt, „Was soll ich nur tun? Was sollen wir denn alle drei tun, du, Istvan und ich?"

Aber im Herzen wußte ich, daß es der einzig richtige Weg war, bis zur Grausamkeit ehrlich zu bleiben.

Deswegen sagte ich ihm so sanft wie ich konnte, daß ich ihn nicht mehr heiraten könnte. Daß ich mich zu sehr geändert hätte, daß das Mädchen, das er liebt, nicht mehr existiere, und daß ich nicht einmal seine Liebe verdiene. Daß es nicht fair ihm gegenüber wäre, wenn wir nach allem, was geschehen war, heiraten würden.

„Aber du bist doch nicht glücklich, das weiß ich doch, deine Mutter erzählte es mir."

„Nein, ich bin nicht glücklich."

„Warum verläßt du ihn dann nicht?"

„Auch wenn ich das tue, ändert sich nichts. Glaube mir, es schmerzt mich mehr, als ich dir mit Worten sagen kann, aber ich k a n n einfach nicht."

Nachdem er fortgefahren war, ging ich zu Istvan und erzählte ihm alles. Er lächelte. „Ich wußte, daß es so kommen würde", sagte er.

„Der arme Junge", murmelte ich.

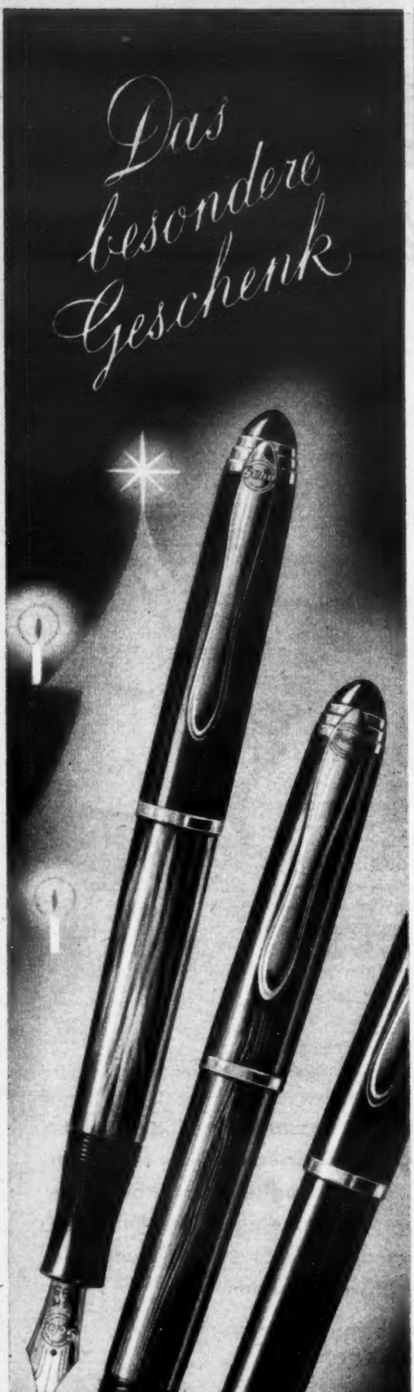
„Ach, öd mich nicht an mit deinem sentimentalen Quatsch", schnauzte er mich an und fing an, von anderen Dingen zu sprechen.

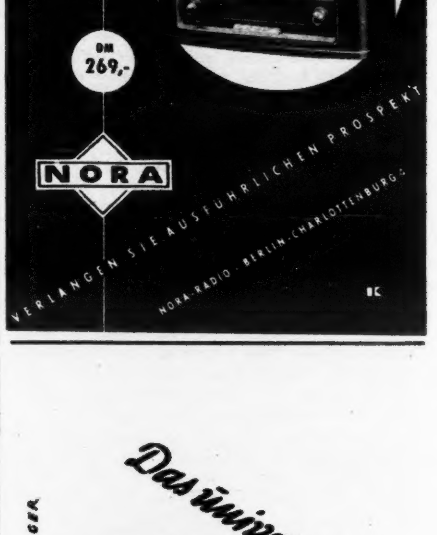
In den folgenden Monaten verließ ich ihn häufig, und jedesmal ging ich gegen meinen Willen zurück. Dann waren wir wieder ein paar Tage glücklich, bis alles wieder von vorne anfing. Ich war so verzweifelt, daß ich nicht mehr wußte, was ich tun sollte. Zu allem Überfluß erneuerte das Theater meinen Kontrakt nicht, und ich hatte zwei Monate lang kein Geld.

Dann wurde der Film, den wir gedreht hatten, nach der Pressevorführung als reaktionärer Film verbannt, wahrscheinlich, weil es eine Liebesgeschichte ohne Politik darin war. Der Kreis um mich wurde immer enger. Istvan war immer noch nicht in Gefahr, er schrieb weiter und die Verleger warteten auf jedes seiner Bücher.

Vor ein paar Monaten hatte ich eine Einladung nach London bekommen, einer der führenden britischen Produzenten, A. Pressburger, wollte einige Testaufnahmen mit mir machen, aber ich konnte damals nicht fahren, weil ich Istvans Film drehen wollte.

Ich wußte nicht, was ich tun sollte. Selbst wenn ich mich für England entschlösse, wußte ich nicht, wie ich es anstellen sollte. Ich hatte kein Geld, und ich kannte niemanden draußen. Da fiel mir ein Artikel eines Mannes in die Hand, dessen Name mir bekannt war. Mutter erinnerte sich auch an ihn. Er war vor dem Krieg nach Amerika gegangen. Vater hatte ihn noch in den Zeiten gekannt, als er selber in der Lage war, andern Leuten zu helfen. Ich wußte, daß es nicht viel Sinn





Ein Dorftrampel *war ich gegen Alex Paal, als wir in Budapest heirateten. Heute sagt er von mir: „Sie hat die Stimme der Dietrich, einen Garbo-Geschmack für Blumentopfhüte, die Ungekämmtheit der Magnani und einen Männerverschleiß wie die Hayworth." Aber ich nehme ihm seine Bosheit nicht übel*

hatte, an ihn zu schreiben, aber wenn man verzweifelt ist, versucht man alles. Ich schrieb ihm also einen Brief und erklärte ihm offen die Lage und bat ihn, mich mit meiner Mutter hier herauszuholen, damit ich wieder meine Karriere aufnehmen könnte. Ich schickte ihm ein paar Bilder von mir aus den verschiedenen Schauspielen und dem Film. Eigentlich erwartete ich gar keine Antwort.

Mein Verhältnis zu Istvan wurde immer unerträglicher. Er ließ mich überhaupt nicht mehr zum Schlafen kommen. Ich wußte, daß ich eines Tages zusammenbrechen würde. Ich war diesem Leben nicht mehr gewachsen. Aber ich kam darum herum, es ihm sagen zu müssen. Er machte mir eines Nachmittags in unserer Wohnung eine furchtbare Szene, und jetzt war wirklich das Ende gekommen.

Tage vergingen. Wochen. Monate. Eines Morgens aber kam doch ein Brief von Alexander Paal. Er bedauerte, nicht in der Lage zu sein, mich nach Hollywood zu holen. Es seien zu viele Bewerber für die Einwanderung da und die Einwanderungsquote für Ungarn sei sehr sehr klein. Ich schrieb noch einmal: „Sie müssen mir unbedingt helfen, nach Hollywood zu kommen."

Er schrieb zurück, leider gäbe es keinen Weg, die Einwanderungsgesetze zu ändern. Man mußte eben warten, bis die Reihe an einen kam.

Aber was sollte das PS am Ende seines Briefes bedeuten? Das PS hatte Alex handgeschrieben und nicht, wie das andere, mit der Maschine. In dem PS stand: „Es gibt für Sie nur eine Chance nach Hollywood zu kommen. Sollte ich jemals nach Budapest kommen, werde ich Sie heiraten."

Ich hielt das Ganze für einen Scherz, trotzdem kabelte ich nach Hollywood: „Bin einverstanden." Man konnte ja nicht wissen, ob er es nicht doch ernst meinte.

Drei Wochen später, nachdem ich den Brief von Alex erhalten hatte, ging ich zum Scheidungsanwalt, um meine Papiere abzuholen. Meine Ehe mit Geza war geschieden.

Sechs Monate lang hörte ich überhaupt nichts von Alex. Aber eines Tages traf ich auf der Straße einen Freund, der mir sagte, Alex sei in London und versuche vergeblich, ein Visum nach Budapest zu erhalten.

Ich ging sofort zu einem hohen Regierungsbeamten, der ein Freund meines Schwagers gewesen war. Dem zeigte ich Alexanders Heiratsantrag und sagte ihm, daß mich Alexander sofort heiraten würde, wenn er ein Visum erhielte.

Fünf Minuten später erhielt die ungarische Botschaft in London telefonisch Anweisung, ein Visum auszustellen. Am nächsten Abend kam Alex nach Budapest und rief mich an. Ich traf ihn vor unserem Haus. Er wartete auf mich und rauchte eine Zigarre. Seine selbstsichere Pose gefiel mir nicht, aber ich sagte nichts. Er hatte ein rundes Gesicht, rosige Hautfarbe und kleine braune Augen. Wir gingen an jenem Abend aus und am nächsten, und am übernächsten ... Unser dritter Abend gefiel mir sehr gut. Alex war aufgeräumt und erzählte Witze und lustige Geschichten, während wir aßen.

Nach dem Essen brachte er mich nach Hause. Wir gingen über die blaue Donau, in der Mitte der Brücke blieben wir stehen und ich fragte ihn: „Meinten Sie es wirklich ernst mit Ihrem Heiratsvorschlag oder war das Ganze nur ein Scherz?"

„Nein, es war kein Scherz", antwortete er.

„Aber warum tun Sie das alles für mich? Es müßte ein Wunder geschehen, wenn ich hier herauskommen sollte. Außerdem ist es Ihnen gegenüber nicht fair. Warum tun Sie es also?"

„Ich möchte Ihnen gern helfen", sagte er. „Sehen Sie, so viele Ehen, die mit heißer Liebe beginnen, sind so kurzlebig. Vielleicht klappt es auf diese Art." Drei Tage später wurden wir getraut.

Wir verbrachten den Abend mit einigen Freunden. Unsere Freunde blieben bis 3 Uhr nachts und verabschiedeten sich dann mit den üblichen Boshaftigkeiten, die Neuverheiratete über sich ergehen lassen müssen. Wenige Tage später flogen wir nach London.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

W 02478

DM 1.50

... und nach dem Rasieren
Kaloderma RasierWasser
Eine wunderbare Erfrischung

KALODERMA RasierCreme

glyzerinhaltig: ungewöhnlich sanftes, schnelles, schonendes und hautpflegendes Rasieren, höchster Rasier-Komfort.

Der Hut fliegt fort...

...die gute Laune bleibt!

Für gute Laune wichtig:
Ernähren Sie sich richtig!

Zur richtigen Ernährung gehört vollwertige Nahrung, die außer den Nährstoffen auch Wirkstoffe enthält. Die feine, frische Sanella-Margarine gibt Ihnen beides: Reine, nahrhafte Fette und die lebenswichtigen Vitamine A und D.

Täglich SANELLA
täglich Vitamine!

...und wer sie probiert, entdeckt, wie frisch und fein Sanella schmeckt.

Verlangen Sie beim Einkauf die spannenden und lehrreichen Sanella-Bilder

Sa 55 Z

Wahabiten-Herrscher Ibn Saud

Der König aus dem Morgenland

EIN TATSACHENBERICHT VON PETER BRANDES

Als Heimatloser und Verfolgter hat Ibn Saud freundliche Aufnahme bei dem Emir von Koweit gefunden. Aber dem Einundzwanzigjährigen liegt nichts an einem geruhsamen Leben. Er will Riadh, die Hauptstadt des väterlichen Fürstentums, von den Raschids zurückerobern. In der Nacht zum 15. Januar 1902 dringt er mit 30 Getreuen in seine Vaterstadt ein und stellt Gouverneur Adschlan und dessen Leibwache zum Entscheidungskampf. — Die letzte Fortsetzung schloß: „... Ibn Saud hat auf Adschlan geschossen. Der ist getroffen. Aber er beißt die Zähne zusammen, stolpert vorwärts. Da werden seine Beine von hinten gepackt, er wird zurückgerissen. Erbittert stößt Adschlan mit den Füßen nach hinten. Sie treffen Ibn Saud in den Unterleib. Der brüllt auf, läßt los."

Einige Getreue Adschlans zerren ihn in die Zitadelle hinein. Die schweren Flügel des Tores beginnen sich zu schließen.

Aber Adschlan kommt nicht mehr bis zur Moschee. Drei Krieger Ibn Sauds sind in den Innenhof eingedrungen, rennen hinter dem Gouverneur her, erreichen ihn. Dschiluwi schlägt ihn mit seinem Gewehrkolben nieder. Zu Tode getroffen sinkt der Gouverneur auf die Stufen der Moschee. Dschiluwi ergreift ihn an den Haaren, richtet sein Gesicht nach Mekka hin und schlägt ihm mit einem einzigen Hieb den Kopf ab. Den blutigen Kopf spießt er auf einen Pfahl und zeigt ihn allen denen, die ihn sehen wollen.

Die Wache ergibt sich sofort. In den Treppen und Wandelgängen wird noch ein wenig gekämpft, aber die regierungstreuen Truppen wissen: der Kampf ist verloren.

Riadh ist in der Hand des angestammten Herrschers.

Ibn Saud läßt Ausrufer durch die Stadt jagen, die seinen Sieg verkünden. Und innerhalb weniger Minuten ist die ganze Bevölkerung auf der Straße, bereit, dem neuen Herrscher zu huldigen.

So beginnt die Herrschaft Ibn Sauds, die ein halbes Jahrhundert dauern wird, die Herrschaft Ibn Sauds, der der interessanteste Mann seiner Zeit werden wird, in gewissem Sinne der mächtigste und jenseits aller Zweifel der reichste.

*

Am 16. Juni 1952 meldet die in Kairo erscheinende arabische Zeitung „Al Akbar", daß dem zweiundsiebzig Jahre alten König Ibn Saud ein Sohn geboren sei, und zwar handele es sich um das vierundsechzigste Kind des Königs von Saudi-Arabien.

Diese Meldung bedarf vielleicht einer Erklärung, denn es handelt sich hier nicht um das vierundsechzigste Kind dieses erstaunlichen Mannes, es handelte sich lediglich um den vierundsechzigsten Sohn. Die Töchter wurden niemals mitgezählt.

Der Prophet Mohammed hat das Gesetz geschaffen: Kein Mann darf mehr als vier

Edelstahl DM 8.50 und 9.-/14 Krt. Goldauflage DM 16.- und 18.-

Advent

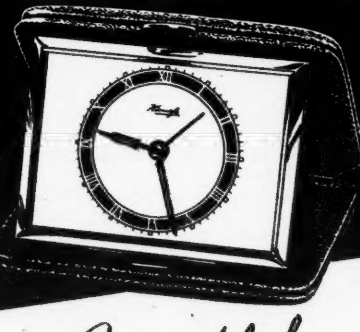
die schöne Vorweihnachtszeit! Da heißt es ans Fest denken und die Feiertagsliköre ansetzen mit REICHEL-ESSENZEN den natürlichen Likörgrundstoffen. 58 Sorten in Drog. u. Apoth. erhältl. Verlangen Sie kostenlos das ABC der guten Schnäpse von Otto Reichel, Berlin-Neukölln 4

1/3 Anzahlung Lederbekleidung
Rest 3—5 Monatsraten

Mäntel und Jacken
für Damen u. Herren
Lederkoffer
Aktenmappen
Damentaschen
Verlangen Sie kostenlos Katalog

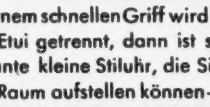
LEDERWAREN Böhmer
Nürnberg 7, Wilhelm-Späth-Straße 19

...da bürgt der Name schon für Präzision!



Eine wirklich „patente" Sache

so ein KIENZLE-Etuiwecker; man kann ihn tagtäglich benutzen – nicht nur auf der Reise. Eine Spezialität von KIENZLE sind Etuiwecker-Modelle mit herausnehmbarer Uhr.



Mit einem schnellen Griff wird die Uhr vom Etui getrennt, dann ist sie eine elegante kleine Stiluhr, die Sie in jedem Raum aufstellen können – natürlich auch als Wecker im Schlafzimmer.

Kienzle
ETUIWECKER

...eine Klasse für sich!

ab DM 27.50 in Uhrenfachgeschäften

In Hunderttausenden von Tonmöbeln und Phonoschränken

beweisen DUAL-Plattenwechsler immer wieder

ihre Klanggüte und Präzision

Dual

PLATTENSPIELER
FREUDENSPENDER
DUAL GEBRÜDER STEIDINGER
ST. GEORGEN / SCHWARZW.

Lieferung nur durch den Fachhandel
Prospekte 11 kostenlos vom Werk

Frauen zu gleicher Zeit haben. Und nach diesem Gesetz hat sich Ibn Saud auch gerichtet. Er hatte niemals, zu keiner Zeit seines ungewöhnlichen Lebens, mehr als vier Frauen — allerdings auch niemals weniger.

Wenn er auf ein junges Mädchen sein Auge geworfen hatte, dann mußte eben irgendeine seiner Frauen daran glauben, das heißt, sie wurde von ihm geschieden. Oft wurden Frauen von ihm schon nach der ersten Nacht geschieden, und oft konnte man gar nicht von einer Nacht sprechen.

Ibn Saud hat nie Verständnis dafür gezeigt, daß ein Mann sich mit nur einer Frau begnügen sollte. Er hielt einen solchen Zustand für geradezu unnatürlich und machte sich über die Männer des Abendlandes, die ihren Frauen treu blieben — oder die zumindest behaupteten, daß sie ihnen treu blieben — lustig.

Als ihm ein Amerikaner sagte, schon die eine Frau, die er hätte, sei anstrengend genug, wollte er sich totlachen und erklärte schließlich: „Bei Allah, gehen Sie doch zum Arzt und lassen sich verjüngen!"

Mindestens hundert von Ibn Sauds Heiraten hatten politische Gründe, denn die Ehe, also die Verwandtschaft, also die Zugehörigkeit zu einem Klan, war in Arabien das einzig feste Band, der einzige Schutz dagegen, von den Fürsten des Nachbarlandes umgebracht zu werden.

Aber Ibn Saud sprach nicht gern davon, daß er aus Staatsraison heiratete. Er wies viel lieber auf seine Fruchtbarkeit hin. Einmal erklärte er: „In meiner Jugend habe ich eine Nation aufgebaut. Jetzt, da ich älter werde, sorge ich für den Bevölkerungszuwachs!"

Dergleichen war keineswegs als Bonmot gedacht. Die Fruchtbarkeit spielt in Arabien eine gewissermaßen politische Rolle.

Es war 1916, als Ibn Saud schwere Kämpfe gegen Aufständische führte. Beim Gefecht wurde er von einem Speer in den Schenkel getroffen und sank vom Pferde. Dadurch kam es zu einem allgemeinen Durcheinander, und die Aufständischen, die schon geschlagen waren, konnten sich retten.

Aber das war nicht das Schlimmste. Das Schlimmste war, daß ein Gerücht aufkam, Ibn Saud habe nicht nur eine Fleischwunde davongetragen, Ibn Saud habe seine Mannbarkeit eingebüßt; er werde nie wieder Kinder zeugen können.

Viele glaubten diesem Gerücht, und das bedeutete für sie, daß Ibn Saud eigentlich nicht mehr zum Herrscher tauglich sei. Man erwartete sozusagen täglich seine Abdankung.

Ibn Saud begriff, daß er handeln müsse, und schnell handeln müsse .Er ließ sich innerhalb einer Stunde von einer seiner Frauen scheiden und gleichzeitig durch den Scheich eines in der Nähe seines Lagers gelegenen Dorfes eine neue Frau beschaffen.

Das Hochzeitsfest wurde schon am nächsten Tag mit Lärm und Jubel begangen. Es war ein Hochzeitsfest, das auch in seinen intimeren Details sozusagen von allen mitgefeiert wurde. Zumindest wußte noch im Verlauf der Nacht jeder im Lager, daß Ibn Saud durchaus in der Lage sei, seine ehelichen Pflichten zu erfüllen. Der Jubel war unbeschreiblich.

Niemand weiß, wie oft Ibn Saud geliebt hat. Er selbst sagte, er habe eigentlich nur eine seiner Frauen wahrhaft geliebt, und das war Dschauharra.

Dschauharra war ein Nachkomme des Abdul Wahab, des Begründers der Sekte der Wahabiten. Sie befaßte sich gern mit theologischen Schriften, sie konnte — eine Seltenheit bei arabischen Frauen — lesen und schreiben.

Ibn Saud konnte sich mit Dschauharra über alles unterhalten, über seine geheimsten und revolutionärsten Pläne. Sie war gleichsam seine Mitregentin, was man von seinen anderen Frauen wirklich nicht sagen kann. Als sie 1918 starb, betrauerte er ihren Tod ehrlich.

Der Staat, das bin ich!

Da sitzt er, dieser Ibn Saud, zwei Meter lang, zweihundert Pfund schwer, sein Kopf ist ungewöhnlich eindrucksvoll, unter dem rot-weiß gewürfelten Tuch, das durch eine Art Krone zusammengehalten wird. Es ist sieben Uhr morgens, er hat nur vier oder fünf Stunden geschlafen, aber er ist hellwach. Seine unergründlichen dunklen Augen scheinen alles zu sehen, und auch das, was er nicht sieht, scheint er irgendwie zu wissen. Nach dem

Der Füllhalter *ohne Schwächen*

Der neue Lamy 27

In unermüdlicher Entwicklungsarbeit entstand der neue Lamy 27, dieser ungewöhnliche Füllhalter. Jahrzehntelange Erfahrungen, besonders aber die Verwertung der Erkenntnisse der letzten Zeit führten zu seiner hohen technischen Vollendung. Der Lamy 27 ist zuverlässig wie ein gutes Uhrwerk, ist schreibsicher in jedem Klima und in jeder Lage — er ist fast unbegrenzt haltbar.

Leichter, gleichmäßiger Tintenfluß, flug- und hochgebirgssicher

Eine neuartige, patentierte Tintenführung mit großen, von einer Hülse umschlossenen Ausgleichskammern von erhöhter Kapillarität sorgt für leichten, stets gleichmäßigen Tintenfluß, der weder durch Temperatur- noch Luftdruckschwankungen beeinträchtigt wird.

Der Lamy 27 kleckst nie, auch nicht in großen Höhen. Er ist flug- und hochgebirgssicher.

Die Gebrauchswerte bestimmen Rang und Geltung eines Füllhalters

LAMY 27

Es ist eine Freude, mit ihm zu schreiben

Wichtige Vorzüge des Lamy 27:

- Neuartige Tintenführung (Patent angem.), stets gleichmäßiger Tintenfluß.
- Große Ausgleichskammern von verstärkter Kapillarität, gegen Wirkung der Schwerkraft gesichert. (Pat. angem.)
- Unempfindlich gegen Luftdruckschwankungen, daher flug- und hochgebirgssicher.
- Neuartige patentierte Federbefestigung (DBP). Seitliches Verschieben der Feder unmöglich.
- Neuartige Feder ermöglicht druckloses, nicht ermüdendes Schreiben (kein Schreibkrampf).
- 14karätige Goldfeder mit Osmium-Spitze gewährleistet fünfundzwanzigjährige Schreibdauer.
- Durch vier längliche Kontrollfenster (DBP) läßt sich Tintenvorrat jederzeit feststellen.
- Elegante und ausgeglichene Form, die gut in der Hand liegt.
- Bei 27 R, 27 CL und 27 C Schiebekappe mit zuverlässigem Federverschluß.

In guten Fachgeschäften erhältlich. Lieferbar in 4 Farbtönen und der für Ihre Hand passenden Federspitze

19,50

In Luxusausführung

25,- 32,- 39,-

EIN SPITZEN-ERZEUGNIS DER
C. JOSEF LAMY GMBH · HEIDELBERG

6 G 15

„Wie" und „Warum" – nicht immer ausschlaggebend! Interessiert Sie z. B. die wissenschaftliche Zusammensetzung eines Haarwassers? Wohl kaum! Was Sie aber brennend interessiert, ist die Tatsache, daß es schnell und verläßlich Haarausfall und Kopfschuppen beseitigt. Das ist heute kein Problem mehr: pflegen Sie Ihren Haarboden regelmäßig mit Diplona Haar-Extrakt. Sie erhalten dann wieder schönes, volles Haar und einen schuppenfreien Kopf. Ganz von selbst bestätigen Sie dann: Diplona fürs Haar ist einfach wunderbar!

Vor den Festtagen

herrscht überall, bei alt und jung, die gleiche frohe Geschäftigkeit.

Jeder ist besorgt, daß nichts vergessen werde – auch nicht „Coca-Cola“, die köstliche Erfrischung zwischendurch, die allen immer so gut bekommt.

- Besorgen Sie sich rechtzeitig einen Vorrat „Coca-Cola“ für die Fest- und Vorfesttage. Im 6-Flaschenträger ist er bequem heimzutragen.

II G 116

„Coca-Cola“ — das Warenzeichen der Coca-Cola Gesellschaft

Morgengebet hat er sich in die Diwanija, die offene Empfangshalle des Palastes, begeben, um seine Herrschergeschäfte zu erledigen. Er hat in der Tat nicht wenig zu tun. Er ist König, Schatzmeister, Kriegsminister, General, Erzbischof und Parteiführer — alles in einem. Er spricht auch Recht. Jeder seiner Untertanen darf sich unmittelbar an ihn wenden. Es gibt keine Umwege über die Behörden.

Da erscheint etwa ein Mann und zeigt einen Sack vor, den er in der Wüste unweit des Palmenhains von Riadh gefunden habe. „Der Sack enthält Reis“, erklärt er, „und der Besitzer kann ihn sicher brauchen!“

Ibn Saud sieht den Finder lange an. Schließlich tritt ein anderer Mann vor und sagt, er sei der Führer einer Karawane, und der Sack gehöre ihm. Er beschuldigt den „ehrlichen Finder“, stundenlang hinter der Karawane hergeritten zu sein, ohne seinen Fund erwähnt zu haben.

Daraufhin entscheidet Ibn Saud, daß dem Finder der kleine Finger der linken Hand abgehackt werden müsse. „Sicher hättest Du den Sack behalten, wenn darin Gold gewesen wäre. Daß Du den Sack überhaupt geöffnet hast, beweist Deine Unehrlichkeit. Wärest Du ehrlich gewesen, hättest Du den Sack hierher gebracht und mir alles weitere überlassen.“

Das Urteil wird an Ort und Stelle vollstreckt. Der Scharfrichter hackt dem Finder des Sackes den kleinen Finger ab und hält die blutende Wunde in heißes Fett, um die Blutung zu stillen. Ein klarer Diebstahl, bei dem die Schuld einwandfrei feststeht, wird dadurch gesühnt, daß dem Dieb die linke oder rechte Hand abgeschlagen wird, je nachdem, um welche Art von Diebstahl es sich handelt.

Zur Leibwache Ibn Sauds gehört ein fanatischer Moslem, der vor vielen Jahren einmal einen Diebstahl begangen hat und dem — auf den Befehl Ibn Sauds — die linke Hand abgehackt wurde. Das änderte keineswegs seine Treue Ibn Saud gegenüber.

Wie die Geschichte weiterging

Es wurde berichtet, wie Ibn Saud 1902 durch einen Handstreich den Gouverneur von Riadh umbrachte und von Riadh wieder Besitz ergriff. Selbstverständlich bedeutete das noch nicht seine endgültige Anerkennung. Der Fürst Ibn Raschid, dessen Vater seinen Vater aus Riadh vertrieben hatte, war nicht gewillt, Ibn Sauds Handstreich ungesühnt zu lassen.

Aber er machte einen Fehler. Anstatt sofort zuzuschlagen, will er zuerst den Emir von Kuweit vernichten, den Fürsten, der Ibn Saud und seinem Vater Asylrecht gewährte. Hinter dem Emir von Kuweit stehen die Briten, die gerade den Burenkrieg gewonnen haben und nicht gewillt sind, ihrem Freunde, dem Emir, etwas zustoßen zu lassen.

So wird es Herbst, bis Ibn Raschid sich Ibn Saud zuwenden kann. Bei der Stadt Dilam kommt es zur Schlacht. Die Soldaten Ibn Sauds sind in der Stadt versteckt, was der Gegner nicht ahnt. Er nähert sich arglos mit seinen Soldaten, wird von einem Hagel von Schüssen empfangen, die Seinen machen kehrt, fliehen, lassen sogar ihr Lager und reiche Beute im Stich.

Aber es dauert vier Jahre, bis Ibn Raschid wirklich erledigt ist. Zwar erobert Ibn Saud schon 1903 die Provinz Kasim, aber das paßt dem Sultan Abdul Hamid in Konstantinopel nicht, er schickt eine Streitmacht, die im nächsten Jahre Ibn Saud angreift.

Diesmal hat Ibn Saud wenig Glück. Er reitet mit seinen Leuten in Richtung einer riesigen Staubwolke, aber es stellt sich heraus, daß diese Staubwolke nicht von den Türken, sondern von einer Hammelherde herrührt. Während Ibn Saud und seine Leute sich noch gütlich tun, beginnen die Türken, auf sie zu schießen — mit Kanonen! Zum erstenmal begreift Ibn Saud: gegen Kanonen ist auch der mutigste Reiter machtlos.

Die Türken besetzen also Kasim, aber schon ein Jahr später verlassen sie es wieder, ihr Nachschub klappt nicht, sie liegen in ständigen Fehden mit der Bevölkerung, sind demoralisiert. Jetzt schlüge die große Stunde Ibn Sauds. Aber noch bevor er nach Kasim marschieren kann, ist Ibn Raschid da. Es kommt zu einer zweiten Schlacht zwischen den beiden Gegnern, diesmal bei dem Dorfe Muhamma. Als die Nacht sich über das Schlachtfeld senkt, ist noch nichts entschieden. Aber die Sache steht nicht gut für Ibn Saud.

EINE QUÄLENDE LAST

Fettansatz ist nicht nur häßlich, sondern gefährdet obendrein Ihre Gesundheit. Sie entlasten Leber, Galle und Nieren, wenn Sie mit den natürlichen DRIX-Dragees die Darmfunktion regulieren. Die bequemen DRIX-Dragees entschlacken und entgiften den Körper, beseitigen lästigen Fettansatz, erhalten jung und lebensfroh.

Packung 1.35 u. 2.25 DM in Apotheken u. Drogerien

DRIX Dragee

aus dem Edelextrakt von Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee.

der Kugelschreiber von Format

Deutsche Präzisionsarbeit modern und elegant

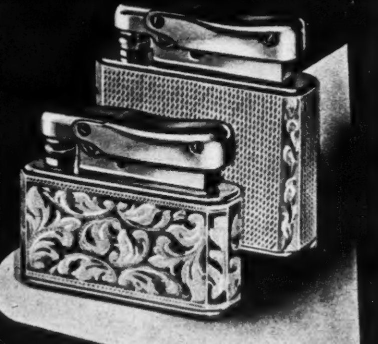
In jedem guten Fachgeschäft

ab DM 2,75

Ibelo MONOPOL

ist nicht nur ein Name von gutem Klang für ein Feuerzeug von hohem Rang, sondern darüber hinaus auch längst ein Begriff für echte Wertarbeit. Gerade in verwöhnten, anspruchsvollen Kreisen, die auch von einem Gebrauchsartikel Rasse und Klasse verlangen, schätzt man besonders die elegante Ausstattung, die zweckvoll-schöne Formgebung, die bequeme Handhabung und Wartung, die unbedingte Zuverlässigkeit — Es ist tatsächlich

DAS FEUERZEUG FÜR *ihn* FÜR *sie*



Ibelo MONOPOL

ERHÄLTLICH IN JEDEM GUTEN FACHGESCHÄFT

Die Entscheidung fällt mitten in der Nacht. Ein Krieger Ibn Sauds erkennt im fahlen Licht des Mondes drei feindliche Reiter, die näherkommen. Er weckt seine Kameraden, sie schießen, die Reiter stürzen zu Boden. Einer von ihnen ist — besser war — Ibn Raschid, der offenbar seine eigene Vorhut kontrollieren wollte und sich verirrt hatte.

Mit den Türken hat es Ibn Saud natürlich viel schwerer. Die sind um diese Zeit noch eine Weltmacht. Trotzdem glaubt Ibn Saud im April 1913, daß er sie aus Arabien vertreiben kann. Die Stunde ist günstig. Der türkische Großwesir ist auf dem Balkan geschlagen und hat alle Hände voll zu tun.

Noch im Herbst des gleichen Jahres ist man in Konstantinopel nur zu froh, sich mit Ibn Saud dahin zu einigen, daß er ‚Generalgouverneur und Militärkommandant mit außerordentlichen Vollmachten' wird und ‚dem Recht, Truppen zum Aufrechterhalten der Ordnung im Lande auszuheben'.

Der Weltkrieg ist im August 1914 ausgebrochen. Im November hat die Türkei, die auf der Seite Deutschlands und Österreichs kämpft, Hussein aufgefordert, den ungläubigen Engländern den heiligen Krieg zu erklären. Falls es ihm gelänge, alle Araber in diesem Sinne zu beeinflussen, will man ihn zum Kalifen ernennen.

Hussein ist zu allem bereit. Er macht seinen ganzen Einfluß geltend. Es scheint auch, als würde er sich durchsetzen. Nur an Ibn Saud scheitert er. Der teilt ihm in einem sehr vorsichtig gehaltenen Schreiben mit, daß er vom heiligen Kriege nichts halte, und daß von ihm die Türken keinerlei Hilfe erwarten dürften. Allerdings will er auch nichts für die Engländer tun. Er gedenkt, sich in den Weltkrieg nicht einzumischen.

Die Engländer nehmen das übrigens durchaus nicht hin, sie versuchen auf jede nur erdenkliche Weise, Ibn Saud zu gewinnen. Sie schicken ihm einen Hauptmann, der den schönen Namen H. W. I. Shakespeare trägt und der dann auf eine recht seltsame Weise umkommt. Später kommt ein gewisser Harry St. John Philby zu ihm, nach außen hin ein kleiner Beamter des Außenministeriums, in Wahrheit einer der gerissensten Geheimagenten des britischen Weltreiches. Als er auf der Bildfläche erscheint — das ist 1916 — erhält Ibn Saud von den Engländern bereits lediglich für das Versprechen, nichts gegen sie, respektive den Emir von Kuweit oder Hussein zu unternehmen, monatlich fünftausend Pfund und Waffen und Munition. Viel mehr kann Philby auch nicht erreichen, und doch ist die Begegnung der beiden Männer von historischer Bedeutung. Sie sind einander ungemein sympathisch, sie werden sogleich Freunde. Und Philby ist der erste Engländer, der die Bedeutung Ibn Sauds begreift und der dem Foreign Office in London unmißverständlich klarmacht, daß Ibn Saud der kommende Mann in Arabien sei. Er meint, man müsse ihm mehr Geld und mehr Waffen liefern, sonst könne er, Philby, für nichts garantieren.

Alles, was Philby erreichen kann, ist, daß die Engländer Ibn Saud fünftausend Gewehre und hundert Kisten Munition schicken und ihm seine fünftausend Pfund pro Monat weiterhin bezahlen.

Ibn Saud schlägt zu

Auch nach Kriegsende glaubt man in London noch nicht recht an die Bedeutung Ibn Sauds. Ja, jetzt, da die Türkei am Boden liegt, da England keine Bundesgenossen in Arabien braucht — oder glaubt, keine zu brauchen —, ist man uninteressierter denn je an Ibn Saud. In einer großen Konferenz des Foreign Office im März 1919 wird Philby vom Außenminister Lord Curzon ausgelacht, als er nach wie vor auf die Bedeutung Ibn Sauds hinweist; und nach wie vor daran zweifelt, daß Hussein das Pferd ist, auf das man setzen solle.

Aber schon wenige Monate später, Ende Mai, bei einer neuen Konferenz im Außenministerium, hat sich alles geändert. Jetzt begreift man in London — fast zu spät — wer Ibn Saud ist.

Er hat zugeschlagen. Bei Khurma kam es zur Schlacht. Es war eine dunkle Nacht. Der Mond stand im letzten Viertel, Nebel stiegen vom Boden auf. Ibn Sauds Truppen konnten sich unbemerkt an die Stadt heranschleichen, die Gegner — wie schon so oft — im Schlaf überfallen. Hussein besaß zwar die besseren Waffen — die Engländer hatten sie ihm geliefert —, aber seine Truppen kamen nicht mehr dazu,

Rx 1101

frisch- und frei

von Körpergeruch durch regelmäßiges Waschen mit

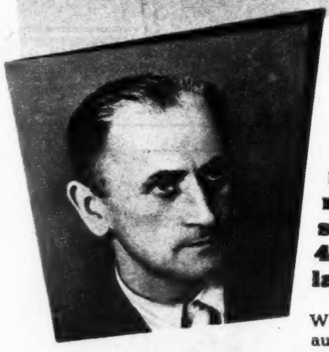
DIESE NEUE SEIFE
ist mild und duftet herrlich. Sie gibt Ihnen den ganzen Tag über das Bewußtsein absoluter Sauberkeit und Frische.

Wohltuende Frische in allen Situationen – auch für Sie!

Niemand weiß sicher, ob er ganz frei ist von lästigem Körpergeruch. Wir selbst bemerken ihn meist nicht, die anderen aber sind peinlich berührt. Hier hilft Rexona, die Schönheitsseife mit dem speziellen Wirkstoff. Das regelmäßige Waschen mit dieser Seife befreit Sie von störendem Körpergeruch und gibt Ihnen Frische, Schönheit, Selbstvertrauen. Darüber hinaus ist Rexona eine wundervolle Hautpflege. Also, denken Sie daran, wenn Sie das nächste Stück Seife kaufen: **Rexona muß es sein!**

Probieren Sie Rexona ohne Risiko
Wir sind davon überzeugt, daß Rexona auch bei Ihnen Anklang findet. Im Ausnahmefall erstatten wir (bei Einsendung des benutzten Seifenstückes) Kaufpreis und Porto zurück. Dieses Angebot ist befristet bis 10. 4. 1954.
Sunlicht Gesellschaft · Hamburg

Rexona
SCHÖNHEITSSEIFE GEGEN KÖRPERGERUCH



Ich habe mir meine neuen Haare schon wieder 4mal schneiden lassen!

Was uns Herr Friseurmeister Draudt aus Ober-Schmitten bei Frankfurt berichtet, mutet fast wie ein Wunder an, doch ist alles greifbare und sichtbare Wirklichkeit: Durch HAAR-NEU Recapil, das einzigartige Haarwuchspräparat, hat er in nur vier Monaten auf seiner vorher spiegelblanken Glatze wirkliche, echte neue Haare bekommen!
Seit 1947 zierte seine Glatze nur ein spärlicher Haarkranz, heute sind die neuen Haare schon 5 bis 6 Zentimeter lang. HAAR-NEU Recapil mit seiner Vielzahl bio-aktiver Wirkstoffe hat schon vielen, vielen Menschen den Wunschtraum von neuem, schönerem Haarwuchs erfüllt.
HAAR-NEU Recapil möchte auch Ihnen helfen, Schuppen und Haarausfall zu beseitigen, neuen Haarwuchs anzuregen auf kahlen Stellen, ja — auf spiegelblanken Glatzen! Wann tun Sie den ersten Schritt? Kostenlose Aufklärungsbroschüren erhalten Sie bei Ihrem Apotheker, Drogisten, Friseur, Parfümeriefachmann oder direkt von uns, vom
HAAR-NEU Laboratorium
W. Schäfer, Stuttgart-Bad Cannstatt HA 630 b

Abs.: Gisela Witzler
Oberhausen/Rhld.
Bogenstraße 87

Mutti mußt' ins Krankenhaus,
o weh, wie sah es trübe aus.
Die Gisela hat nichts zu lachen,
da war die Wäsche noch zu machen!
Doch war mit ihren 15 Jahren
im Haushalt sie genug erfahren:
Und tapfer faßte sie sie an,
weil ihr bekannt war Ihr Valan.
Gisela Witzler

An
Valan-Werke
Bissingen / Enz

„Ein strahlendes Kind!“

„Von langwierigem Wundsein befreit!“ „Endlich Nächte ohne Kindergeschrei!“ Immer wieder hört man solche Äußerungen von den Eltern, die Klosterfrau Aktiv-Puder wählten. Kein Wunder: Dieser Puder eignet sich vorzüglich zur Säuglingspflege. Kühlend, rasch auftrocknend, kein Klumpen oder Kleben, wundheilend!

Wie viele Mütter sind dankbar, daß es

Klosterfrau Aktiv-Puder

gibt. Er ist wirklich ein großer Fortschritt!

Aktiv-Puder: Original-Packungen ab DM 0,75 in allen Apoth. und Drog. Denken Sie auch an **Klosterfrau Melissengeist** bei Beschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven!

sie zu benutzen. Diese besseren Waffen fielen nun in die Hände Ibn Sauds.

Ohne Gegner

Nicht ganz so einfach wird es Ibn Saud, Hussein und seine Familie zu erledigen. Als Ibn Saud im Frühjahr 1922 Husseins Reich zu liquidieren beginnt, als er gar nach Transjordanien stoßen will, als bei dieser Gelegenheit die Itschwan ziemlich brutal vorgehen und Frauen und Kinder hinmorden, greift die Royal Air Force ein.

Er ist in großen Schwierigkeiten. Um ihn herum sind neue Königreiche geschaffen worden. Husseins Sohn Faisal ist durch die Briten zum König von Irak ernannt worden. Ein anderer Sohn, Abdullah, wurde Emir von Transjordanien.

Da macht Hussein den entscheidenden Fehler. Er versucht, das Kalifat, das höchste Amt des Islams, an sich zu reißen. Transjordanien, Palästina, Syrien und der Hedschad erkennen ihn an. Die übrige islamische Welt bleibt stumm.

Ibn Saud ist, da die Engländer törichterweise aufgehört haben, ihm seine fünftausend Pfund pro Monat zu schicken, an keine Abmachung mehr gebunden. In seinem Palast kommt es zu einer Art wahabitischem Kongreß. Er selbst bleibt ganz im Hintergrunde, von wo aus er geschickt die Verschwörung lenkt. Die Itschwan beschließen den Krieg gegen Hussein.

Im August 1924 ist es so weit. Es kommt zu einem Überfall auf Khurma, die Stadt wird wieder des Nachts überfallen, ohne große Gegenwehr genommen. Dann das übliche Gemetzel, die üblichen Plünderungen.

Mekka fällt. Hussein muß abdanken, wenn er auch in der Emigration weiterhin konspiriert.

Endlich begreift man in London, daß man von Anfang an auf Ibn Saud hätte setzen sollen. Am 5. Dezember 1925, als Medina gefallen ist und sich Ibn Saud anschickt, Dschidda zu stürmen, melden sich britische Unterhändler. Man einigt sich schnell. Jetzt ist Ibn Saud die einzige Macht in Arabien, und Großbritannien steht hinter ihm. Sieben Jahre später wird das Königreich Saudi-Arabien gegründet.

Um diese Zeit ist Ibn Saud schon im Begriff, einer der reichsten Männer der Welt zu werden. Er hat bald nach dem ersten Weltkrieg einigen Amerikanern die Erlaubnis erteilt, Bohrungen nach Petroleum in seinem Lande anzustellen. In ehrlichen Augenblicken hat er zugegeben: „Es wird nichts dabei herauskommen! Aber man zahlt mir zehntausend Dollar pro Jahr, und ich brauche Geld ...“

Und dann wird Petroleum gefunden, werden unbeschreibliche Mengen von Petroleum gefunden. Die Arabisch-Amerikanische Ölgesellschaft wird gegründet. Und Ibn Saud, der Mann, der den Kaufpreis für seine erste Braut borgen mußte, der von England für fünftausend Pfund pro Monat gekauft werden konnte, wird der reichste Mann der Welt.

— ENDE —

Der STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 28 91, Fernschreiber: Hamburg 021 11 83. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellvertreter: Karl Beckmeier. Chef vom Dienst: Dr. Horst Claus. Redaktion: Lore Bollermann, Günther Dahl, Jürgen v. Kornatzki, Bernhard Löschenkohl, Hans Neumeyer, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker. Chefreporter: Hans Jürgen Wiehe. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 51 52, Fernschreiber Berlin 028 867. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostr. 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber: München 063 447. Westdeutsche Redaktion: Friedrich Böltz, Düsseldorf, Scharnhorststr. 6, Tel. 4 84 67. Frankfurter Redaktion: Bruno Waske, Frankfurt a. M., Auf der Körnerwiese 5, Tel. 5 40 24. Auslandsredaktionen: Österreich, Eberhard Strohal, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Tel. R 2 32 98. Italien, Giovanni Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Tel. 47 46 10. Frankreich, Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Tel. Babylon 1136. England, Peter G. Wichmann, London W 2, 12 Arundel Gardens. Nordamerika, Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Tel. LE high 5-1835. Südamerika, Gerd Böhme, Rio de Janeiro, Rua Santa Cristina 104. — Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 13 vom 15. 10. 53. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hbg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Str.

KLOSTERFRAU KÖLNISCH WASSER MIT DEM NACHHALTIGEN DUFT

New York 1853:

Amerika zeigt seinen wirtschaftlichen Vorsprung auf einer großen Weltausstellung. Aber die Preismedaille für Parfümerien erhält ein Erzeugnis abendländischer Kultur: Klosterfrau Kölnisch-Wasser „mit dem nachhaltigen Duft“! Ein Kompliment für die Alte Welt und für Köln — dessen Bild die Etiketten von Klosterfrau Kölnisch-Wasser ziert — zusammen mit dem Schutzzeichen „3 Nonnen“ und dem Namenszug

Maria Clem. Martin Klosterfrau

Diese Zeichen bürgen für die besondere Qualität von Klosterfrau Kölnisch-Wasser „mit dem nachhaltigen Duft.“

Fragen Sie danach bei Ihrem Apotheker oder Drogisten, wenn Sie wieder Klosterfrau Melissengeist holen gegen Beschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven und Aktiv-Puder zur Hautpflege.

KÖLN/RH.

Vom Wunsch zur Wirklichkeit

ist nur ein Schritt. PHOTO-PORST weist den Weg mit dem 240seitigen »Photohelfer«, den auch Ihnen der Postbote kostenlos ins Haus bringt, wenn Sie nur ein Postkärtchen schreiben. Der »Photohelfer« enthält all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei nur ⅓ Anzahlung gegen 10 leichte Monatsraten und stets unverbindlicher Ansichtssendung bietet, herrliche Farbbilder und gute Ratschläge. Auch Ihr Exemplar liegt bereit. Am besten gleich mal kommen lassen vo der Welt größtem Photohaus

DER PHOTO-PORST

Nürnberg A 380

Ihren Weihnachtswunsch erfüllt

Berlins großes Büromaschinenhaus

Gerhard Peggau & Co., Berlin W 30

Hardenbergstraße 29a an der Gedächtniskirche

Schreib-, Rechen-, Buchungsmaschinen

Alle In- u. Auslands-Fabrikate

auf kleinster Teilzahlungs-Basis. Garantie i. ges. Bundesgeb.

Lieferung frei Haus!

Umtauschrecht

Verlangen Sie sofort illustrierte Werbeschrift

X Vaterland

MARKENRÄDER

direkt ab Fabrik an Private. Bar- od. Teilzahlung. Größter **Gratiskatalog** mit vielen Modellen, Touren-, Sport-, Renn- und Jugendrädern. Stoßdämpfer! Kinderroller und Dreiräder.

Fahrrad-Neuheiten! Jetzt Winterpreise

Friedrich Herfeld Söhne

Neuenrade i. Westf. Nr. 20

1 Jahr Garantie

der preiswerte **MARKEN-STAUBSAUGER**

DM 75.– Zahlbar in 15 Monatsraten zu je **DM 5.–**

\+ Kosten für Postversand

Lieferung ab Fabrik, nicht über den Handel. Kein Risiko! Rücknahme bei Nichtgefallen innerhalb 8 Tagen!

Fordern Sie vor Auftragserteilung Angebot und Prospekt über unsere anderen Modelle in ähnlicher Preislage mit Beschreibung weiterer Verwendungsmöglichkeiten wie: Bettfedernlockerung, Mottenvernichtung, Luftverbesserung.

ERWIN BODENMÜLLER Stuttgart 4, Stöckachstr. 20/2

Kukident

reinigt künstliche Gebisse ohne Bürste und ohne Mühe vollkommen selbsttätig hygienisch einwandfrei und macht sie gleichzeitig geruchfrei und keimfrei. Das Kukident-Reinigungs-Pulver wird nur in Wasser aufgelöst. Eine Normal-Packung Kukident kostet DM 1.50, die große Packung DM 2.50.

Zum Festhalten des künstlichen Gebisses

benutzen Hunderttausende die in mehreren Staaten patentierte Kukident-Haft-Creme mit bestem Erfolg. Tube DM 1.80. Kukident-Haft-Pulver DM 1.50. Jede rührige Apotheke, Drogerie und Parfümerie hat die Kukident-Präparate vorrätig oder besorgt sie Ihnen schnell. Kukirol-Fabrik, (17a) Weinheim

Vergesst die da drüben nicht!

Sendet laufend

Lebensmittel-Pakete

in die

SOWJETZONE

Versand — Vermittlung — Beratung

Fordern Sie bitte kostenlos und unverbindlich Drucksachen von uns!

Hilfswerk

„DEUTSCHE HELFEN DEUTSCHEN“

AUGSBURG 8

Schließfach 20 — Uhlandstraße 56

HOHNER

und andere Marken und alle anderen Instrumente. Bitte verlangen Sie meinen illustrierten Gratis-Katalog. BEQUEME TEILZAHLUNG

Jörgensen

DÜSSELDORF · HÜTTENSTR. 8/R

Westdeutschlands größtes Musik-Versandhaus

Sternschnuppen

RUHM. In der 27. Straße in New York wurde ein himmelblauer Cadillac gestohlen. Die Polizei ließ den Namen des Besitzers in allen Tageszeitungen veröffentlichen. Die Reaktion kam prompt. Zwei Stunden nach Erscheinen der Zeitungen stand der Wagen vor der Tür des 11. Polizeireviers. Der Name des Autobesitzers: Albert Anastasia, ungekrönter König der New Yorker Unterwelt. Wenige Tage später entführten Diebe den Buick Clark Gables. Trotz Veröffentlichung in allen Tageszeitungen blieben die Suchaktionen der Polizei ergebnislos.

*

BOCKIG. Der Gemeindeziegenbock von Breyell/England war bei dem Bauern Georg Smith eingestellt. Als Gegenleistung zahlte die Gemeinde dem Smith 250 DM im Jahr. Sein Antrag auf Erhöhung der Entschädigungssumme wurde einstimmig abgelehnt.

Da führte Smith den Bock zum Gemeindehaus und schloß ihn dort an. Knapp eine Stunde später bewilligten die Gemeindeväter die von Smith geforderte Entschädigungssumme. Länger hatten sie den Bocksgestank nicht ertragen können.

*

FRATERNISIERUNG. Das Programm des Eisenberger Kaninchenzuchtvereins enthielt folgende Einzelheiten: „9.30 Uhr Eintreffen der Zuchtböcke. 10.15 Uhr Eintreffen der Aussteller. 12 Uhr gemeinsames Mittagessen."

*

GEGENBEWEIS. Von seinem Hausarzt in Karabaica auf Sumatra erfuhr der Reishändler Ramon Guere, daß die bevorstehende Geburt des achten Kindes das Leben der Ehefrau Guere kosten würde. Daraufhin ging der verzweifelte Familienvater hin und erhängte seine Frau und seine sieben Kinder an einem Balken. Danach hängte er sich dazu. Das war zuviel. Der Balken brach zusammen und alle wurden gerettet. Auch die Ehefrau, obwohl sie ein paar Minuten nach dem Balkenbruch einem gesunden Jungen das Leben geschenkt hatte.

*

WEIBERFEIND. In der Gemeinde Obereisesheim bei Heilbronn wurde eine neue Glocke eingeweiht. Über das Fest der Einweihung war einige Tage später in einem Schulaufsatz zu lesen: „Der Herr Bürgermeister hat eine lange Ansprache gehalten und unsere Lehrerin ein schönes Gedicht aufgesagt. Dann wurde sie aufgehängt. Seitdem ist die ganze Gemeinde wieder froh."

*

OHNE UNS. Die Gemeindeverwaltung von Hansfeld in Hessen erhielt eine Aufforderung des zuständigen Landratsamtes, die Gemeindestraße ausbessern zu lassen. Sie sei für Autofahrer lebensgefährlich. Der Ortsvorsteher antwortete: „Bei uns fährt niemand Auto. Es wird in absehbarer Zeit auch niemand eines besitzen. Und für überflüssige Arbeiten hat die Gemeinde kein Geld."

*

AUFSCHUB. Der Autohändler B. Meyers aus Longview in USA sollte sich laut Einberufungsbefehl am 20. November 1953, 8 Uhr morgens, zu einer Reserveübung einfinden. Da der Termin sehr kurz gehalten war, bat er telegrafisch um Aufschub. Begründung: Er wolle erst einen Vertreter einarbeiten. Umgehend kam die telegrafische Genehmigung: „Einberufung verschoben vom 20. 11., 8 Uhr, auf 20. 11., 9 Uhr."

*

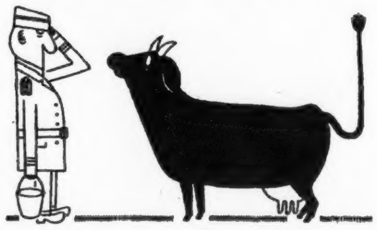
KUR. Migräne, behauptet Dr. Hamxus in Toronto, kann man leicht beseitigen, indem man einen Finger fest auf die Halsschlagader legt. Dies probate Mittel hat nur einen Nachteil, daß nämlich die Migräne wieder da ist, sobald man den Finger wegnimmt.

*

FEHLDRUCK. Der Ladenbesitzer Beni Ronco in Porto warf eine Münze in die Ladenkasse. Er traf den Drücker einer Pistole, die er dort zur Abwehr von eventuellen Räubern gelagert hatte. Der kleine Druck auf den Drücker löste einen Schuß aus, der Ronco tödlich traf.

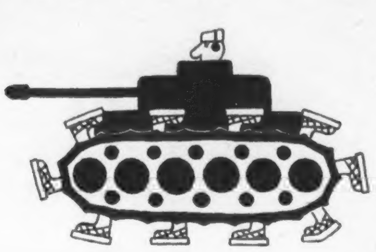
*

UNIFORMIERT. Einheitliche Berufskleidung für alle Melker Schleswig-Holsteins hat die Kieler Landwirtschaftskammer angeordnet.



Die neue Melkeruniform besteht aus marineblauer Hose, hellblauem Jackett, blütenweißer Bluse und weißem Käppi mit Goldlitze.

LEISETRETER. Die Stahlketten der französischen Panzer in Rheinland-Pfalz werden künftig mit Gummiüberzügen versehen. Die



„Leisetreter" sollen nicht nur den Lärm dämpfen, sondern auch die Straßendecken schonen.

*

VERWÄSSERT. Gegen den Kater nach durchsumpften Abenden entdeckte Prof. Tickerin in London ein Mittel: Vor dem Schlafengehen einen halben Liter warmes Wasser trinken! Kopfschmerzen, Gesichtsreißen und Haarspitzenkatarrh bleiben unbekannt, behauptet der Professor. 25 Studenten bestätigten es. Zwölf von ihnen litten allerdings drei Tage lang unter Magenkrämpfen.

*

NEIDHAMMEL. Der Abgeordnete Beekham in Alaska fordert ein Gesetz, das für alleinstehende Männer oder Frauen eine Sondersteuer von 450 DM pro Jahr vorsieht. Begründung: Alleinsein ist Luxus.

*

WOLF IM SCHAFSPELZ. Ein reizender Mitfahrer half der 67jährigen Witwe Clara Reutter in Göschwitz aus dem Omnibus. Als sich der Wagen entfernt hatte, schlug der Menschenfreund die alte Dame nieder und flüchtete mit einer Beute im Werte von rund 300,— DM.

*

UNTER NATURSCHUTZ. Verkehrsteilnehmer in Bad Oldesloe sehen besorgt einem schneereichen Winter entgegen. Die Stadtväter erließen nämlich folgende Verordnung: „Jegliches Aufheben von Schnee wird unter Strafe gestellt."

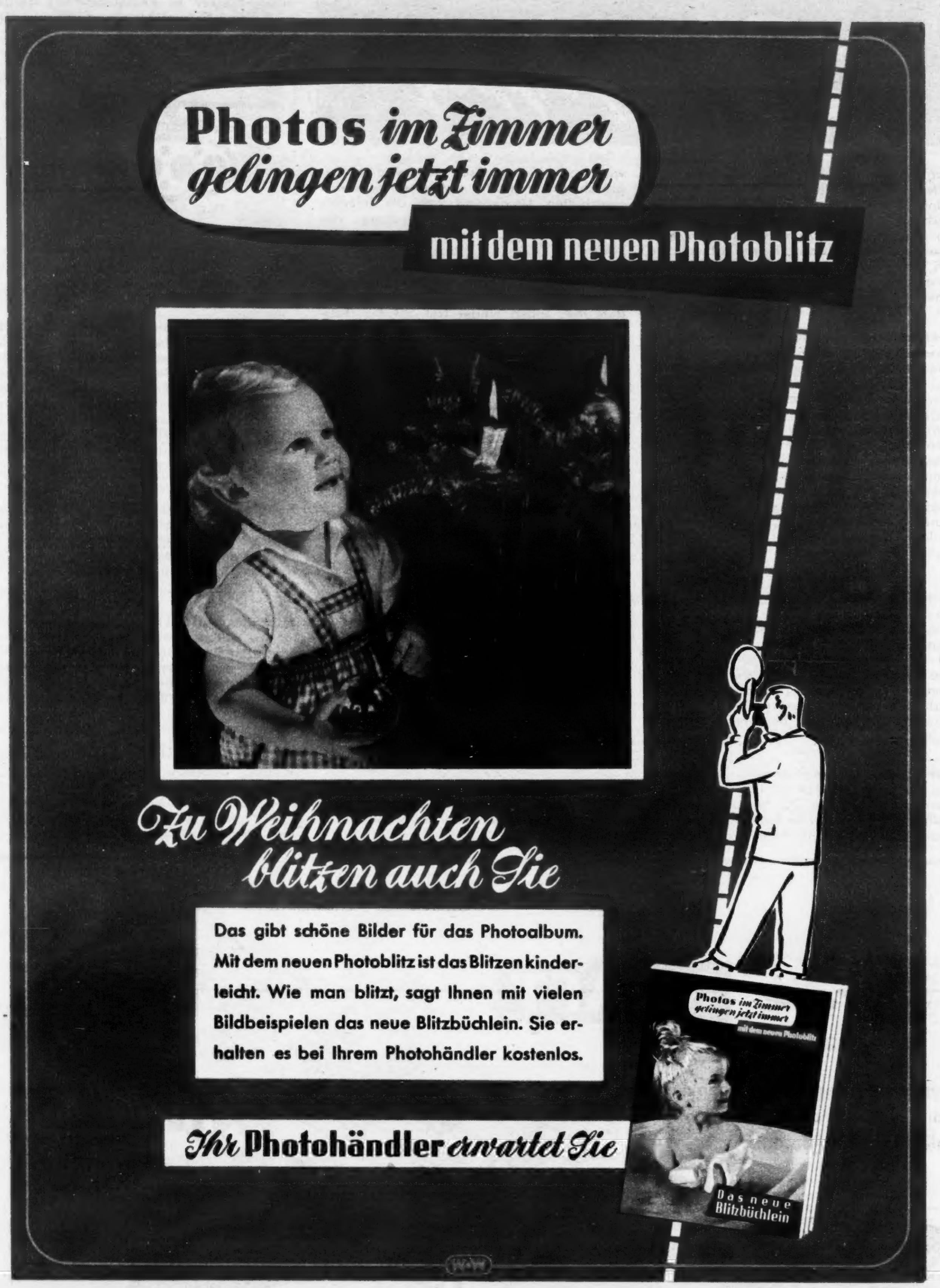
Aus dem Hause **KRAFT**

Ob Sie einen milden Geschmack lieben oder etwas Herzhaftes bevorzugen: wählen Sie unter den hervorragenden Käsespezialitäten des Hauses KRAFT.

KRAFT's VELVETA in aller Welt bekannt und beliebt
KRAFT's RAHMECK sahnig-mild und butterzart
KRAFT's EMMENTALER mit dem nußkernartigen Geschmack
KRAFT's CHESTER eine pikante feinwürzige Delikatesse.
KRAFT-Produkte vereinigen Wohlgeschmack mit hohem Nährwert –

deshalb vollkommen

3403 N



Schulkinder sind **Ansteckungsgefahren** besonders stark ausgesetzt.
Vorsorgliche Mütter geben daher ihren Kindern in Gefahrenzeiten, auf den Schulweg oder vor dem Spielen Panflavin-Pastillen.
Sie schützen die empfindlichen Atemwege und geben den Eltern die beruhigende Gewißheit, nichts versäumt zu haben.
Panflavin enthält das hervorragend bakterienfeindliche Trypaflavin und wirkt schützend und heilend bei Erkältungskatarrhen, Halsentzündungen und Grippe.
Weil Panflavin-Pastillen so gut nach Schokolade schmecken, nehmen Kinder sie gern.
Packung 85 Pf., 1,25 DM und 2,80 DM.

Engel-Christbaum-Geläute!
in schöner, bunter Metallausführung, 38 cm groß. Auf die Spitze des Weihnachtsbaumes aufzustecken oder auf den Tisch zu stellen. Sobald die Kerzen brennen, dreht sich die Spitze mit den goldenen Engeln. Durch die Glocken ertönt ein festliches Weihnachtsgeläute. Sehr stabil, zusammenlegb. DM 5,75 u. Nachn.
WILH. GARNIER, Hagen i. Westf. G/12
Schließfach 532

Winter-Preise bei STRICKER
Markenräder in allen Ausführungen. Moped (48 ccm) ab Fabrik. Katalog gratis.
E.&P. STRICKER - Fahrradfabrik
BRACKWEDE · BIELEFELD 13

DER STAR-KASTEN

Liselotte Pulver ist unter Vormundschaft gestellt worden. Sie hatte Anfang September das Märchen von ihrer Eheschließung mit Hardy Krüger in die Welt gesetzt. Daraufhin verbot ihr der Produzent F. A. Mainz, Informationen an die Presse zu geben. Auch auf Interviews werden die Journalisten verzichten müssen; es sei denn, sie nehmen den Pressechef der Filmgesellschaft mit in Kauf, der die Gespräche überwacht. Ende November läuft Liselottes neuer Film an. Er heißt „Ich und Du". Ihr Partner ist Hardy Krüger.

*

Marylin Monroe, die Super-Sex-Bombe des amerikanischen Films, leidet an Blutarmut.

*

Die Dreharbeiten in den Londoner Pinewood-Studios beginnen sehr früh am Morgen. Die Stars lassen meist lieber ihre eigenen Wagen in der Garage und nehmen sich ein Taxi. Einer dieser Taxifahrer ist Fred Griffiths. Oft mußte er lange warten, bis die Stars wieder mit ihm zurückfuhren. Das wurde ihm eines Tages zu dumm. Er fragte, ob er nicht eine kleine Rolle spielen

könnte. Er bekam seine „erste Rolle": er durfte schnell mal zur Tür hineinschauen. Das war der Anfang. Heute ist er Englands meist beschäftigter Filmschauspieler. Bisher hat er in über 150 Filmen mitgewirkt.

*

In den Ateliers von Hamburg-Wandsbek wird Carl Zuckmeyers „Liebesgeschichte" mit Hildegard Knef und O. W. Fischer gedreht. Nachdem man eine Kußszene achtmal geprobt hatte, sagt Otto Wilhelm Fischer: „Nichts gegen diese Szene, aber meine Jackettkrone über dem linken Vorderzahn wackelt." Man nimmt Rücksicht auf Fischers Zahn und dreht eine andere Szene, in der Fischer die 51¾ Kilo schwere Hildegard in ein Bett zu tragen hat. Nach einer dreiviertel Stunde Probearbeit sagt Otto Wilhelm Fischer: „Kinder, nichts gegen diese Szene, aber jetzt wackeln mir die die Knie."

*

John Wayne wurde von seiner Frau geschieden, weil er sie angeblich auch geschlagen haben soll. Ein Filmkritiker in Hollywood schrieb: „Komisch, darüber regen sich die Leute nun auf. Wenn John im Film seine Schläge austeilt, wobei auch manchmal Frauen etwas abbekommen, dann applaudieren sie noch obendrein, bewundern den starken Helden und bitten ihn hinterher sogar noch um ein Autogramm."

*

Kürzlich sollten von Clare Bloom, die von Charlie Chaplin entdeckt worden ist, und die wir jetzt in Carol Reeds Film „Gefährlicher Urlaub" sehen werden, in Hollywood die üblichen Pin-up-Fotos gemacht werden. Clare wehrte sich empört: „Ich bin doch kein Filmstar; ich bin Schauspielerin. Filme mache ich nur, um bekannt zu werden."

Der leere Sarg von Landsberg

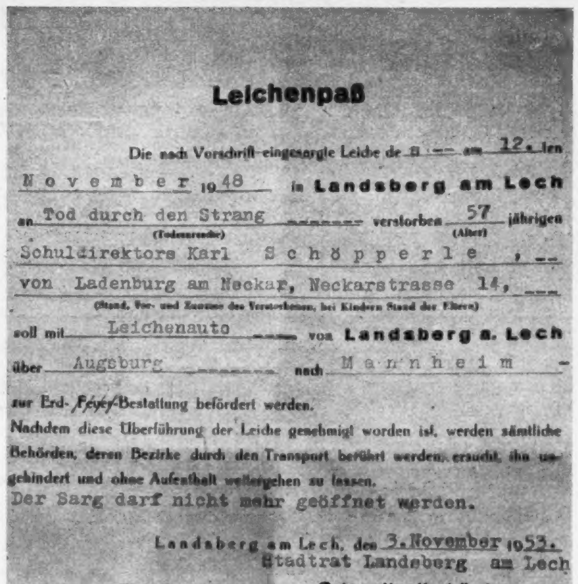
Kriegsverbrecher Karl Schöpperle findet nicht die letzte Ruhe

Karl Schöpperle, *Gewerbeschuldirektor in Ladenburg, wurde sogar von den Häftlingen des KZ-Nebenlagers als „Vater" verehrt*

„Der Sarg darf nicht geöffnet werden." Immer wieder liest der Mann auf dem Friedhof des badischen Städtchens Ladenburg diesen Schreibmaschinenzusatz in dem Leichenpaß, der den Sargtransport von Landsberg her begleitet hat. Zweifel und Verdacht steigen in ihm auf. Birgt der Sarg am Ende irgendeinen anderen Toten, irgendeinen, den man schnell hineingeworfen hat, und nicht den Vater, der vor fünf Jahren in Landsberg den Tod durch den Strang fand! Der junge Schöpperle will Gewißheit — er läßt den Sarg öffnen. Nur ein Schenkelknochen kommt zum Vorschein. Sonst nichts, und wo ist die Leiche des „Kriegsverbrechers" Karl Schöpperle, der neben seiner verstorbenen Frau endlich auch die letzte Ruhe finden sollte, so wie sie es auf dem Sterbebett gewünscht hatte! War der Mann denn überhaupt ein Kriegsverbrecher! Bei der Spruchkammerverhandlung gegen den Toten, drei Jahre nach der Hinrichtung, kommen alte Häftlinge aus dem KZ-Nebenlager, dessen Führung dem Gewerbeschuldirektor Schöpperle übertragen worden war, und bezeugen, wie dieser gütige, freundliche Mann ihnen geholfen hat. Nicht einmal als Belasteten kann die Kammer ihn einstufen. Fünf Jahre zuvor, in der Zeit, da in Deutschland hingerichtet wird und die Landsberger Galgen nicht zur Ruhe kommen, wird der gleiche Mann gehängt! War das Gerechtigkeit! In den Gefängnissen, wo Schöpperle und andere auf den Tod warteten, warten heute noch Dutzende. Warten darauf, daß die Gnadenausschüsse endlich arbeiten. Sie mögen beginnen, ehe es wieder einmal zu spät ist.

Nur noch einen Knochen *und ein paar morsche Sargbretter fand Friedhofswärter Sell aus Ladenburg, als er den Deckel öffnete. Die übrigen Gebeine waren bei der Exhumierung in Landsberg, die ein betrunkener Sergeant geleitet hatte, aus dem auseinanderbrechenden Sarg gerutscht. Nachher schrieb man einfach: „... darf nicht geöffnet werden."*

Am 12. November 1948 *wurde der 57jährige Karl Schöpperle im Landsberger WC-Gefängnis durch den Strang hingerichtet. Ihm war 1944 als SS-Obersturmführer und Lagerbaumeister die Führung eines KZ-Nebenlagers übertragen worden. Viele seiner Häftlinge zeugten für ihn und seine Menschlichkeit. Waren die Zeugen gegen ihn gekauft?* ←



Leichenpaß

Die nach Vorschrift eingesargte Leiche de n — am 12. ten November 1948 in Landsberg am Lech an Tod durch den Strang verstorben 57 jährigen Schuldirektors Karl Schöpperle, von Ladenburg am Neckar, Neckarstrasse 14,

(Stand, Vor- und Zuname des Verstorbenen, bei Kindern Stand der Eltern)

soll mit Leichenauto von Landsberg a. Lech über Augsburg nach Mannheim zur Erd- ~~Feuer~~-Bestattung befördert werden.

Nachdem diese Überführung der Leiche genehmigt worden ist, werden sämtliche Behörden, deren Bezirke durch den Transport berührt werden, ersucht, ihn ungehindert und ohne Aufenthalt weitergehen zu lassen.

Der Sarg darf nicht mehr geöffnet werden.

Landsberg am Lech, den 3. November 1953.
Stadtrat Landsberg am Lech
Ortspolizeibehörde
Im Auftrag:

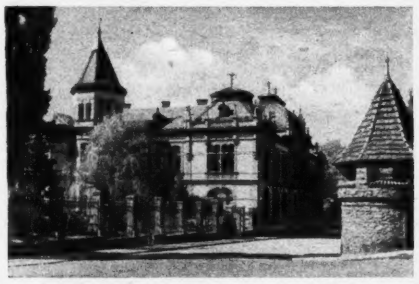
Im Leichenpaß, *der den Sarg auf der Fahrt Landsberg — Ladenburg begleitete (Überführungskosten 368 DM), lasen die Angehörigen den alarmierenden Satz: „Der Sarg darf nicht geöffnet werden." Die Weisung sollte verhindern, daß die pietätlose Art der Exhumierung entdeckt würde. Wozu brauchen „Kriegsverbrecher" die ewige Ruhe?* **FOTOS: Waske** →

Als fiele ein Sonnenstrahl durch den Eisernen Vorhang

so schien es an der tschechischen Grenze bei Bayerisch-Eisenstein, wo ein Mutterherz Grenzen und politische Gegensätze überwand

Am 24. Oktober ließ am Grenzort Bayerisch-Eisenstein der Eiserne Vorhang für einen Augenblick einen Sonnenstrahl auf die Welt der Gegensätze zwischen Ost und West durchscheinen. Ein tschechischer Offizier trug auf seinen Armen ein deutsches Baby und übergab es, begleitet von der glücklichen Mutter, dem Vater auf der deutschen Seite. Vor zwei Monaten wurde Mutter Stielfried beim Beerensuchen im Grenzgebiet von einer tschechischen Militärstreife durch Lungenschuß verwundet. Sie war hochschwanger. In einem tschechischen Krankenhaus kam dann Wolfgang zwei Monate zu früh zur Welt. Jetzt sind Mutter und Kind glücklich wieder zu Hause.

***Schüsse peitschten** an der tschechischen Grenze. Sie galten einer Gruppe von Beerensuchern, die sich im Walde über die Grenze verirrt hatten. Ein Geschoß traf Frau Stielfried in die Lunge. Schwer verwundet entband sie dann, von tschechischen Ärzten und Patienten liebevoll betreut, ein kräftiges Siebenmonatskind* Fotos: Radlgruber



***Einst Museum,** jetzt Krankenhaus. Einst Klattau, heute Klatovy; bei allem äußeren politischen Wandel gingen die einfachen Gesetze der Menschlichkeit doch nicht ganz verloren. Hier im Krankenhaus von Klattau bekam Frau Stielfried ihren kleinen Wolfgang, der sogar eine tschechische Geburtsurkunde erhielt, und wurde dann gesund gepflegt*

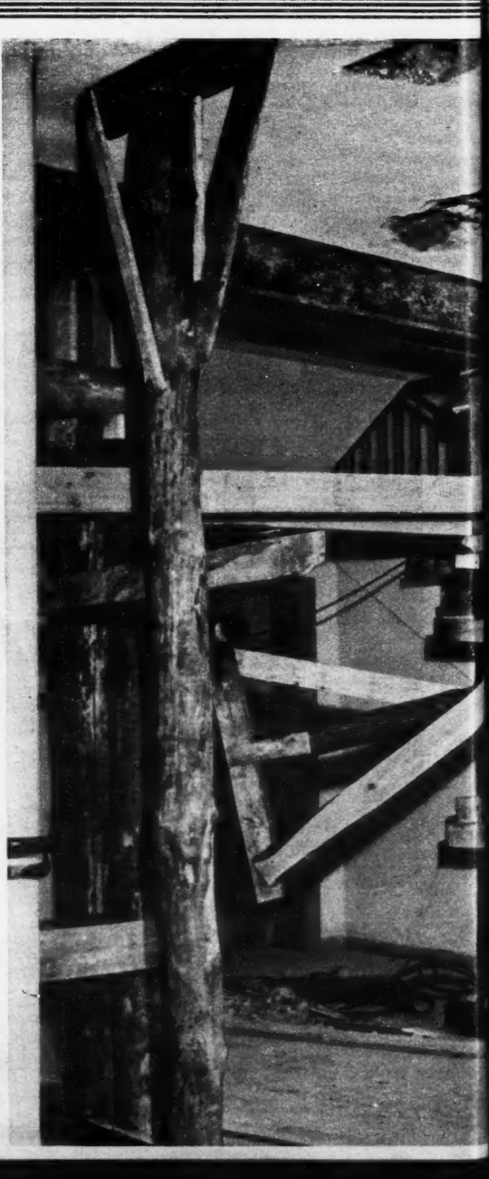
***Ohne Formalitäten** durfte Vater Stielfried täglich 40 km in die Tschechoslowakei fahren. Deutsche Grenzbeamte holten ihn im Auto und fuhren ihn 30 km bis zum Eisernen Vorhang. Dort warteten immer um die gleiche Zeit tschechische Grenzer und brachten ihn im Dienstwagen zu Frau und Kind. Nach Papieren wurde nicht weiter gefragt*

So sehen heute Wunder aus. Dieses heißt: Menschenliebe.

Der „Steinerne Engel" von Tennessee Williams bleibt in Kassel ungespielt. Weder Heinz Hilpert, der mit dem Ensemble des Deutschen Theaters mit diesem Stück in Kassel gastieren wollte, noch die Kasseler Bürger können daran etwas ändern. Polizeipräsident Schöny (links) hat aus „feuerpolizeilichen Erwägungen" in letzter Minute nein gesagt. In der Szene, die den Verbotsvorwand lieferte, spielten und rauchten auf vielen anderen deutschen Bühnen (v.l.n.r.) Inge Birkmann, Jenny Lottermann und Mila Kopp Foto: Langen

„Die janze Richtung paßt ma nich"

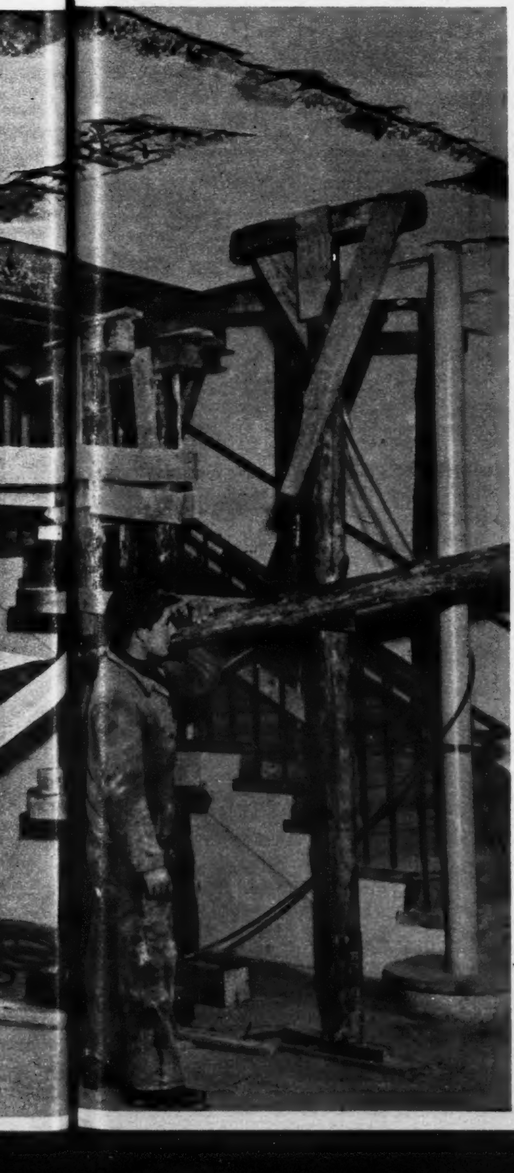
Mit diesen Worten verbot Berlins Polizeipräsident v. Richthofen 1890 die Aufführung von Sudermanns Schauspiel „Sodoms Ende". Ähnliche Überlegungen hat offenbar Kassels Polizeipräsident Otto Schöny (links) angestellt, als er jetzt die Aufführung des „Steinernen Engel" von Tennessee Williams aus feuerpolizeilichen Gründen untersagte. In dem Stück müssen zwei Zigaretten geraucht werden. Die aber, meinte der Polizeipräsident, könnten die Behelfsbühne des Staatstheaters einäschern. Hundert Wassereimer und einen ganzen Feuerlöschzug wollte das Theater stellen — Herr Schöny blieb ungerührt. Ob sein Verbot nicht doch dem Inhalt des Stückes galt, in dem über die Liebe freimütige Äußerungen fallen!



us.

pe.

Menschen ohne Gegensätze *sind für wenige Minuten alle, die am Grenzübergang Bayrisch-Eisenstein das stille Glück der Familie Stielfried erleben. Der arbeitslose Vater, der damals mit anderen Beerensuchern vor den Schüssen der Grenzer floh, wobei seine Frau unbemerkt verwundet liegenblieb, hält jetzt seinen kleinen Sohn zum erstenmal auf heimatlichem Boden im Arm. Der tschechische Hauptmann, der Mutter und Kind im Auto zur Grenze fuhr (links), der Milizsoldat, der zur Erinnerung ein Foto für sich knipst (links), die Männer vom deutschen Grenzschutz, die mit ihren volksdemokratischen Kollegen nur selten so zwanglos beisammenstehen —: sie alle sind verwandelt durch ein Symbol, das so alt wie die Geschichte der Menschheit selbst ist: Eine Mutter und ihr Kind bedürfen der Hilfe*



Außen hui und innen pfui *— so ist die neue Schule in Wallenhorst-Hollage. Der Bau mußte von der Ortspolizeibehörde gesperrt werden. Die Decken, die viel zu schwach gebaut sind, drohen einzustürzen. Fast ein Jahr lang haben hier die Kinder ahnungslos unter täglicher Lebensgefahr gesessen. Jetzt werden die Klassen auf Gasthöfe und eine kleine Kapelle verteilt. In kalten Räumen an zu hohen Tischen sitzen die Kinder. Körperliche Schäden treten auf. Die Lehrer sind verzweifelt, die Klassenziele werden nicht erreicht, die Versetzungen sind gefährdet, der Übergang in die höhere Schule ist fast aussichtslos*

Eiskalt *ist es in der Annakapelle, wo die 3. Klasse Unterricht hat (unten). Nach einer Stunde sind die Beine wie Eiszapfen. Die Kinder haben keine Lust mehr zur Schule. Ehe die Gemeinde ihre Prozesse gewonnen hat und der neue Bau wieder benutzbar ist, sind sie wohl nicht mehr schulpflichtig*

Schulbesuch - lebensgefährlich

Es knisterte im Gebälk, als die 400 Kinder der Gemeinden Wallenhorst und Hollage bei Osnabrück in ihre funkelnagelneue Schule einzogen. Der Putz rieselte, und bei jedem Schritt zitterten verdächtig die Böden. Aber „keine Sorge, alles oke", beruhigte der herbeigerufene Architekt. Der Bau bebt weiter in allen Fugen. Da holt der Bürgermeister einen Sachverständigen, einen Statiker von der TH aus Hannover. „Gewissenloser Leichtsinn hat hier gebaut", ist das Ergebnis der Untersuchung. Raus mit den Kindern! Ein Wunder, daß die Decke nicht über ihren Köpfen zusammengebrochen ist! 300 000 DM haben die Gemeinden verbaut. 150 000 DM haben Stützungsaktionen und Reparaturen seither verschlungen (Bild links). Die reichen Gemeinden müssen Kredite aufnehmen. Architekt, Bautechniker, Handwerksmeister — einer schiebt es auf den anderen. Hängen bleibt die Schuld zum Schluß an der Bauaufsichtsbehörde, am Kreisbaurat. Der aber ist unterdessen in Pension gegangen.

In dieser Woche

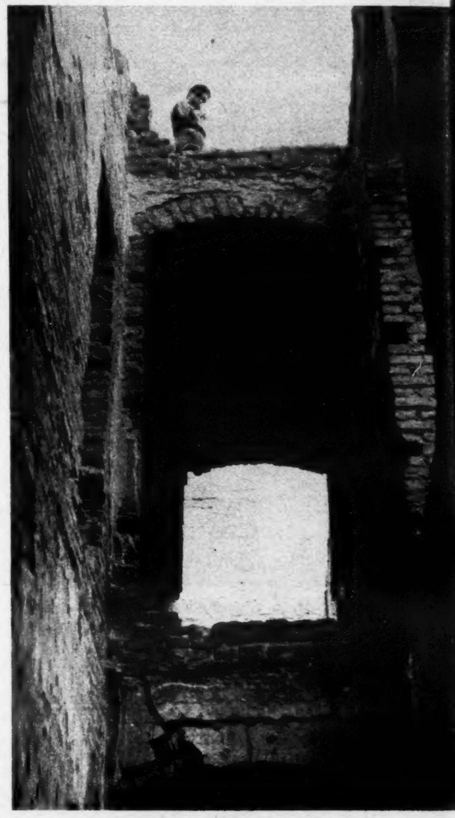
spricht man in Hollywood von Filmmillionär Howard Hughes' „gehorteten Schönheiten", die die RKO ein Heidengeld kosten und nichts einbringen. 1951 traf Hughes in einem Nachtlokal Barbara Darrow (unten) und verpflichtete sie für sieben Jahre. Seitdem dreht sie Däumchen und kassiert — genau wie Merle Oberon (86 000 Dollar), Zizi Jean Maire (125 000), Ann Sheridan (100 000), Gina Lollobrigida, Ursula Thieß und viele andere. Frauensammler Hughes selbst hält sich für Amerikas „hartgesottensten Junggesellen". Seine Geschäfte (Flugzeuge, Raketen, Filme und Bier) führt er grundsätzlich telefonisch von den Spielkasinos aus, in denen er seine Nächte verbringt

Sie hat die Hilfeleistung unterlassen — ein schwerer Vorwurf, der gegen Frau Schust erhoben wird. Ihr Mann (rechts) wollte helfen. Sie verhinderte es. Ob Volker hätte gerettet werden können?

Und wer bezahlt die 20 Pfennig?

In der Berliner Yorckstraße spielen ein paar Jungs „Jäger und Hase". Der neunjährige Volker ist einer der „Hasen". Er rennt in eine Ruine, turnt hinauf in den zweiten Stock und klammert sich an einen Mauerstein. Hier findet ihn keiner! Da bröckelt der Stein aus der verwitterten Wand. Volker stürzt hinab bis in den Keller. Die Freunde haben ihn schreien gehört. Einer wacht bei dem Bewußtlosen, die anderen laufen in den Zigarrenladen des Ehepaares Schust. „Schnell, die Feuerwehr—— Volker——!" Herr Schust kapiert sofort. Er telefoniert, kriegt keine Antwort. Als einer der Jungen ruft: „01, das ist die Polizei!" kommt Frau Schust dazu. „Und wer bezahlt die 20 Pfennig!" fragt sie und drückt die Telefongabel runter. „Los, geht zum Feuermelder!" — Volker ist tot. Die Hilfe kam zu spät. Der Staatsanwalt hat einen Monat Gefängnis für Frau Schust gefordert. Das Gericht verurteilte sie zu 200 DM Strafe.

Volker — ein junges Leben für 20 Pfennige



***Der todbringende Spielplatz.** Von dort oben stürzte Volker beim Spielen ab* **FOTOS: V. D. BECKE**

Hirohitos „Vetter aus USA": Peter de Stefano

Zwar nicht blaublütig, aber nett: Michiko

Fein eingeseift

hat Unteroffizier Peter de Stefano nicht nur seine ehrliche Familie in Boston (links oben Papa de Stefano), sondern auch die Presse der USA. Er gab an, die Marquise Michiko Tsukara, eine reiche Kusine Kaiser Hirohitos, in Tokio ehelichen zu wollen und lud Gott und die Welt zur Hochzeit. Ununterbrochen massierte und seifte Vater Stefano staunende Kunden ein, bis sich herausstellte, daß Japans Kaiserhaus noch nie von Michiko gehört hatte. Jetzt war der Bart ab.